Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 19 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Mai 1969 — 3 J 5524 C

Verzichtler verlieren Boden

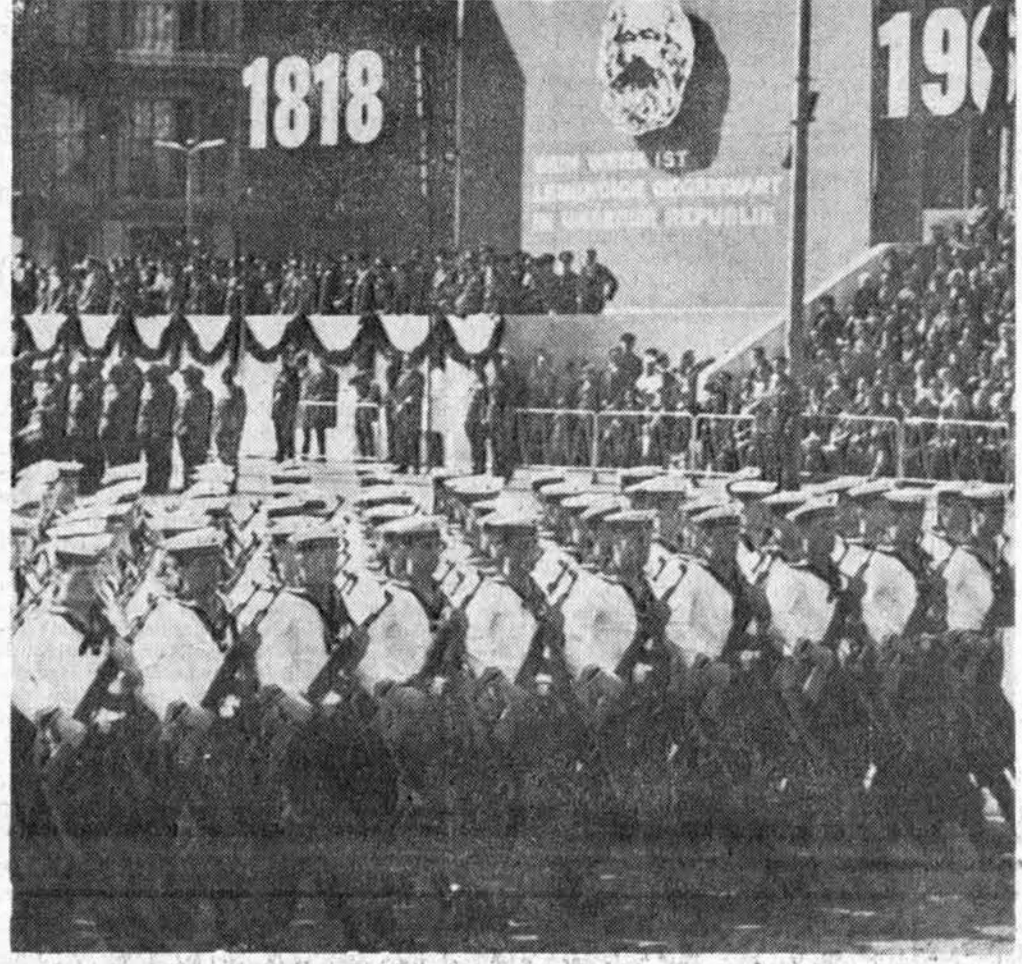
Die „Anerkennungspartei" hat im letzten Jahre rund eine Million „Anhänger" verloren

Während von gewisser Seite der Eindruck zu erwecken versucht wird, als habe sich die bundesdeutsche Bevölkerung mit den nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen „Realitäten" abgefunden, hat, wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, das Allensbacher demoskopische Institut ermittelt, daß die Quote der Westdeutschen, die für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind, trotz der umfassenden Verzichtpropaganda einiger Massenmedien in dieser Frage im letzten Jahre abgenommen hat. Sie beläuft sich gegenwärtig auf 32 vom Hundert, also auf weniger als ein Drittel der Befragten.

Im Vorjahre hatte eine entsprechende Repräsentativbefragung des Allensbacher Meinungsforschungsinstituts demgegenüber noch erbracht, daß 34 vom Hundert eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie befürworteten. Das neuere Ergebnis besagt, daß nicht weniger als 68 vom Hundert der westdeutschen Bevölkerung entweder ausgesprochen gegen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind oder unentschieden waren beziehungsweise keine Meinung äußerten.

Der Wortlaut der einschlägigen Fragen, aufgrund welcher das Allensbacher Institut das jüngste Ergebnis ermittelte, wurde bisher nicht bekannt. Es verlautete jedoch, daß es sich um eine „Suggestiv-Frage" in dem Sinne gehandelt habe, daß primär nach der Anerkennungsbereitschaft gefragt und erst sekundär auf die Möglichkeit einer Ablehnung dieser Suggestion hingewiesen worden sei. Um so mehr fällt ins Gewicht, daß sich die Quote derer vermindert hat, deren Meinung dahin geht, die Oder-Neiße-Linie sollte generell anerkannt werden.

In absolute Ziffern übertragen, besagt das Allensbacher Ergebnis, daß die „Anerkennungspartei" in der westdeutschen Bevölkerung gegenüber dem Vorjahre nicht wenige — rund eine Million — „Anhänger" verloren hat. Diese Tatsache dürfte auch jenen Kreisen, die in den politischen Parteien für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie plädieren, zu denken geben und müßte ihnen zeigen, daß ihr persönlicher Verzicht in keiner Weise dem Willen der bundesdeutschen Bevölkerung entspricht.



Nur Pankow paradierte noch zum 1. Mai: In Moskau hatte man in diesem Jahre auf militärische Schaustellung verzichtet. Obwohl auch Pankow nicht erlaubt ist, in Berlin Militär zu unterhalten, paradierte am 1. Mai wie eh und je die Nationale Volksarmee. Foto: dpa

Zu Gast beim Außenminister

Brandt empfing die Spitzen der Vertriebenenverbände — Ostproblem nicht nur Grenzfrage

Mit einer höflichen Geste bekräftigte Bundesaußenminister Brandt in diesen Tagen, daß in Sachen der Vertriebenen seitens der Bundesregierung „nichts hinter ihrem Rücken" geschehen solle, daß vielmehr gegenseitige Offenheit und vertrauensvolle Aussprache unerläßlich seien, wenn die gemeinsamen friedenspolitischen Vorstellungen verwirklicht werden sollen.

Der Bundesaußenminister hatte rund 30 Vertreter der Vertriebenen zu einem Essen in seinem Dienstsitz auf dem Bonner Venusberg geladen, um ihnen bei dieser Gelegenheit die Ziele und Wege der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung zu erläutern, soweit sie insbesondere die Fragen der Vertriebenen betrafen. Er betonte, daß es ein Hauptanliegen der deutschen Außenpolitik sei, im Interesse der Verständigung den von Osten geflissentlich genährten Verdacht auszuräumen, die Bundesregierung verfolge die Absicht, den einseitig und gewaltsam geschaffenen Status quo ihrerseits mit gewaltsamen Mitteln abzuändern. Er ließ jedoch keinen Zweifel daran, daß die Politik der Verständigung nicht darauf hinauslaufen dürfe, den Status quo der Gewalt anzuerkennen. Die strittigen Fragen müßten vielmehr in einem Friedensvertrag im Wege des Ausgleichs der Interessen gelöst werden, wobei es für die deutsche Seite darauf ankomme, „so viel wie möglich von Deutschland für die Deutschen zu retten".

In vier Leitsätzen faßte der Außenminister diese Friedenspolitik zusammen:

1. Die Anwendung oder Androhung von Gewalt scheidet für uns endgültig aus; diese Überzeugung muß zum tragenden Faktor in den Beziehungen zwischen den europäischen Völkern werden. Dem Unrecht der Vertreibung darf nicht neues Unrecht folgen.

3. Eine europäische Friedensordnung bedarf der Übereinstimmung aller Beteiligten als Ergebnis freier Verhandlungen und auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes.

4. Unterschiedliche Ausgangspositionen hindern uns nicht, im Geiste der Versöhnung mit unseren Nachbarn einen Ausgleich zu suchen, zu dem die Völker Europas ja sagen können.

Die Gäste des Außenministers nahmen aufmerksam zur Kenntnis, daß sich Brandt deutlicher als bei anderen Anlässen auch zu den Prinzipien und Absichten der deutschen Friedenspolitik äußerte. Ihr Ziel sei, so betonte er, die Wiederherstellung der Einheit der deutschen Nation: „Unser Land ist geteilt, unsere Nation aber erst dann, wenn wir sie selbst preisgeben. Alle unsere Überlegungen müssen darauf gerichtet sein, diese Teilung Deutschlands und Europas zu überwinden."

Brandt kündigte sodann an, daß sich das Auswärtige Amt insbesondere in folgenden Punkten der Sache der Vertriebenen besonders annehmen werde:

> Erträgliche Lebensbedingungen für die heute noch in ihrer Heimat im Osten lebenden deutschen Menschen zu schaffen.
>
> Das ostdeutsche Kulturerbe allen Deutschen in der Welt stärker bewußt zu machen. Insbesondere komme es darauf an, in dieser Hinsicht den diplomatischen Nachwuchs zu schulen.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Abgeordneter Rehs, konnte in seiner Antwort feststellen, daß die Vorstellungen des Bundesaußenministers zur Deutschland- und Ostpolitik mit denen der Vertriebenen „weitgehend parallel" liefen.

Der Außenminister könne nicht alles sagen, was er wisse, und werde deswegen zuweilen mißverstanden. Die Anwesenden seien dem Außenminister dankbar für seine Ausführungen, in denen er die politische Haltung und Leistung des Bundes der Vertriebenen gewürdigt und von der Mitverantwortung der Vertriebenen gesprochen habe. So sähe auch der Bund der Vertriebenen seine Aufgabe an. Er betrachte sich nicht als Konkurrent zum Auswärtigen Amt sondern er wolle Partner sein. Dabei sei es natürlich, daß die Akzente in manchen Fragen von beiden unterschiedlich gesehen und gesetzt würden.

Die Vertriebenen wüßten auch, daß in der Bundesrepublik als einem Parteienstaat letzten Endes alle Politik und alle politischen Bemühungen den Weg über die Parteien in das Parlament finden müßten. Aber gerade diesem Zweck gelte sein Bemühen, so beteuerte Präsident Rehs mit Nachdruck, und in dieser Absicht sei er von allen Mitgliedern des Präsidiums und der Vertriebenenverbände unterstützt worden: Den demokratischen Parteien die Heimatvertriebenen und den Heimatvertriebenen die demokratischen Parteien zu erhalten.

Präsident Rehs erinnerte sodann an die Feststellungen des Bundesaußenministers auf dem 3. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen, die auch bei den damals Nicht-Beteiligten einen großen Nachklang gehabt hätten, nämlich sein Wort, daß es bei dem deutschen Ostproblem nicht nur um Grenzfragen, sondern auch darum ginge, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten würden. Die Ausführung des Ministers heute hätten gezeigt, daß seine damalige Einstellung sich nicht geändert habe. Unter anderem sei seine Absicht, den künftigen diplomatischen Nachwuchs in stärkerem Maße als bisher mit der geistigen und kulturellen Leistung des deutschen Ostens vertraut zu machen, um diese in ihrer späteren diplomatischen Arbeit besser gegenwärtig zu haben und im Ausland vertreten zu können, **ein besonders konstruktiver Beitrag.** **C.J.N.**

Gefährliche Wortspielereien

H. W. — Es gibt ein Wort, wonach man den Diplomaten daran erkennt, daß er nicht sagt, was er denkt. Wollte man variieren, könnte man anfügen, daß er nicht denkt, was er sagt. Wie immer dem auch sei, uns scheint, daß heute nichts mehr not tut als absolute Klarheit. Es gibt Situationen, da müssen selbst die Diplomaten schon sagen, was sie denken. Sonst nämlich besteht die Gefahr, daß Begriffe in den Raum gestellt werden, die eine unterschiedliche Ausdeutung erfahren.

So zum Beispiel verhaspeln wir uns, wenn wir die „DDR" als Staat, wenn auch nicht als „Ausland" anerkennen. Hier muß man die Dinge einmal beim Namen nennen und aufzeigen, wie es sich verhält: ganz nüchtern gesehen, ist Mitteldeutschland eine von der Sowjetunion okkupierte Besatzungszone. Hier wurde ein Gesellschaftssystem errichtet, daß den Vorstellungen des Protektors entspricht. Die Bevölkerung Mitteldeutschlands hatte zu keiner Zeit die Möglichkeit, sich ein demokratisches Staatswesen nach eigener Vorstellung zu errichten. Mit geschickten Schachzügen und unterstützt durch die Besatzungsmacht wurde das SED-Regime errichtet, in dem die Kommunisten den Ton der Musik bestimmen.

Und was die Musik angeht, so sollte man ihnen dankbar dafür sein, daß sie ganz eindeutig erkennen lassen, was sie wollen. Sie verlangen die Anerkennung des in der mitteldeutschen Besatzungszone geschaffenen Zustandes als eines zweiten Staates deutscher Nation.

Wenn wir nun heute davon sprechen, daß man die „DDR" zwar als Staat ansehen, aber nicht als Ausland anerkennen wolle, dann müssen wir uns darüber klarsein, daß derartige Wort- und Begriffsspiele keineswegs geeignet sind, unserer Position bei unseren Freunden und in der neutralen Welt zu dienen. Man überlege einmal, in welcher schwierigen Lage die Missionen der Bundesrepublik sein würden, wenn wir von der Darstellung der Tatsachen abgehen und mit jener These von „Staat" und „Ausland" argumentieren würden. Zweifelsohne müßte eine derartige Schwenkung geeignet sein, einen „DDR"-Staat im internationalen Prestige aufzuwerten.

Wenn wir die „DDR" zum deutschen Staat deklarieren — mit dem kleinen Vorbehalt, daß es sich hierbei aber für uns nicht um „Ausland" handelt —, dann kann eine derartige Veranlassung sicherlich nicht ohne Folgen bleiben. Wort- und Begriffsspiele dieser Art können dann gefährlich werden, wenn sie anderen Staaten die Möglichkeit bieten, die eigenen Dispositionen zu überdenken. Im Päpstlichen Jahrbuch zum Beispiel werden die deutschen Ostgebiete bis jetzt noch als solche bezeichnet. Weil diese Gebiete für den Vatikan nicht zu Polen gehören, sondern lediglich unter polnischer Verwaltung stehen, werden für diese Gebiete von Rom auch keine Bischöfe ernannt, sondern die Bistümer werden durch Administratoren verwaltet. Es ist bekannt, daß sich die Repräsentanten des polnischen Klerus oft in Rom bemüht haben, um eine Änderung zu erreichen. Wenn man heute davon spricht, daß ein Besuch Papst Paul VI. in Polen angestrebt werde, so ist nicht ausgeschlossen, daß — namentlich von kirchlicher polnischer Seite — eine Wendung in der bisherigen vatikanischen Auffassung angestrebt wird, wobei man in Warschau darauf spekuliert, daß — von Rom aus gesehen — die polnischen Katholiken ein stärkeres Gewicht besitzen als jene, die in der Zone leben.

Wir befürchten, daß Wort- oder Begriffspiele dieser Art geeignet sein können, die Position der Bundesrepublik zu verschlechtern. In der vergangenen Woche hat der Irak die „DDR" anerkannt. Wer sagt uns, daß die in der Bundesrepublik angestellten Überlegungen zwischen „Staat" und „Ausland" nicht auch andere Länder zu der Überlegung veranlassen, wie man eine Politik treiben kann, die die Ziege und den Kohlkopf rettet. Zumal dann, wenn man weiß, daß letztlich doch nichts passiert.

In Pankow beobachtet man sehr genau, was sich in der Bundesrepublik ereignet. Gerade im Zusammenhang mit der letzten Deutschlanddebatte ist es nicht ausgeschlossen, daß das SED-Regime die Volkskammer, das Scheinparlament der Zone, veranlaßt, mit einem neuen Verhandlungsvorschlag hervorzutreten. Da aber Pankow — dankenswerterweise — letztlich keinen Zweifel aufkommen läßt, was man will, läßt sich heute schon erkennen, worauf ein solcher Vorschlag hinausläuft. Letztlich nämlich darauf, **daß auf irgendwelchen Umwegen die Zone doch ein „Staat" und damit auch für uns Ausland werden würde.**

Heimat unvergessen - zu Pfingsten in Essen

Die Dienstreise

Machte sich doch die Betriebsleitung eines Bromberger Unternehmens Gedanken darüber, wo die Formblätter geblieben, die von der Verwaltung vorgesehen waren, damit man dort fein säuberlich aufschreibe, wohin man zu reisen gedenke. Das ist keineswegs nur in Polen so. Auch andernorts ist es so, daß man bei Reisen, die zu Nutzen und vor allem zu Lasten des Betriebes unternommen werden, Sinn und Zweck und Dauer einer derartigen Reise kundtut. Dann wird festgestelt, ob die Reise notwendig ist und wenn ja, kann man, falls man heil zurückkommt, auch abrechnen. In Polen wie auch anderswo.

In einem Bromberger Betrieb, wie gesagt, verschwanden Formulare, aber keine Dienstreise wurde abgerechnet. Eigentlich sonderbar. Ein Formular-Fetischist? Nun: eines guten Tages meldete sich bei dem Fabrikdirektor die Ehefrau eines jungen Angestellten und bat ihn — eben im Interesse ihrer jungen Ehe — den Ehemann nicht so sehr mit Dienstreisen zu belasten. das schade dem Familienleben und so.

Der Fabrikdirektor wußte nicht, wie ihm geschah. Er wußte nichts davon, seinen Angestellten überhaupt auf Reisen geschickt zu haben. Aber es dämmerte ihm in diesem Zusammenhang die Sache mit den gestohlenen Reiseformularen. Der junge Ehemann mußte erscheinen und er gestand ein, die Formblätter entwendet und sie für die Dienstreisen ausgefüllt zu haben. Die Reisen hat er nie unternommen und er hat auch keine Reisekosten abgerechnet. Also Vorteile hat er sich nicht erschlichen. Er brauchte die Formulare lediglich, um seiner Ehefrau gegenüber die Dienstreisen vorzuschützen. Die „gewonnene Freizeit" verbrachte er mit seiner Freundin.

Die Sache wäre vielleicht nie herausgekommen, wenn eben nicht die Ehefrau sich Sorgen um die zahlreichen Dienstreisen gemacht und wenn sie nicht für ihren Mann um Schonung gebeten hätte. So aber platzte der ganze Schwindel und der junge Angestellte kam vor ein Bromberger Gericht.

Wie die Dinge ausgegangen sind, wissen wir nicht, denn in der polnischen Presse heißt es, das Gericht sei zu einem Schuldspruch gelangt — die Höhe des Strafmaßes jedoch wird nicht mitgeteilt. Ein Antrag der Verteidigung, die mit Rücksicht „auf die geringfügige gesellschaftliche Schädlichkeit der Tat" einen Freispruch verlangt hatte, war allerdings abgelehnt worden.

Und von dem häuslichen Strafmaß war in dieser Zeitungsmeldung keine Rede. .

Wider die Anerkennungspolitik

Letztlich erwartet selbst der Kreml unseren Rechtsanspruch auf Wiedervereinigung

Die jüngste Debatte im Deutschen Bundestag über das Deutschland-Problem hatte insofern einen sehr positiven Aspekt, als Bundeskanzler Kiesinger, besonders unterstützt vom CDU-Abgeordneten Olaf von Wrangel, mit der Anerkennungspolitik der FDP ins Gericht ging, wie auch der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, ebenso eindrucksvoll wie unmißverständlich auf das Erfordernis hingewiesen hat, alles zu vermeiden, was die vier Mächte aus ihrer Verantwortung für Gesamt-Berlin und Deutschland entlassen könnte. Das war alles um so wichtiger, als die Opposition offensichtlich ihre Aufgabe darin erblickte, sich selbst im Hinblick auf die bevorstehenden Bundestagswahlen als gewissermaßen „avantgardistisch" hinzustellen und die Regierung der Großen Koalition als allzu „passiv" in der deutschen Frage erscheinen zu lassen. Demgegenüber wurde in der parlamentarischen Auseinandersetzung klargestellt, daß „alte Illusionen nicht durch neue ersetzt werden dürfen" und daß eine Anerkennung des sowjetzonalen Regimes — in welcher Form auch immer — keineswegs die Straße zu einer deutschen Wiedervereinigung öffnen, sondern vielmehr blockieren würde. So zeitigte die Bundestagsdebatte eine eindeutige politische Niederlage der FDP, deren Entwicklung zu einer Anerkennungspartei nicht nur in der allgemeinen Öffentlichkeit immer größere Besorgnisse hervorruft, sondern auch zu ernstlichen Krisenerscheinungen in ihrer Organisation — besonders in Niedersachsen — geführt hat.

Zu bedauern ist es allerdings, daß in dieser Aussprache die übergeordneten außenpolitischen, speziell ostpolitischen Aspekte nicht hinreichend erörtert wurden. Wäre dies geschehen, dann hätte auch jene Problematik zur Geltung gebracht werden können, die nun einmal nicht nur rechtlich, sondern auch politisch unlösbar mit dem Deutschland-Problem im engeren Sinne in Verbindung steht: Die Oder-Neiße-Frage. Denn hier gilt zunächst, daß die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße völkerrechtlich nach wie vor ein Teil Deutschlands sind und nach dem Potsdamer Abkommen denn auch zur Sowjetischen Besatzungszone bzw. zur „DDR" gehören, indem sie nur in verwaltungsmäßiger Hinsicht ausgeklammert wurden.

Vor allem aber ist, wie gesagt, die beharrliche Vertretung der Rechtsansprüche auf die Oder-Neiße-Gebiete von eminenter und höchst aktueller politischer Bedeutung. Nach Lage der Dinge kann nämlich die für eine Regelung der Deutschland-Frage ausschlaggebende Macht, die Sowjetunion, gerade nach den jüngsten Geschehnissen in Ostmitteleuropa, besonders in der CSSR, eine Wiedervereinigung Deutschlands auch nur zwischen Oder und Rhein allein dann ins Auge fassen, wenn sichergestellt ist, daß sich daraus keine Beeinträchtigung der sowjetischen Position im Raume von der polnischen Tiefebene über das Böhmische Becken bis hin zum Schwarzen Meer ergibt.

In diesem Sinne haben schon jetzt sowohl die „DDR" als auch die Bundesrepublik in der sowjetischen Politik ganz bestimmte Funktionen, die sich letztlich ergänzen: Ost-Berlin hält nämlich nicht nur die „Frontstellung" gegenüber dem Westen, sondern es hat auch die Aufgabe, im Zusammenwirken mit Moskau Selbständigkeitsregungen in den ostmitteleuropäischen Ländern zu dämpfen und zur Wahrung der sogenannten „Einheit des sozialistischen Lagers" — also des russischen Imperiums — beizutragen. Die Bundesrepublik Deutschland aber dient der Sowjetmacht als „Widerpol", sie hat die Begründung dafür zu liefern, daß die Länder der sowjetischen Klientel in Europa nicht aus der Reihe tanzen dürfen. Versucht Bonn dieses sowjetische Schema zu durchbrechen, wie das im Einvernehmen mit Bukarest erfolgt ist und sich hinsichtlich Prags anzukündigen schien, so sind äußerst heftige Reaktionen des Kremls sowohl gegenüber den eigenen Satelliten als auch gegenüber der Bundesrepublik die Folge.

Das ist die Situation, in deren Rahmen allein eine konstruktive Ostpolitik als Deutschlandpolitik geführt werden kann, nämlich auf der Basis der Tatsache, daß der Kreml aus mancherlei Gründen eine unverbrüchliche Vertretung des Rechtsanspruchs auf eine Wiedervereinigung ganz Deutschlands geradezu erwartet, so sehr er auch dagegen polemisiert. Was aber sollte dem im Wege stehen, daß die Bundesrepublik Deutschland in dieser Hinsicht eben die Rolle spielt, die schon Stalin eben im Blick auf Polen in weiter Voraussicht Deutschland zu einer Zeit zugedacht hatte, als von dessen weiterer Teilung entlang der Elbe-Werra-Linie noch nicht die Rede war?

Es wäre wirklich nützlich, wenn die Gesichtspunkte endlich auch einmal im Bundestag in geeigneter Form erörtert würden. Jedenfalls würde damit klargestellt, warum eine Anerkennungspolitik auch gegenüber Ost-Berlin schlechthin illusionär und töricht wäre: Moskau würde daraus nämlich nur genau denselben Schluß ziehen, den es aus den fortwährenden Anerkennungsvorschlägen in Sachen Oder-Neiße-Linie ableitet, die hierzulande in steter Folge verlautbart werden: Daß jedwede Anerkennungspolitik doch nur dazu dienen solle, zunächst Polen, dann auch Ost-Berlin der Sowjetmacht zu entfremden.

Dr. Erich Janke

Ein widerlegtes Dementi

Polnische Armee-Spitze war doch in Sibirien

Eine Delegation hoher polnischer Offiziere, die unter der Leitung des Verteidigungsministers Wojciech Jaruzelski steht, hat sich auf sowjetischen Wunsch nach Sibirien begeben. Sie traf jetzt in Nowosibirsk ein. Amtlich wurde die Reise als „Freundschaftsbesuch bei den sowjetischen Streitkräften" bezeichnet. Es wird jedoch angenommen, daß die Delegation hauptsächlich über die anlaufenden Vorkehrungen Moskaus zur Verteidigung der sibirisch-chinesischen Grenze bzw. der Mongolischen Volksrepublik unterricht werden soll und dabei auch die Frage der Dislozierung polnischer Heerestruppen — eventuell auch von Einheiten der Luftstreitkräfte Warschaus — in Ost-Sibirien erörtert wird.

Zur gleichen Zeit, in der die polnische Offiziersdelegationen in Sibirien weilte, polemisierte die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" scharf gegen eine in Wien veröffentlichte Meldung, in der unter Bezugnahme auf bulgarischen Quellen angekündigt worden war, nicht nur bulgarische, sondern auch sonstige, nicht-sowjetische Truppen des „Warschauer Paktes" würden auf Veranlassung Moskaus nach Sibirien verlegt werden. „Zycie Warszawy" bezeichnete diese Meldung als „absolut unwahr" und verwies auf ein entsprechendes Dementi, das in Sofia herausgegeben worden sei.

Abrassimows Rabulistik

Rechnung mit der Vergeßlichkeit

Mit einer Zungenfertigkeit, die bewundernswert wäre, wenn sie einem besseren Zwecke diente, versuchte der Ost-Berliner Sowjetbotschafter Abrassimow soeben aus Schwarz Weiß und aus Weiß Schwarz zu machen. Die Bundesrepublik, so erklärte er im Anklägerton, sei schuld daran, wenn die in Budapest vorgeschlagene europäische Sicherheitskonferenz nicht zustande komme. Bonn habe seine Teilnahme an einer solchen Konferenz aller interessierten Staaten mit unziemlichen Vorbedingungen verbunden.

Abrassimow scheint in diesem Punkt mit der Vergeßlichkeit zu rechnen. Nicht die Bundesrepublik hat nämlich Voraussetzungen an das Zustandekommen einer Sicherheitskonferenz geknüpft, sondern dies haben die Warschauer-Pakt-Staaten selbst getan, als sie die Anerkennung Ulbrichts durch Bonn, den Verzicht der Bundesrepublik auf den Alleinvertretungsanspruch und die offizielle Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zur Voraussetzung der Konferenz erhoben. Bonn kann der jetzt einsetzenden Suche nach dem Schuldigen für das Scheitern der Budapester Initiative also mit aller Gelassenheit entgegensehen.

H. G.

Christus war kein Vorläufer der APO

„Revolutionstheologen" wollen die Kirche „umfunktionieren" – Verfällt sie dem Zeitgeist?

Papst Paul VI. hat im Laufe des April betont Gelegenheit genommen, seine Besorgnisse hinsichtlich gewisser Erscheinungen im kirchlichen Raum zum Ausdruck zu bringen. Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche hat an diese Feststellungen eine ernste Mahnung geknüpft. Was der Papst generell glaubte feststellen zu müssen, finden wir auch in der Bundesrepublik Deutschland, nämlich eine fortschreitende Kirchen- und Glaubenskrise, die sowohl bei den Katholiken wie auch bei den Protestanten feststellbar ist. Mit dieser Krise beschäftigte sich Pfarrer Alexander Evertz von der Notgemeinde Evangelischer Deutschen und kommt bezüglich der innerkirchlichen Situation zu der Feststellung, daß es sich bei der schweren Krise, in der sich die evangelische Kirche befindet, um eine Fundamentalkrise handelt. Es handele sich um eine Krise des Glaubens, es handele sich also nicht um dogmatische Spitzfindigkeiten, sondern es geht um die Hauptsache, den Gottglauben.

Pfarrer Evertz kommt in seiner Analyse zu der Feststellung, daß sich in der evangelischen Kirche heute „atheistische Theologen" befinden, die als neueste Weisheit verkündigen, was im vorigen Jahrhundert bereits Friedrich Nietzsche von H. Heine übernommen hatte. „Sie proklamieren den Tod Gottes. Gott ist für sie nur eine Chiffre, ein Symbolwort, eine Vokabel für mitmenschliche Beziehungen, ein Etwas, zu dem man nicht mehr beten kann. Heidelberger Theologiestudenten, die Mitglieder des SDS sind, haben gesagt, Gott sei eine Erfindung der Urgemeinde. Er sei damals das Gruppenideal der Unterdrückten gewesen ..."

In rasendem Tempo

Tatsächlich verändert sich die kirchliche Situation in einem rasenden Tempo. Es gibt unter den jungen Theologen nicht wenige, denen es gleichgültig ist, wie die Bibel ausgelegt wird. Sie halten jede Beschäftigung mit diesem alten Buch für Zeitverschwendung. Nach ihrer Meinung kommt es nur noch auf gesellschaftspolitische Aktivität an. Die schon erwähnten Heidelberger Theologiestudenten fordern Abschaffung der biblischen Vorlesungen. Sie wollen die Kirche „umfunktionieren" und „umstrukturieren" in einen politischen Aktionsausschuß. In unserer Kirche — so sagt Evertz — gibt es heute „Revolutionstheologen", die das Evangelium in eine Ideologie des Umsturzes verwandeln.

Nicht von außen

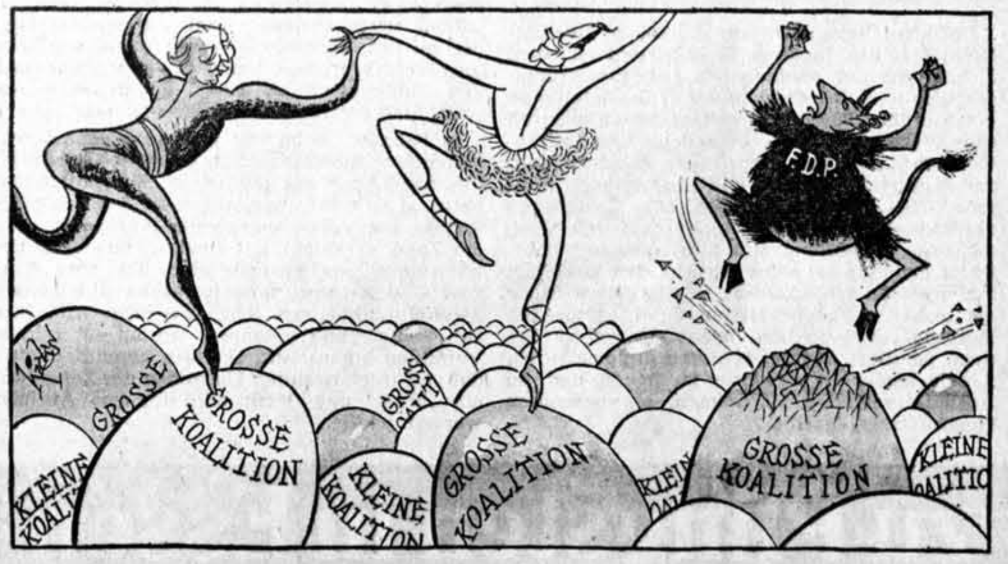
Diese Tatsachen weisen darauf hin, daß die schlimmsten Bedrohungen für die Kirche diesmal nicht von außen kommen, sondern aus der Kirche selber hervorbrechen. Evertz weist darauf hin, wie auffallend rasch die evangelische Kirche dem Zeitgeist verfällt. Vor 1914 war die Monarchie das Vorbild, 1933 sollte alles nach dem Führerprinzip geordnet werden, heute redet man von Demokratisierung oder gar von Revolution. Jedesmal meint man, die richtige, auch christlich legitime Einstellung gefunden zu haben. Und man merkt nicht, daß man jeweils nur ein Kind seiner Zeit ist ... Wenn die Kirche sich aber mit Haut und Haaren den politischen Aufgaben verschreibt, gräbt sie sich ihr eigenes Grab.

Das politische Reden in unserer Zeit trägt weithin die Farbe der Einseitigkeit. Das Christentum erfährt eine neuartige Ausdeutung, und Christsein heißt heute offenbar politisch links stehen und sich dort engagieren. Christlich ist es nach dieser Auffassung, wenn man antisoldatisch, antinational und antiautoritär erscheint. Nur antikommunistisch darf man nicht sein. Das ist dann angeblich unchristlich. Für eine weit verbreitete Richtung in der evangelischen Kirche sei es heute auch unchristlich, für Vaterlandsliebe und verantwortungsbewußte Staatsgesinnung einzutreten.

Demokratisierung

Pfarrer Evertz sagt abschließend: „Eine völlige Demokratisierung läßt sich in der Kirche nicht durchführen. Sie stößt auf die unbedingte Autorität Gottes und des göttlichen Wortes. Es kann nicht darüber abgestimmt und durch Mehrheitsbeschluß festgestellt werden, ob Jesus Gottes Sohn ist oder ob er nur ein Mensch wie wir alle war. Wenn die Kirche an dieser Stelle weich wird, ist sie verloren. Wenn Christus nicht mehr als der Sohn Gottes geglaubt wird, sondern als ein Sozialrevolutionär und Vorläufer der außerparlamentarischen Opposition, dann ist der christliche Glaube in seinem Kern zerstört ..."

H. Sch.



Bonner Eiertanz aus dem Ballett „28. Sept. 69" — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Hexeneinmaleins

Gerade deshalb, weil das Gerede über die diversen Anerkennungsmöglichkeiten tatsächlich — wie der Bundeskanzler feststellte — zu einem Hexeneinmaleins zu werden drohte, kam der Deutschlanddebatte im Bundestag eine besondere Bedeutung bei. Wer die Debatte zu erleben oder im Rundfunk zu hören Gelegenheit hatte, mußte erkennen, wie wenig Substanz all das besitzt was in den letzten Monaten und Wochen als Möglichkeit zur Verbesserung der innerdeutschen Beziehungen offeriert worden war.

Kristallklar stellte der Bundeskanzler fest: die Anerkennung der „DDR" als zweiter deutscher Staat macht die Wiedervereinigung unmöglich. Was aber ein konkretes Angebot der Bundesregierung an die „DDR" über vertragliche Vereinbarungen bis zu einem Friedenschluß angeht, so ist die Zeit hierzu noch nicht reif. Diese Erklärung gab der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Wehner, vor dem Bundestag ab.

Die Frage der deutschen Wiedervereinigung aber ist nur in Zusammenhang mit den großen weltpolitischen Problemen und dem Engagement der beiden entscheidenden Mächte in Ost und West, der USA und der Sowjetunion, zu lösen. Moskau möchte heute mit Washington in ein Gespräch kommen; die Dringlichkeit ist nicht zuletzt durch den permanenten Grenzkonflikt mit der Volksrepublik China geboten. Diesem Gespräch mit den USA werden die Sowjets zur Zeit alle anderen Fragen unterordnen. Auch Ulbricht wird sich mit seinen Vorstellungen und Forderungen einordnen müssen.

So gegensätzlich die Standpunkte der beiden Supermächte in Ost und West auch oft erscheinen mögen, gemeinsame lebenswichtige Interessen der Sowjetunion und der USA weisen sich bereits in verschiedenen Spannungsfeldern durch ein gemeinsames Vorgehen aus.

Dieses gemeinsame Interesse gebietet den Abbau von weiteren Spannungsfeldern. Man wird also auch auf Europa zu sprechen kommen. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß sich Präsident Nixon als ein guter Anwalt auch der deutschen Interessen erweist. Die Bundesregierung betrachtet ihrerseits die Verständigung mit der Sowjetunion als das wichtigste Ziel der deutschen Ostpolitik.

Wenn es heißt, Moskau wünsche, daß die Politik mit der Bundesrepublik flexibler werde, so bestehen hiergegen keinerlei Vorbehalte. Nur sollte die Sowjetunion davon ausgehen, daß die Unrechtstatbestände des Zweiten Weltkrieges von den Deutschen nicht zur Grundlage der Normalisierung und Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen gemacht werden können.

Die Verjährung

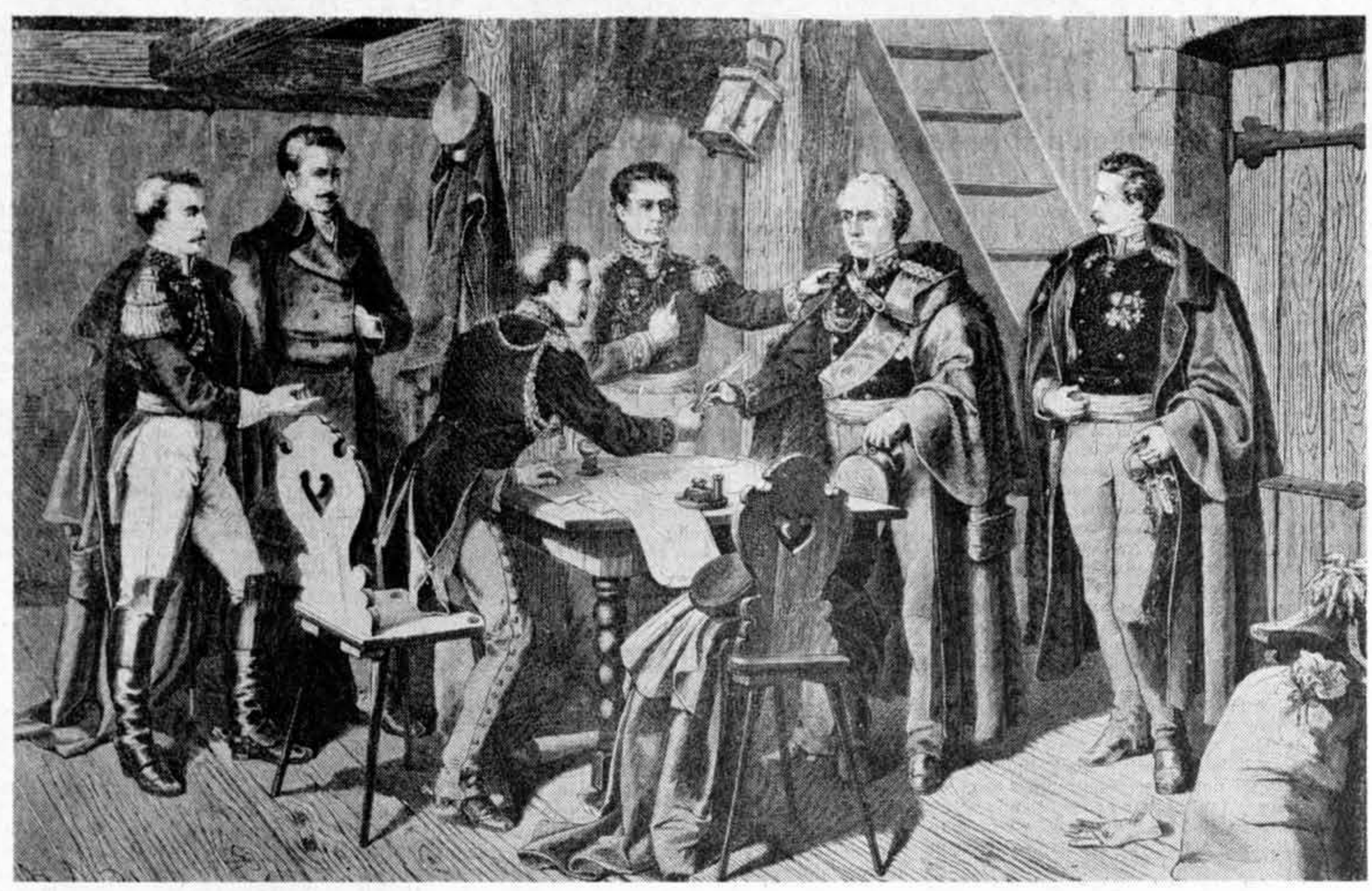
Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich. Aber andererseits soll auch für alle das gleiche Recht gelten. Nach diesem Grundsatz hat das Bundeskabinett in Bonn gehandelt, als es in seiner nächtlichen Marathonsitzung die Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord und Völkermord ohne Unterschied des Täters beschloß. Nur die Gerichte, nicht aber schon der Gesetzgeber sollen darüber befinden, wer als Schwerverbrecher oder weniger Belasteter, als Exzeßtäter oder sogenannter Schreibtisch-Mörder zu bestrafen ist.

Noch am Nachmittag hatte Kanzler Kiesinger vor Arbeitgebern anderes verkündet. Er sprach von der notwendigen „Differenzierung", die die Verbrecher von den gegen ihren eigenen Willen in schwere Schuld Verstrickten unterscheiden sollte. Das Bild von den Anstiftern und den Mitläufern der Untat drängt sich auf. Nach der nächtlichen Kabinettssitzung war davon jedoch keine Rede mehr. Damit hat sich der Heinemann-Ehmke-Flügel des Kabinetts durchgesetzt.

Nach der Mehrheitsentscheidung der Regierung können nicht nur die bisher nicht entdeckten Verbrecher aus der NS-Zeit über den 31. Dezember dieses Jahres hinaus von den Gerichten abgeurteilt werden; auch jeder andere Mord und schwere Gewalttaten verjähren nicht mehr. Der „Entwurf zum 9. Strafrechtsänderungsgesetz" — wie die Novelle offiziell heißt — paßt sich damit Rechtsgepflogenheiten in vielen anderen Ländern an, die ebenfalls keine Verjährung für Mord kennen. Allerdings soll nicht übersehen werden, daß der Anstoß zu dieser Änderung nicht aus der Bundesrepublik selbst, sondern aus dem Ausland kam.

Die Entscheidung des Bundeskabinetts hat noch keine Gesetzeskraft. Sie muß erst vom Bundestag verabschiedet werden. Man darf annehmen, daß es dort noch einmal zu einer lebhaften und bewegten Redeschlacht über die Verjährungsfrist kommt, wobei sich die Ansichten der SPD einerseits und der FDP wie CSU andererseits schroff gegenüberstehen.

Die Frage der Verjährungsfrist ist nicht Bestandteil einer politischen Ideologie, sie ist vielmehr Teil eines Rechtsbewußtseins. So hatte sich vor drei Jahren der inzwischen verstorbene FDP-Abgeordnete Thomas Dehler mit Nachdruck gegen die rückwirkende Kraft einer solchen Aufhebung der Verjährungsfrist gewandt. Jeder Übeltäter, so sagt ein alter Rechtsstandpunkt, darf nur nach dem zur Zeit der Tat geltenden Recht abgeurteilt werden. Der Streit um diese Frage dürfte nun im Bundestag entbrennen.



Am 30. Dezember 1812: General Yorck schließt bei Tauroggen einen Neutralitätsvertrag mit dem russischen General Diebitsch.

Es gibt kein zweites Tauroggen

Für eine Schaukelpolitik zwischen den Großen ist heute kein Spielraum vorhanden

Der „NPD-Kurier", eine nationaldemokratische Zeitung, die in den letzten Wochen in die Briefkästen verteilt wurde, bringt „Erlauschtes aus dem Bayerischen Landtag". Dort wird erzählt, daß bei Erörterung eines Gutachtens die Ausführungen eines NPD-Landtagsabgeordneten von den Bänken der SPD durch einen Zuruf unterbrochen worden seien: „Auf euch haben wir gerade noch gewartet!"

Der „NPD-Kurier" zitiert auch den Gegenruf: „Ihr habt nicht auf uns gewartet, aber die Wähler haben auf uns gewartet, das ist der Unterschied!"

Nachdem die Bundesregierung davon absieht, einen Verbotsantrag gegen die NPD zu stellen, liegt es nun am Wähler zu entscheiden, ob die NPD im nächsten Bundestag vertreten sein wird.

Auf der Rechten

Fragt man sich, wie es dazu gekommen ist, daß sich auf der äußeren deutschen Rechten eine Partei formieren konnte, die heute in mehreren Landtagen vertreten ist, dann wird man zunächst festzustellen haben, daß ein gewisser Kern betont national empfindender Menschen — wie in jedem Volke, so auch bei den Deutschen — zu finden ist. Die nach dem Ende des „Dritten Reiches" verordnete grundsätzliche Kehrtwendung in allen nationalen Fragen hat diese Kreise oft in ein gewisses politisches Getto getrieben: zunächst dadurch: daß man alles in Bausch und Bogen verurteilte und jeden Einsatz für Volk und Vaterland mit einer Förderung der unter Hitler begangenen Untaten gleichsetzte. Nicht zuletzt auch dies, als Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung mit Hohn und Spott übergossen wurde, Kriegsauszeichnungen als fragwürdiges Dekor in zweifelhaften Filmstreifen auftauchten, in Ehren gekommene und hoch dotierte Schriftsteller die Bundeserpublik als ein „mieses und dreckiges Nest", in dem sich nicht zu leben lohnt" beschimpfen konnten, hat sicherlich dazu beigetragen, dieser Gettosituation den Boden zu bereiten. All diesen Erscheinungen steht sehr wenig gegenüber, was getan würde, um den freiheitlichen Rechtsstaat, der mit der Bundesrepublik errichtet wurde, überzeugend zu verteidigen. Prof. Thielicke hat einmal gesagt: „Das so unmodern gewordene Wort Vaterland umschließt, ohne das es nationalistisch zu entarten brauchte, eine ganze Fülle dessen, was ich auf der Welt liebe, Vater, Mutter und Freunde, Weib und Kind, den Raum meiner Heimat und den Hintergrund meiner Geschichte."

Legendenbildung

Wir haben nach dem Kriege den Versuch gemacht, wieder ganz von vorne anzufangen. Dabei wurde oft das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, und es wurde der Eindruck erweckt, als sei alles nach dem 7. Mai 1945 frisch gebacken worden. Es ist aber unmöglich, unsere Gegenwart von unserer Vergangenheit — und auch der jüngsten Vergangenheit — zu trennen. Kein Volk kann sich von seiner Geschichte lossagen. Es kann gewisse Epochen und Episoden bedauern, aber es bleibt seiner Geschichte durch alle Höhen und Tiefen verbunden. Die Franzosen, die Engländer und viele andere Völker haben vor ähnlichen Problemen gestanden. Aber mir scheint, sie haben sie wesentlich besser gelöst, als uns das bisher möglich war. Wir sollten uns mit unserer jüngsten Vergangenheit nüchterner und objektiver auseinandersetzen. Wenn wir das tun, wird es möglich sein, falsche Vorstellungen auszuräumen. Wir könnten dann auch einer gewissen Legendenbildung entgegenwirken. Nichts wäre verfehlter als hier gewisse Restbestände im Raume stehen zu lassen. Das beginnt mit der Wiederholung jener Dolchstoßlegende, wonach die Deutschen den letzten Krieg verloren hätten, weil man der kämpfenden Front mit Sabotagehandlungen im Zweiten Weltkrieg bereits ein erhebliches Ausmaß erreicht. Aber es wird nüchtern festzuhalten sein, daß sie den Ausgang des Krieges nicht entscheidend beeinflußten. Der Krieg wurde verloren, weil Deutschland die größten Mächte der Welt gleichzeitig zu seinen Feinden hatte.

Aber es sollte hier nicht nur der Kriegsausgang untersucht werden. Vielmehr geht es um die Frage, ob es nicht — namentlich bei der geographischen Lage Deutschlands — dringendst Aufgabe der politischen Führung unseres Landes hätte sein müssen, alles zu tun, um einen Vielfrontenkrieg zu verhindern. Gewiß, man wird hier antworten können, daß erst der Geschichte das endgültige Urteil vorbehalten bleibt, und daß nur sie wird entscheiden können, welche Faktoren beim Zustandekommen dieses Krieges mitgewirkt haben. Nüchtern ist jedoch festzustellen, daß die damalige Führung mit dem Angriff auf Polen die gesamte weitere Entwicklung ausgelöst hat.

Was bleibt . . .

Wer heute in einer großen deutschen Illustrierten nachliest, wie Hitler seinem damaligen Gefolgsmann (u. späteren Gegner) Otto Strasser die Ziele seiner Politik erklärte und hierbei äußerte: „Glauben Sie mir, der ganze Nationalsozialismus wäre nichts wert, wenn er sich nur auf Deutschland beschränkt und nicht mindestens ein- bis zweitausend Jahre lang die Herrschaft der hochwertigen Rasse über die ganze Welt besiegelt", der beginnt zu ahnen, in welch schwieriger Position sich die bundesdeutsche Politik befindet. Genau das ist im Ausland haften geblieben; nicht zuletzt deshalb, weil derartige Aussprüche von der gegnerischen Propaganda immer wieder geschickt hervorgeholt und als Beweis für die immerwährende deutsche Gefahr aufgeputzt werden. Wen kümmert es dabei, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes von diesen Sprüchen nichts wußte und mancher zunächst nicht ernst nahm, was aus dem Augenblick heraus gesagt wurde.

Wenn wir unsere Umweltsituation nicht genau und richtig einschätzen, dann laufen wir Gefahr, sehr viel politisches Porzellan zu zerschlagen. Leider ist das Wort „national" heute zu einer negativen Gütemarke geworden; in einer unzulässigen Gedankenverbindung vermischen sich hier Restbestände des NS-Vokabulars. Was anderen Völkern nachgesehen wird, legt man den Deutschen auf die Wagschale. Was etwa soll ein unnützes Feilschen um die Zahl der Menschen, die aus rassischen Gründen oder wegen ihres politischen Bekenntnisses gefoltert und getötet wurden? Wir wissen, daß auch im letzten Krieg — wie immer in der Welt — Licht und Schatten auf beiden Seiten zu finden waren. Wir wissen, daß neben Hitler nur wenige Verantwortliche jene Entscheidungen getroffen haben, an denen unser Volk heute noch zu tragen hat. Diese Taten sind rückhaltlos zu verurteilen, ebenso wie jedes andere Verbrechen gegen die Menschlichkeit — auch solche, die an Deutschen begangen wurden. Wenn die Bundesregierung die Verjährung von Mord aufgehoben hat, so hat sie damit eine Entscheidung getroffen, die bei Juristen ebenso wie im Volk eine unterschiedliche Beurteilung gefunden hat. Man wird aber festzustellen haben, daß die Regierung hier vor einer schwerwiegenden Entscheidung stand; vor einer Entscheidung, die sich auch auf das Verhältnis der Umwelt zur Bundesrepublik auswirken wird. Selbst wenn man es als problematisch empfindet, daß nun etwa noch im Jahre 2000 nach nationalsozialistischen Tätern gefahndet werden kann, wird man dennoch festhalten müssen, daß die im Kabinett gefällte Entscheidung unseren politischen Gegnern jenen Wind aus den Segeln nimmt, mit dem ihre Lüge von der Duldung und Unterstützung der Judenmörder um die Welt segelt.

Jeder Vergleich würde an den Tatsachen vorbeihinken

Es hat wenig Sinn aufzubegehren und festzustellen, daß auch von Angehörigen anderer Völker zahllose Verbrechen an Deutschen begangen wurden. Ganz nüchtern: wir haben diesen Krieg verloren, und es bleibt uns nur die Hoffnung, daß einmal wieder die Vernunft die Gemüter beherrscht und dann eine klarere Differenzierung möglich wird. Die Verbrechen der Vertreibung stehen noch ebenso im Raum wie etwa die Zerstörung Dresdens — doch das alles sind Dinge, auf die wir Deutschen keinerlei Einfluß haben. Die auf der anderen Seite befohlenen Maßnahmen oder die von der Soldateska begangenen Untaten können nicht einfach ignoriert werden.

Nur wer die unendlich tiefe Kluft kennt, die zu Ende des Krieges zwischen dem größten Teil der Welt und den Deutschen aufgerissen war, vermag zu erkennen, was — erfolgreich — getan werden konnte, um den abgerissenen Faden der Verständigung wieder zu knüpfen. Nach Osten ist das bisher nicht gelungen. Der Grund dafür dürfte darin zu suchen sein, daß der militante Kommunismus, vom Kreml dirigiert, sein Kriegsziel erst dann erreicht sieht, wenn er Europa tatsächlich eine andere Gesellschaftsform aufgezwungen hat.

Es ist das unbestreitbare Verdienst der politischen Führung der Bundesrepublik, wieder Vertrauen in der Welt zu erobern und unser Land in die Verteidigungsgemeinschaft der freien Welt eingebettet zu haben. Wer heute — namentlich nach der Invasion der CSSR durch die Sowjets — die Forderung nach dem Abzug der amerikanischen Schutzmacht erhebt, gibt damit die Bundesrepublik dem Zugriff des Kreml preis. Nichts wäre törichter, als darauf zu spekulieren, daß man „mit den Russen zu einem Engagement kommen kann, etwa so, wie Yorck in der Mühle zu Pannemuhne mit dem russischen General Diebitsch zu einer Einigung gekommen war, aus der die Rettung Europas vor Napoleon wurde."

Die weltpolitische Situation in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist anders als die europäische Lage im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Heute lebt die Welt im Schatten von — zunächst noch — zwei Giganten: den USA und der Sowjetunion. Wollten wir fordern, daß die Bundesrepublik zwischen beiden geschickt manövrieren könnte, so müßten wir bald erkennen, wie gering der Spielraum dafür ist. Es bleibt uns nur die Möglichkeit, unseren Beitrag im Verein mit der freien Welt zu erfüllen. Um diesen Beitrag erfüllen zu können, brauchen wird das Vertrauen unserer Freunde und Verbündeten. Falsche nationale Töne aber können geeignet sein, Zweifel aufkommen zu lassen und all das zu gefährden, was in mehr als 20 Jahren mühsam aufgebaut wurde.

Für ein ausgewogenes Programm

Es geht um Rundfunk und Fernsehen – Von Otto Freiherr von Fircks

Der Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", Wellems, hat sich kürzlich in der vom Ostdeutschen Kulturrat Bonn herausgegebenen „Kulturpolitischen Korrespondenz" mit der Haltung der Massenmedien zu den Problemen der Heimatvertriebenen beschäftigt. Hierbei wurde jener Themenkreis angesprochen, der auch im „Ostpreußenblatt", Folge 14, unter dem Titel „Sind wie versponnene Romantiker" behandelt worden war.

Die „Kulturpolitische Korrespondenz" setzt die Diskussion zu dem Thema „vertriebenfeindlicher Rundfunk oder rundfunkfeindliche Vertriebene?" fort und hat in diesem Zusammenhang einem namhaften Hörfunkautor und Mitglied des NDR-Rundfunkbeirats, Otto Freiherrn von Fircks (Hannover), Gelegenheit gegeben, seine Auffassung zum Ausdruck zu bringen. Freiherr von Fircks schreibt zu diesem Thema: „Rundfunk und Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland sind Körperschaften öffentlichen Rechts, d. h. sie sind „konkurrenzgeschützt"; sie haben dafür auch zugleich den rechtlichen und moralischen Auftrag, wie eine staatliche Behörde, allen legitimen Interessen der Gesamtbevölkerung Rechnung zu tragen. Das Programm dieser Massenmedien ist notwendigerweise vielfältig und weitgespannt, es soll Unterhaltung, Bildung, Politik und Information für alle Alters- und Interessengruppen bringen. Sicher ist es da nicht immer leicht, ungeteilte Zustimmung zu finden, besonders, wenn man bemüht ist, nicht unter ein bestimmtes Niveau zu gehen.

Unbeschadet der Feststellung, daß die Nachrichtensendungen des westdeutschen Rundfunks und Fernsehens jeder Kritik standhalten, hält seit der Wiederbegründung deutscher Funkhäuser nach 1945 — zunächst unter alliierter Leitung — die Diskussion darüber an, ob diese konkurrenzgeschützten Anstalten ihrem Auftrage gerecht werden, auch die kulturellen und politischen Belange der Ost- und Mitteldeutschen in entsprechender Weise zu vertreten. Niemand hat sich zunächst gewundert, daß dieses in einer Zeit, da die Verantwortung noch bei den Alliierten lag, nicht geschah, denn deren Politik sollte ja mit durch die Medien der öffentlichen und veröffentlichten Meinung gerechtfertigt werden.

Als dann die alliierte Oberaufsicht ihr Ende fand, setzte die große Hoffnung auf eine sachgerechte Vertretung der Interessen aller deutscher Bevölkerungsgruppen ein. Diese Hoffnung hat sich weder im kulturellen noch im politischen Bereich in ausreichendem Maße erfüllt. Sicher ist dabei richtig, daß die Deutschen aus den Vertreibungsgebieten als die Hauptleidtragenden des Zweiten Weltkrieges besonders wachsam und empfindsam auf die Äußerungen ihrer neuen Umwelt gegenüber all ihren Anliegen reagierten. Wo aber ist es anders, als daß der am schwersten Verletzte auch der Empfindsamste ist?

Auf der anderen Seite war es offensichtlich, daß das Beharren auf einmal gewählten bzw. angeordneten Positionen groß und vermutlich oft auch personell begründet war. Gleichzeitig wurde im Laufe der Zeit und angesichts der innen- und parteipolitischen Situation in bezug auf die Deutschlandpolitik diese Haltung immer differenzierter; und es dürfte allgemein bekannt sein, daß heute manche Gruppierungen auch in den im Bundestag vertretenen Parteien eine „kleindeutschere" Position einnehmen als etwa die westlichen Kriegsgegner Deutschlands in Potsdam. Es finden somit auch diese Meinungen und Standpunkte heute im Rundfunk und Fernsehen als Widerspiegelungen deutscher politischer Kräfte ihren Ausdruck.

Interessant wäre eine Untersuchung darüber, wie weit und wie stark das eine das andere bedingt hat: nach meiner Auffassung ist jedenfalls die heute weitverbreitete Verzichtbereitschaft hinsichtlich der Vertretung aller legitimen deutschen Interessen als Ziel einer weiterführenden Europapolitik in überwiegendem Maße beim Rundfunk und Fernsehen zu suchen.

Mit dem Auftrag und der Verpflichtung öffentlich-rechtlicher Institutionen aber hat eine solche Haltung nichts zu tun. Solange ein Kommentar über die Versammlung von „APO"-Gruppen an dieser oder jener Universität Priorität vor der Berichterstattung über große Arbeitsvorhaben oder kulturelle Veranstaltungen der Ost- und Mitteldeutschen genießt, so lange wird es Kontroversen geben. Und so lange eine „DDR-Woche", die sich bei näherer Betrachtung als eine „Woche der DDR-Funktionäre" erweist, ausführlicher und sorgfältiger ins Bild gebracht wird als etwa Auseinandersetzungen mit diesen Funktionären — so lange werden auch die Sprecher und Repräsentanten der Ost- und Mitteldeutschen an die Türen der Programmverantwortlichen in den Funkhäusern klopfen und auf eine gerechtere und ausgewogenere Rundfunk- und Fernsehpolitik drängen.

Zumindest in außenpolitischer Hinsicht müßte doch im vergangenen Jahr und in den letzten Wochen die Einsicht gewachsen sein, daß dem Frieden und der Ordnung in Europa mehr dient, wer mit Geduld das Recht auch der eigenen Nation vertritt, als wer den totalitären Machtpolitikern kraftlos und gegen den Willen der betroffenen Menschen hilft ihre Position bis ins Herz Europas zu festigen."

Rehs stellt klar

Heimatrecht ist keine Handelsware

Die Vertriebenen lassen sich ihr Recht auf die Heimat um keinen Preis abkaufen. Das erklärte Präsident Rehs auf Anfrage einer Presseagentur zu Überlegungen, die in der Zeitschrift „Capital" für den Fall angestellt wurden, daß eine Anerkennung der Annexion der deutschen Ostgebiete eine neue Lage hinsichtlich des Lastenausgleichs schaffe. Die Beschlußorgane des BdV, so sagte Rehs, sähen keinen akuten Anlaß, diese Frage zu diskutieren. Ihnen wie auch der Bundesregierung sei jedoch bekannt, daß die zunehmend lauten Anerkennungstendenzen in Kreisen der Vertriebenen Beunruhigung ausgelöst hätten und daß hier und dort Überlegungen angestellt würden, wie es mit der „Geschäftsgrundlage" des Lastenausgleichs bestellt sei für den Fall, daß eine Anerkennung der Annexion der Heimatgebiete und damit des Raubs ihres Eigentums erwogen würden. Diese Überlegungen gingen davon aus, daß der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes zufolge die überaus bescheidene Entschädigung keinen Verzicht auf ihr Eigentum und somit weder eine volle oder auch nur angemessene Entschädigung darstelle.

Die eindeutige Ablehnung eines materiellen Entgelts für die Preisgabe des Heimatrechtes durch Präsident Rehs ist da und dort in der Presse böswillig oder leichtfertig als Einverständnis mit einem „Tauschgeschäft" (Siegener Zeitung) bzw. als „Aufrechnung des Heimatrechtes" verfälscht worden. Rehs quittierte diese Verdrehung seiner Aussage der DOD-Redaktion gegenüber mit dem Bemerken: „Das könnte den Herren von der Anerkennungspartei so passen!" Im übrigen verwies er auf den Bericht der polnischen Nachrichtenagentur PAP, die seine Stellungnahme korrekt, wie folgt, wiedergegeben hatte: „Rehs gab zu, daß solche Erwägungen gegen die politische Konzeption des BdV seien, der gar nicht beabsichtige, seine territorialen Ansprüche gegenüber Polen aufzugeben. Aber die anhaltende Diskussion über den Nachkriegs-Statuts-quo zwinge die Umsiedler, auch über andere Wege zur Wahrnehmung ihrer Interessen nachzudenken.

Ringelblum wird korrigiert

Geschichte des Warschauer Ghettos wird „neu geschrieben"

Das Warschauer „Institut für jüdische Geschichte" hat den Auftrag erhalten, die Geschichte des Warschauer Ghettos „neu abzufassen". Es soll dabei insbesondere eine Namensliste derjenigen Polen zusammenstellen, welche den verfolgten Juden Hilfe zuteil werden ließen.

Dieser staatliche Auftrag hat den hauptsächlichen Sinn, die Aufzeichnungen des Historikers des Warschauer Ghettos, Dr. Emanuel Ringelblum, zu „korrigieren", der unter dem Titel „Die polnisch-jüdischen Beziehungen im Zweiten Weltkriege" vornehmlich die Beteiligung von Polen an den nazistischen Untaten dargestellt hat. Diese Aufzeichnungen Dr. Ringelblums, der 1944 ermordet wurde, waren späterhin in Übersetzung aus dem Jiddischen ins Polnische im Bulletin des Warschauer „Instituts für jüdische Geschichte" (Biuletyn ZIH) veröffentlicht worden und wurden auf diese Weise in Israel und in westlichen Ländern bekannt. Nun soll das „Institut für jüdische Geschichte" vor allem auch die These der polnischen Auslandspropaganda unterbauen, daß die Europäer jüdischer Herkunft nur deshalb verfolgt worden seien, weil es sich bei ihnen um polnische Staatsbürger gehandelt habe bzw. die Verfolgungs- und Ausrottungsmaßnahmen sich gleichermaßen gegen die jüdische wie gegen die ethnische polnische Bevölkerung Polens gerichtet hätten.

Gerade in Zusammenhang mit dem in den letzten Monaten in Polen wieder besonders stark aufgetreteten Antisemitismus finden die Aufzeichnungen des Historikers Dr. Ringelblum namentlich im westlichen Ausland — und vor allem in den USA — ein besonderes Interesse. **hvp**

Eine Folge des Antisemitismus

Polemik gegen Bundesrepublik soll ablenken

Der exilpolnische Verlag „Instytut Literackie" veröffentlichte in seiner Reihe „Dokumente zur Zeitgeschichte" eine von Prof. Dr. Zygmunt Bauman zusammengestellte Übersicht über die propagandistischen Maßnahmen, welche das Gomulka-Regime im März 1968 ergriffen hat, um die Studenten in der Zeit der Unruhen an verschiedenen polnischen Hochschulen von ihren Reformbestrebungen abzulenken. Prof. Bauman wies besonders darauf hin, daß der polnische Sicherheitsdienst Flugblätter mit antisemitischen Parolen verfaßte und verbreitete. In einem dieser Flugblätter sei behauptet worden, die Studentenunruhen seien doch allein „das Ergebnis einer jüdischen Intrige", in einer anderen Flugschrift sei — in Versen — gefordert worden, in erster Linie sollten doch „die Juden bei ihren Haaren gefaßt und über das Meer fortgeschickt werden".

Des weiteren sei die Rede Gomulkas vor den polnischen Gewerkschaften verbreitet worden, mit der der polnische Parteichef im Sommer 1967 die dann folgenden „Säuberungsmaßnahmen" im Staats- und Parteiapparat der Volksrepublik Polen mit antisemitischer Tendenz hervorrief bzw. einleitete. Prof. Bauman zitiert auch die Gegen-Flugblätter der Studenten, in denen gegen den „erzwungenen und offiziell in Gang gebrachten Antisemitismus" protestiert wurde. Schließlich weist Prof. Bauman nach, daß die polnischen Massenmedien die Polemik speziell gegen die Bundesrepublik Deutschland verschärft haben, um die inneren Probleme in den Hintergrund treten zu lassen und um den Reformbestrebungen zu begegnen. **hvp**



Der „große Rückzug" nach Colomby-les-deux Eglises

NP-Zeichnung

Blick nach drüben

Sozialhilfe

Es gibt bei uns viele Menschen, die aus verschiedenen Gründen einer Sozialhilfe bedürfen. Sie finden sie beim Polnischen Komitee für Sozialhilfe.

Im Jahre 1968 haben wir Hilfeleistungen in Form von Lebensmittelvergabe für 383 000 Zloty gewährt. Es wurden für eine Million Zloty Mittagessen und für 1,5 Millionen Zloty Bekleidung

GŁOS OLSZTYŃSKI

verteilt. Aus dieser Hilfsform profitierten Personen, die in schweren materiellen Verhältnissen leben, namentlich diejenigen, die kein Recht auf Rente haben, darunter Greise, Waisen, Halbwaisen, alleinstehende Frauen wie Witwen und von ihren Männern verlassene Frauen mit vielen Kindern.

„Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) Allenstein 16. 4. 69

Kompromittierende Umfrage

Am 9. April vor 29 Jahren überfielen Hitlers Horden Dänemark und Norwegen. Seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges wird dieser Tag in beiden Ländern als der Tag der tragischen Ereignisse und der Geburt der Widerstandsbewegung im Kampf mit dem deutschen Okkupanten gefeiert. In diesem Jahr hat die größte dänische Tageszeitung „Berlingske Tigende" anläßlich dieses Jahrestages unter Dänemarks Jugend eine Umfrage über die Ereignisse vor 29 Jahren veranstaltet. Das Resultat dieser Umfrage hat sich als geradezu kompromittierend herausgestellt. Von den 1000 befragten jungen Dänen, von denen 500 Studenten waren, hatten 494 Personen gar keine Ahnung, was sich am 9. April 1940 ereignete. Unter den Antworten sind eine Reihe sehr sonderbar, ja symptomatisch. Zum Beispiel antwortete einer auf die Frage, wer Goebbels war, ohne Überlegung: ein bekannter, hervorragender österreichischer Geiger!

Diese und ähnliche Antworten bei der Umfrage riefen in der dänischen Presse einen wahren Sturm hervor. Die auf die heutige Jugend fluchenden Journalisten und dänische Funktionäre haben jedoch eine wichtige Tatsache vergessen, nämlich, daß sie einen großen Teil der Verantwortung für den Stand des Wissens über die jüngste Geschichte Dänemarks unter der Jugend ihres Landes selbst tragen. Wer sonst als gerade die Massengremien, Schulen und andere Institutionen sollten die junge Generation der Dänen an die Tragödie vor 29 Jahren erinnern? Wenn man aber auf den Titelseiten der Zeitungen freundlich und warmherzig gezeichnete Szenen

GŁOS WYBRZEŻA

über die Freunde aus Bonn sieht, wenn dänische Soldaten im Rahmen der NATO an gemeinsamen Manövern mit der Bundeswehr teilnehmen, dann braucht man sich nicht über die dänische Jugend zu wundern, wenn sie sogar einen Hitlerischen Verbrecher als österreichischen Geiger ansieht.

„Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste) Danzig 23. 4. 69

Schlechtes Zeugnis

Es genügt, einen Spaziergang durch Breslaus Straßen zu machen, durch eine Stadt, deren Schönheit wir alle rühmen: Der Wind weht Papierfetzen in die Höhe, überfüllte Abfallkörbe, verunreinigte Rasenplätze und Grünanlagen. Die Liebichhöhe, die man aus den Redaktionsfenstern sieht, ein beliebter Platz für Spaziergänger aus der nahen Umgebung, ist voller Papierabfälle. Traurige Reflexionen drängen sich einem zufälligen Beobachter der Breslauer Höfe auf. Je weiter vom Zentrum entfernt, um so schlimmer sehen die Haushöfe aus. Und noch ein Blick auf den Stadtgraben: Alte Gummischuhe, Büchsen, Holzstücke und allerlei anderer Müll werden ge-

„SŁOWO POLSKIE"

dankenlos hineingeworfen. Dabei wurde der Stadtgraben erst kürzlich gründlich gereinigt.

Die Schlamperei — denn man muß die Sache mit dem richtigen Namen nennen — stellt uns ein schlechtes Zeugnis aus. Sie ist nämlich ein sichtbarer Beweis für die noch niedrige Kultur im Alltagsleben einer Großstadt. Sie zeugt aber auch von der fehlenden persönlichen Kultiviertheit.

„Slowo Polskie" (Das polnische Wort) Breslau 12. 4. 69

Sehnsucht

Ich möchte einen sicheren Platz in einer guten, sauberen Gaststätte. Ich möchte, daß die Herren, die Obst in meinen Laden anliefern, die Obstkörbe nicht im Staub der Gehwege herziehen. Ich wünsche mir hygienisches Einpackpapier und möchte, daß man wenigstens in jedem zweiten Schuhladen ein Paar Schuhe kaufen kann. Ich möchte, daß jemand die Telefonzellenscheiben und die der Milizhäuschen sauber macht. Ich wünsche mir mehr öffentliche Bedürfnisanstalten und so saubere wie in der DDR. Ich wünsche mir schließlich, daß man den Schmutz, den Gestank und die Schlamperei nicht mit den polnischen Teilungen und der schwierigen Jugend rechtfertigt. Ich bitte um genau solche Läden wie in Budapest, um genauso gekühlte Getränke wie in Bulgarien, um weißen Kaffee und Hörnchen in einem Café, um ein freundliches Lächeln bei den Behörden und in Läden, um einen guten Handwerker für meinen defekten Wasserhahn, um eine kleine Auswahl von Knöpfen und Handschuhen, um einen Platz an der See und um die Öffnung der Wannenbäder in den neuerbauten Tausendjahrschulen, die bis jetzt fest verschlos-



sen sind. Ihr werdet es mir nicht glauben, ich sehne mich nicht nach einem Fiat 850, nicht einmal nach einem Trabant. Ich wünsche mir vorläufig einen Sitzplatz in der häufiger verkehrenden Straßenbahn. Das hat man mir nämlich versprochen, als man die Fahrscheine verteuerte.

„ITD (Warschau) auf deutsch: „ . . usw."

Kunst-Ausschuß

Die ganze gegenwärtige Struktur des künstlerischen Lebens bringt ohne Unterbrechung Rückschritte an den Tag. Es ist wahr, daß bei Ausstellungseröffnungen unter den präsentierten Kunstwerken die Mehrzahl als Ausschuß abgeschrieben werden muß. Doch gegenwärtig ist der Ausschuß beunruhigend groß. Wenn man die künstlerischen Manifestationen verfolgt, hat man das Gefühl einer tiefen Unechtheit vieler, sehr

„KULTURA"

vieler von ihnen, man hat das Gefühl, daß die ganze Maschine noch im alten Schwung tätig ist, auf der Grundlage der alten Gewohnheiten, der alten Prestige-Kategorien und Werte. Es genügt, sich die Austellungen in der Provinz anzusehen, um sich überzeugen zu können, inwieweit das Malen zu einer unfruchtbaren Tätigkeit geworden ist, wenn ihm die individuelle schöpferische Energie fehlt.

„Kultura" (Kultur) Warschau, 13. 4. 69

„Dem Herrn Christo die Tore auftun . . ."

Die Kirchengeschichte Ostpreußens — zugleich Geistesgeschichte und Landesgeschichte unserer Provinz

Mit seiner dreibändigen „Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens" legt Walther Hubatsch, der aus Ostpreußen stammende Ordinarius für Geschichte an der Universität Bonn, ein Werk vor, das größte Beachtung verdient. Es tritt neben die in den fünfziger Jahren erschienen Kirchengeschichten von Pommern (Heyden), Schlesien (Eberlein) und Posen (Rhode), unterscheidet sich jedoch von diesen in Umfang und Zielsetzung. Während die Theologen Heyden, Eberlein und Rhode aus der Sicht des Geistlichen schreiben, will Hubatsch als Profanhistoriker und Hochschullehrer mit seiner Arbeit nicht nur einen Beitrag zur Kirchengeschichte, sondern auch zur allgemeinen Geschichte leisten. Dieser Absicht entspricht die breite Anlage des Werkes, das neben einem Textband auch einen Bildband und einen Dokumentenband enthält. Die Länge der Darstellung, die weit über die der anderen genannten Kirchengeschichten hinausgeht, ist einmal als besondere Leistung des Verfassers zu werten, andererseits ergibt sich aber auch aus der überragenden Bedeutung, die gerade Ostpreußen für die deutsche und insbesondere für die ostdeutsche und osteuropäische Reformation gehabt hat.

Während in konfessionell gemischten Gebieten wie Schlesien, Westpreußen und Posen die evangelischen Gemeinden jahrhundertelang einen schweren Kampf gegen eine katholische Landesherrschaft führen mußten, wurde Ostpreußen durch seinen ersten Herzog Albrecht zum ersten evangelischen Staat Europas, der für andere protestantische Länder innerhalb und außerhalb Deutschlands richtungsweisend wurde — besonders durch sein geistiges Zentrum, die Universität Königsberg, deren Strahlungskraft nicht nur bis in die benachbarten deutschen Landschaften, sondern bis nach Polen, Litauen und Livland reichte.

Dieser Tatsache trägt der Verfasser in weitestem Umfang Rechnung. So ist sein Werk nicht nur eine Geschichte der ostpreußischen Gesamtkirche und der einzelnen Kirchengemeinden, sondern ebenso eine Geschichte der evangelischen Landesfürsten, der nichtdeutschen evangelischen Bevölkerung, der theologischen Fakultät der Universität und darüber hinaus eine Darstellung der vielfältigen geistigen und geistlichen Strömungen, die in Ostpreußen lebendig waren.

Hubatsch behandelt alle diese Teilaspekte mit der gleichen Ausführlichkeit und der gleichen inneren Anteilnahme — ganz gleich, ob es sich um theologische Auseinandersetzungen auf höchster Ebene oder um die Zustände in den Dorfgemeinden handelt; nahezu jeder Kirchen-Neubau, jede bemerkenswerte Leistung eines Landpfarrers werden verzeichnet. Die 580 Seiten umfassende Darstellung gliedert sich in 14 Kapitel und reicht von der Reformationszeit, der Zeit Herzog Albrechts bis 1945 — bis zum Zeitpunkt, in dem das deutsche Ostpreußen und mit ihm seine evangelische Kirche durch Gewalt zerschlagen wurde, nachdem sie dort vier Jahrhunderte gewirkt hatte. Daß dieses Wirken möglich war, muß uns, wie der Verfasser am Ende seiner Darstellung sagt, mit Dankbarkeit erfüllen; diese gab ihm Veranlassung, der Kirche durch sein Werk ein Denkmal zu setzen.

Aus der reichen Fülle des dargebotenen Stoffes seien nur einige wesentliche Dinge hervorgehoben. So war die evangelisch-lutherische Kirche Ostpreußens, wie es Hubatsch deutlich macht, keineswegs eine „Obrigkeitskirche", wie es kirchenfremde und urteilslose Menschen im allgemeinen von den evangelischen Landeskirchen behauptet haben. Sie hatte — schon weil sie entstanden war, bevor der Landesherr sich ihr anschloß — ihren Wert in sich; sie war nicht etwa ein willenloses Werkzeug in der Hand des Herrschers wie die russische griechisch-orthodoxe Kirche und dem Zarismus. Sie ist dem Fürsten immer entgegengetreten, wenn sie die Reinheit der lutherischen Lehre durch ihn gefährdet glaubte, so schon Herzog Albrecht in der Frage der „Schwärmer" und der Osiandristen, später dem Großen Kurfürsten in der Frage der Reformierten; aber auch noch im 19. Jahrhundert hat sie während des Streites um Union und Agende und ebenso im Kulturkampf einen eigenen Standpunkt vertreten, der keineswegs immer mit dem des Monarchen und der Regierung übereinstimmte. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für ihre Unerschrockenheit und ihre aufrechte Haltung gegenüber dem katholischen Polenkönig gibt der Verfasser im Zusammenhang mit der Kirchenordnung von 1958 (S. 43).

Die strenge Kirchenzucht, der alle Einwohner des Landes — auch der Adel — bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unterworfen waren — der Zwang zur Teilnahme an Gottesdiensten, Abendmahl, Beichte (letztere wurde erst 1780 freigestellt, s. S. 241), aber auch an regelmäßigen Katechismus-Unterweisungen — muß uns heute unerträglich hart erscheinen; sie entsprach jedoch dem damaligen konfessionellen Denken und entsprang nicht geistlicher Herrschsucht, sondern dem kirchlichen Verantwortungsbewußtsein, wie man es damals empfand. Auch die „starre Orthodoxie" der Lutheraner, die man oft gegeißelt hat, muß man in diesem Zusammenhang sehen, und es ist ein Verdienst des Verfassers, daß er jede Schwarz-Weiß-Zeichnung vermeidet. So stellt er neben die zuweilen sehr strenge Orthodoxie der Kirchenbehörden die ebenso berechtigte tolerantere Haltung der Landesfürsten, die sich schon bei Herzog Albrecht in seinem Verhältnis zu Luther zeigte (Albrecht: „weil es mir nicht geziemen will, mit Gewalt in die Leute den Glauben zu dringen", S. 72), später bei den brandenburgischen Kurfürsten, die die Anerkennung der Reformierten durchsetzten und schließlich bei Friedrich dem Großen, dessen Toleranz sich auf jede Religionsgemeinschaft erstreckte und der sogar den Leugnern der Trinität, den "Antitrinitariern", den Kirchenbau gestattete (S. 231).

Als Höhepunkt der Toleranz muß in diesem Zusammenhange — der allerdings nicht verwirklichte — Plan von Friedrichs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., erscheinen, an der Königsberger Universität auch eine katholisch-theologische Fakultät zu errichten (S. 249). Eine ähnliche Haltung wäre damals auf katholischer Seite undenkbar gewesen.

Mit geradezu minutiöser Genauigkeit behandelt Hubatsch alle protestantischen Sondergruppen, die sich für kürzere oder längere Zeit in Preußen niederließen, von den „Schwärmern" der Reformationszeit bis zu den Sekten im 19. und 20. Jahrhundert — mit genauen Angaben über ihre Eigenart, ihre Verbeitung, ihre Gemeindeorte und ihre Gotteshäuser. Dabei tritt sehr deutlich die Tatsache hervor, daß Preußen wie kein anderes Land Glaubensflüchtlige aufnahm: aus Polen und Litauen ebenso wie aus Frankreich, England, Holland und Deutschland (die „Salzburger").



Der ‚Weltheiland' in der Pfarrkirche zu Hohenstein. Eine Plastik aus dem Jahr 1730.



Gotischer Schnitzaltar aus der Zeit um 1380 in der Kirche Peterswalde, Kreis Osterode

Eine Bildungsstätte von hohem Rang

War die religiöse Toleranz bei Landesfürst und Landeskirche unterschiedlich, so verband beide Gewalten doch eine unbedingte nationale Toleranz. Diese zeigte sich darin, daß den Altpreußen, Litauern und Masuren die gleiche kirchliche Fürsorge zuteil wurde wie der deutschen Bevölkerung. Die Übersetzung des lutherischen Katechismus in das Altpreußische, die zahlreichen, häufig wiederholten Übersetzungen von Bibel, Katechismus, Gesangbüchern, Erbauungsschriften und sonstiger kirchlicher Literatur in das Litauische und Polnische — z. T. für die fremden Volksgruppen im Lande, z. T. für das Ausland — werden vom Verfasser ausführlich geschildert, ebenso die ständige Förderung polnischer und litauischer Theologiestudenten, die an der Königsberger Universität in besonderen Arbeitskreisen (Litauisches und Polnisches Seminar!) für das Pfarramt ausgebildet wurden. Ferner weist Hubatsch mehrfach darauf hin, daß deutsche Geistliche, die in die Grenzgebiete entsandt wurden, vor dem Konsistorium polnische und litauische Sprachprüfungen ablegen mußten.

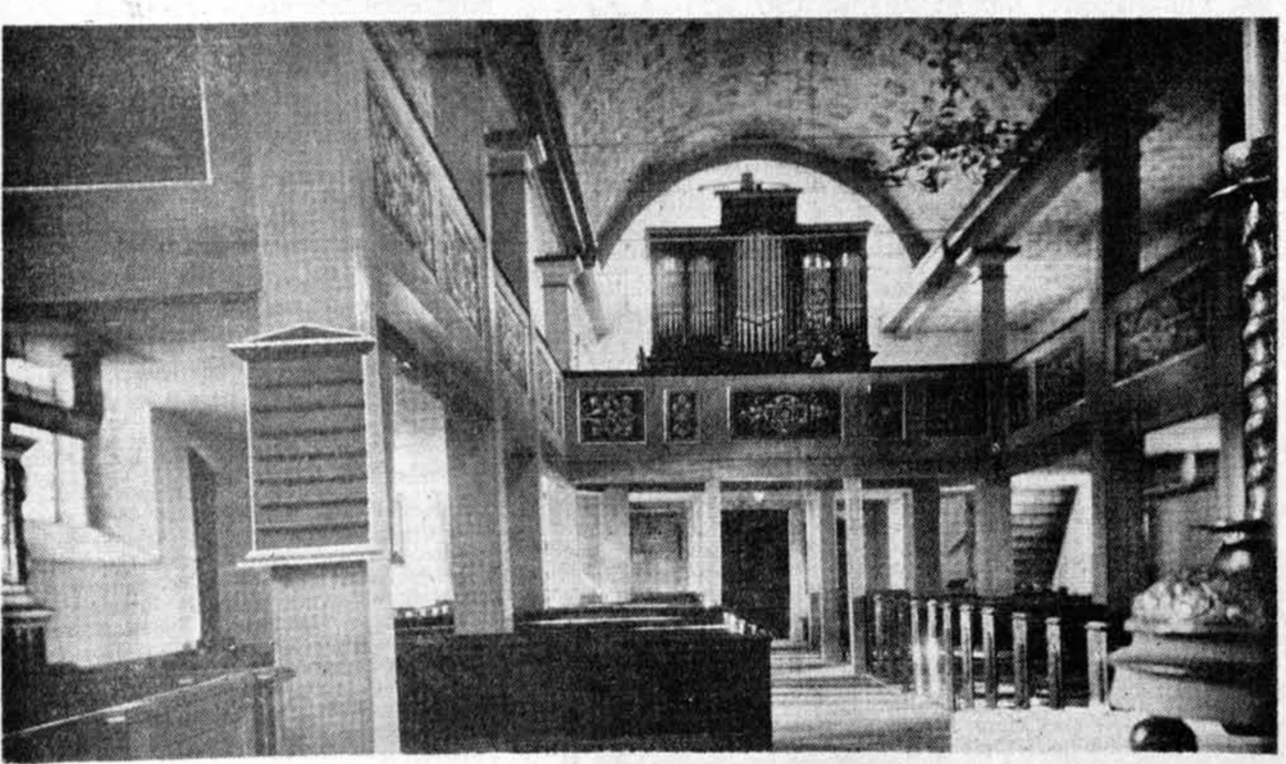
Die Geschichte der theologischen Fakultät Königsbergs, die der Verfasser in seine Darstellung eingebaut hat, ist die Geschichte einer 400 Jahre bestehenden Bildungsstätte von hohem Ansehen — wenn auch ihre überragende Bedeutung im 16. und 17. Jahrhundert als Hochburg des Luthertums in späterer Zeit nicht mehr erreicht wurde. Aber die von ihr ausgehende Wirkung war auch noch im 18. Jahrhundert sehr stark — nun im Geiste des Pietismus —, und Hubatsch weist in diesem Zusammenhang überzeugend nach, wie stark die wohl berühmtesten Zöglinge der Königsberger Universität — Kant, Hamann und Herder — durch ihr dortiges Theologiestudium beeinflußt und geprägt wurden (s. S. 232—238).

Die Lösung der organischen Verbindung von Kirche und Fakultät in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird vom Verfasser mit Recht beklagt; damals begann das verhängnisvolle Auseinanderleben von Kirche und Theologie, das über den extremen Liberalismus zur heutigen „Gott-ist-tot"-Theologie sogenannter „progressiver" Theologen geführt hat. Wie sehr die große Mehrheit der evangelischen Christen Ostpreußens jeglichem „Modernismus" wiederstrebte, zeigen die von Hubatsch erwähnten ostpreußischen Provinzialsynoden von 1896 und 1905, die die Entfernung derjenigen Universitätslehrer forderten, die vom christlichen Bekenntnis abwichen (s. S. 328/29).

Der ausgezeichneten Darstellung Hubatschs, aus der nur einzelne Aspekte betrachtet werden konnten, sind als Anmerkungen Literaturhinweise zu den einzelnen Abschnitten beigefügt, ferner ein kurzer Aufsatz zur ostpreußischen Kirchengeschichtsforschung, Hinweise auf Chroniken in ostpreußischen Kirchenbüchern, eine Aufstellung evangelischer und katholischer Kirchen vom Jahre 1823 sowie Orts-, Personen- und Stichwortregister. Eine äußerst wertvolle Ergänzung zum Textband bieten die Bände II (Bilder ostpreußischer Kirchen) und III (Dokumente); an beiden Bänden ist Hubatschs Mitarbeiterin Dr. Iselin Gundermann entscheidend beteiligt. In Band III finden sich 38 Dokumente aus der Zeit von 1523 und 1944, ferner ein Verzeichnis der evangelischen Kirchen und Pfarrstellen in Ostpreußen im Zeitraum von 1554 bis 1945, ein Nachdruck des ostpreußischen Pfarralmanachs von 1926 sowie eine Wiedergabe alter Titeldrucke und Kirchensiegel. Der Bildband übertrifft mit 715 Außen- und Innenaufnahmen ostpreußischer Kirchen alle bisherigen ähnlichen Publikationen an Umfang. Den Bildern ist ein 24seitiger Aufsatz „Zur Baugeschichte der ostpreußischen Kirchen" und eine sehr verdienstvolle stichwortartige Beschreibung aller ostpreußischen evangelischen Kirchen nach dem Stande von 1937 beigefügt (also einschließlich des Regierungsbezirks Westpreußen), außerdem eine nach dem Pfarramtsverzeichnis von 1945 gezeichnete Karte aller evangelischen Kirchspiele; außer dem eigentlichen Ostpreußen sind hier die Kreise Marienwerder und Rosenberg sowie das Memelgebiet erfaßt.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß Walther Hubatsch — mit Unterstützung durch seine Mitarbeiterin Iselin Gundermann — ein Werk herausgebracht hat, das nicht nur für die ostpreußische Kirchengeschichte, sondern für die ostdeutsche Landesgeschichte überhaupt von allergrößtem Wert ist.

Dr. Heinz Neumeyer



Ein schlichter Saalbau:

Die Kirche in Kleschowen, Kreis Angerapp Auf unserem Foto ist das Tonnengewölbe mit den Malereien gut zu erkennen. Alle Fotos dieser Seite wurden entnommen dem Band II der ‚Geschichte der Evangelischen Kirche Ostpreußens' (siehe Fußnote auf dieser Seite).

*

Walther Hubatsch, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens: Band I (Kirchengeschichte), Band II (Bilder Ostpreußischer Kirchen, Baugeschichte, Einzelbeschreibungen, bearbeitet von Iselin Gundermann), Band III (Dokumente). Je Band 39,— DM. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Was sind „eigene Einkünfte“?

Neue Bestimmungen für mithelfende Familienangehörige – Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt hat die Durchführungsbestimmungen über die Unterhaltshilfe an mithelfende Familienangehörige neu gefaßt. Dabei wurde besonders der Begriff der wirtschaftlich Abhängigen ausgeweitet.

Die Erfahrungen der Vergangenheit haben gezeigt, daß die derzeitige Fassung der Nr. 23/2 KSR-Sammelrundschreiben als Arbeitsunterlage für die Ausgleichsämter aus zwei Gründen nicht ausreicht:

a) Der vorgesehene Rahmen der Entscheidungsmöglichkeit wurde zugunsten der Antragsteller nicht voll ausgenutzt.

b) Die Interpretation des Gesetzes war an wenigen Stellen zu eng gefaßt.

Nach eingehenden Beratungen, darunter mit sachverständigen Personen insbesondere auf dem Sektor der Landwirtschaft, sind wesentliche Stellen der Bestimmungen verdeutlicht und hinsichtlich der Interpretation des Gesetzes erweitert worden. Diese Änderungen beziehen sich vor allem auf die geforderten Voraussetzungen für den wirtschaftlich Abhängigen (den Antragsteller auf Unterhaltshilfe). Die wichtigsten Änderungen betreffen Fragen der bei der Prüfung der wirtschaftlichen Abhängigkeit zu berücksichtigenden eigenen Einkünfte (70-RM-Grenze), der Zubilligung eines Taschengeldes neben der freien Station, der Berücksichtigung von vertraglich festgelegten Ansprüchen auf Unterhaltsgewährung sowie der Frage des Vorliegens eines Arbeitsverhältnisses.

Auswirkung von eigenen Einkünften bei wirtschaftlicher Abhängigkeit

Schon in der bisherigen Fassung war vorgeschrieben, daß die im Rahmen der wirtschaftlichen Abhängigkeit von dem ehemals selbständigen Familienangehörigen gewährte freie Station bei der Prüfung der eigenen Einkünfte außer Ansatz bleibt. Trotzdem ist in einigen Fällen anders entschieden worden, so daß eine Verdeutlichung notwendig wurde. Es ist nunmehr eindeutig klargestellt, daß die Gewährung des freien Lebensunterhalts zuzüglich eines monatlichen Taschengeldes bis zur Höhe von 50 RM bei der Zuerkennung von Unterhaltshilfe nach § 273 Abs. 6 Nr. 2 LAG unschädlich ist.

Als eigene Einkünfte sind lediglich anzusetzen:

a) Ansprüche gegenüber Dritten,

b) Ansprüche gegenüber den ehemals selbständigen Familienangehörigen, die nicht nach Nr. 2 freigestellt sind,

c) Taschengeldbeträge soweit sie 50 RM übersteigen.

Dies bedeutet: Bei der Berechnung der anzusetzenden eigenen Einkünfte bleiben die Leistungen des unterhaltgewährenden Angehörigen, soweit sie unter den vorstehenden Absatz 1 und die nachfolgende Nummer 2 fallen, außer Ansatz.

Nur wenn die Einkünfte 70 RM bzw. bei Eintreffen nach dem 31. Mai 1963 (Aussiedler) den Satz der Unterhaltshilfe für Vollwaisen nach § 275 Abs. 1 LAG (ab 1. 6. 1963 90 DM, ab 1. 6. 1965 100 DM, ab 1. 6. 1967 110 DM) erreichen, liegt wirtschaftliche Abhängigkeit nicht vor.

Bei vor der Vertreibung gehobenen sozialen Verhältnissen, die eine Abweichung rechtfertigen, sind die Fälle dem Bundesausgleichsamt vorzulegen.

Betrug das Taschengeld mehr als 50 RM, so fehlt es an der wirtschaftlichen Abhängigkeit erst dann, wenn die Barbezüge 70 plus 50 RM, also 120 RM, erreichen.

Bei Zusammentreffen mit anderen Einkünften gilt sinngemäß das gleiche.

Erst wenn der 50 RM übersteigende Teil des Taschengeldes und die anderen anzurechnenden Einkünfte 70 RM bzw. das gesamte Taschengeld und die anderen Einkünfte 120 RM erreichen, liegt wirtschaftliche Abhängigkeit nicht mehr vor.

Nach den bisherigen Bestimmungen konnte wirtschaftliche Abhängigkeit nicht anerkannt werden, wenn die Gewährung des freien Lebensunterhalts durch den ehemals Selbständigen auf vertraglicher Grundlage beruhte. Diese Vorschrift entspricht einerseits den Bestimmungen des Bewertungsgesetzes und des Feststellungsgesetzes, andererseits der Ansetzung von Einkünften nach § 267 LAG bei der Kriegsschadenrente. Trotzdem führte diese Regelung von der Ratio des Gesetzes und vom Lebensbild her zu unbefriedigenden Ergebnissen. Insbesondere wenn die tatsächlich gewährte Leistung sich mit der Leistung deckt, die auch ohne die vertragliche Festlegung der Unterhaltsleistung gewährt worden wäre. Durch den Einbau einer Billigkeitsregelung, die die Rechtslage unberührt läßt, wird nunmehr in bestimmtem Umfang die testamentarische oder vertragliche Absicherung einer Leistung, die sonst als gesetzliche oder freiwillige Unterhaltsleistung gewährt würde, als unschädlich behandelt.

Hierunter fallen:

a) Rechtsansprüche auf Unterhalt aus Testament oder Erbvertrag, mit denen wegen der Erbeinsetzung eines der Erben auf die existenztragenden Vermögensteile diesem die Sicherung des Lebensunterhaltes des zur Familie gehörenden und auf dem Hofe lebenden Miterben auferlegt wird.

b) Je nach den Sachzusammenhängen Unterhaltsansprüche aus Erbauseinandersetzungsverträgen, die in zeitlichem Zusammenhang mit dem Todesfall abgeschlossen sind, jedoch in ihrem wirtschaftlichen Gewicht der Festlegung des Lebensunterhalts in Testamenten oder Erbverträgen gleichzusetzen sind.

Kriterium für diese Lebensbildbeurteilung ist, ob üblicherweise nach den Lebensverhältnissen der Erben eine gleiche Entscheidung zur Sicherung des Lebensunterhalts der Beteiligten durch den Erblasser im Testament getroffen worden wäre, auch wenn hier wegen einer den wirtschaftlichen Gegebenheiten entsprechenden stärkeren Berücksichtigung als Miterbe tatsächlich nicht getroffen worden ist.

Fehlt es an diesen Merkmalen, so handelt es sich nicht um Unterhaltsleistungen, sondern genauso als wenn der Anspruch gegen Dritte bestünde, um anzurechnende Einkünfte. Hinsichtlich dieser Einkünfte wird also die in Nr. 1 behandelte Rechnung angestellt, ob der Grenzbetrag von 70 RM erreicht ist.

Arbeitsverhältnisse bei ehemals selbständigen Familienangehörigen

Die Frage, ob insbesondere bei Zweit- und Drittkindern usw. Arbeitsverhältnis vorgelegen hat, ist in der Praxis in vielen Fällen irrtümlich zuungunsten der Antragsteller ausgelegt worden, obwohl die Fassung des KSR-Sammelrundschreibens meistens eine positive Entscheidung über den Antrag auf Unterhaltshilfe durchaus zuließ.

Aus diesem Grund ist die einschlägige Textstelle neugefaßt und im Sinne der Gesetzesvorschrift verdeutlicht worden. Von einem Arbeitsverhältnis wird künftig bei Zweit- oder Drittkindern nur noch ausgegangen, wenn entweder Beiträge zu einer gesetzlichen Rentenversicherung geleistet worden sind oder wenn Rentenansprüche auf Grund des Fremdrentengesetzes für den in Betracht kommenden Zeitraum bestehen. Die bisherigen positiven Regelungen bleiben außerdem bestehen, da sich sonst in einem Teil der Fälle Verschlechterungen ergeben könnten.

Sonstige Verdeutlichungen — Klarstellung zur Hausgemeinschaft

Die sonstigen Verdeutlichungen beziehen sich insbesondere auf die Abgrenzung der berücksichtigungsfähigen Verwandtschaftsverhältnisse zwischen dem Unterhaltgewährenden und dem wirtschaftlich Abhängigen, auf Klarstellungen zur Haushaltsgemeinschaft auf größeren Höfen und auf die Behandlung etwaigen Vermögens.

Auf Grund der Neufassung der Nr. 23/2 KSR-Sammelrundschreiben kann davon ausgegangen werden, daß die Ausgleichsämter in die Lage versetzt sind, nach den Vorstellungen des Gesetzgebers und des Bundesausgleichsamtes dann eine positive Entscheidung zu treffen, wenn die Merkmale der wirtschaftlichen Abhängigkeit vorgelegen haben.

Noch zwei Millionen Vermißte

Suchdienststellen setzen Nachforschungen fort

Die Bemühungen der Bundesregierung, das Schicksal der Vermißten aus der früheren deutschen Wehrmacht und aus der Zivilbevölkerung aufzuklären, wurden auch 1968 fortgesetzt. Die mit den Einzelnachforschungen betrauten Suchdienststellen des Deutschen Roten Kreuzes und der kirchlichen Wohlfahrtsverbände (Heimatortskarteien) konnten in der ersten Hälfte des Vorjahres 16 110 Suchfälle abschließen; 10 947 neue Anträge wurden innerhalb dieser Zeit von Angehörigen gestellt. Insgesamt werden nach dem Stande vom 1. Juli 1968 noch immer rund 2,25 Millionen Vermißte gesucht. Um die Aufklärung werden sich die Bundesregierung und die Suchdienstorganisationen weiterhin bemühen. Aus den Unterlagen des Internationalen Suchdienstes Arolsen konnten in der ersten Hälfte des Jahres 1968 106 472 Auskünfte erteilt werden. **hvp**

Wer kann von der Zahlung der Fernsehgebühr befreit werden?

Bestimmungen sind zu eng gefaßt – Vorläufig keine Änderung

Nach den seit Jahren geltenden Bestimmungen werden aus sozialen Gründen von der Fernseh-Rundfunkgebühr befreit:

1. Schwerkriegsbeschädigte, die nach dem Bundesversorgungsgesetz eine Pflegezulage nach den Stufen III, IV oder V erhalten. Die monatliche Pflegezulage muß hiernach somit mindestens 275 DM betragen.

2. Schwerkriegsbeschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE-Grad) von wenigstens 80 v. H., wenn sie infolge ihres Leidens ständig an die Wohnung gebunden sind oder wegen ihres Leidens (zum Beispiel schwere Gesichtsentstellungen) am öffentlichen und kulturellen Geschehen nicht teilnehmen können.

3. Schwerbeschädigte und Schwererwerbsbeschränkte, die nach ihrem körperlichen Zustand und der dadurch bedingten Minderung ihrer Erwerbsfähigkeit auf Grund amtsärztlichen Zeugnisses den unter Nr. 1 und Nr. 2 aufgeführten Schwerkriegsbeschädigten gleichzuachten sind und deren Einkommen sowie die Einkommen ihrer mit ihnen in Haushaltsgemeinschaft lebenden unterhaltspflichtigen Angehörigen die im Bundessozialgesetz (§ 81 Absatz 1 und Absatz 3) festgelegte Einkommensgrenze nicht übersteigen. (Bei allen auftauchenden Zweifelsfragen über die Höhe dieser Einkommensgrenze gibt das Sozialamt am Wohnort Auskunft.)

4. Personen, denen nachweislich ein Fernseh-Rundfunkgerät von der öffentlichen Hand oder einer Organisation der freien Wohlfahrtspflege überlassen wird, sofern ihr Einkommen den doppelten Regelsatz des Bundessozialhilfegesetzes zuzüglich Mehrbedarf und Miete nicht übersteigt. (Über die Höhe des Sozialhilferegelsatzes und den anzurechnenden Mehrbedarf gibt das Sozialamt ebenfalls Auskunft.)

Beachtet werden sollte, daß eine Befreiung von der Fernseh-Rundfunkgebühr nur auf Grund eines Antrages ausgesprochen wird, für den es bei den Postämtern besondere Formblätter gibt, die zur Vermeidung zeitraubender Rückfragen sorgfältig ausgefüllt werden müssen und dem am Wohnort örtlichen Sozialamt (im Rathaus oder Bürgermeisteramt) zur Stellungnahme über die persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse vorzulegen sind. Entschieden wird über den Antrag durch die zuständige Postdienststelle. Gegen eine negative Entscheidung besteht die Möglichkeit einer Klage beim Verwaltungsgericht.

Bei einer positiven Anerkennung darf aber nicht übersehen werden, daß die Möglichkeiten für eine Befreiung von der Fernseh-Rundfunkgebühr aus sozialen Gründen doch sehr eng sind. Auch gibt es vielerorts Schwierigkeiten in der praktischen Auslegung der Bestimmungen. Es gibt nach unseren Erfahrungen zahlreiche Gründe, die dafür sprechen, daß die Bestimmungen endlich ausgeweitet und im Interesse der Betroffenen geändert werden sollten. Ob es aber darüber bald eine Entscheidung gibt, muß nach dem gegenwärtigen Stand der Erörterungen verneint werden. **GP**

53000 ehemalige Häftlinge werden betreut

Die Eingliederung von Deutschen, die in Mitteldeutschland oder in den Vertreibungsgebieten aus politischen Gründen verhaftet waren und nach ihrer Entlassung Aufnahme im Bundesgebiet gefunden haben, wird durch finanzielel Hilfen nach dem Häftlingshilfegesetz (HHG) vom 6. August 1955 gefördert. Vom 1. Januar bis 30. September 1968 sind zu dem durch das Häftlingshilfegesetz (HHG) betreuten Personenkreis rund 1100 Personen hinzugekommen. Seit Inkrafttreten des Gesetzes am 10. August 1955 haben bis zum 30. September 1968 rund 53 000 durch das HHG betreute Personen Leistungen nach dem Gesetz erhalten. Allein an Eingliederungsbeihilfen, deren Höhe sich nach der Dauer der Haft bemißt, wurden rund 159 Millionen DM ausgezahlt. Zu den Leistungen nach dem HHG gehören ferner die Beschädigten- und Hinterbliebenenversorgung sowie Unterhaltshilfe an Angehörige von politischen Häftlingen. **hvp**

180000 nichtdeutsche Flüchtlinge

Etwa 180 000 nichtdeutsche Flüchtlinge, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer osteuropäischen Heimat geflohen sind oder in sie nicht zurückkehren konnten, leben in der Bundesrepublik. Die stärksten Exilgruppen stellen die Polen und Ungarn. Etwa 150 000 nichtdeutsche Flüchtlinge genießen den bevorzugten Rechtsstatus von „heimatlosen Ausländern“, der sie weitgehend den deutschen Staatsangehörigen gleichstellt. Die Bundesregierung hat auch 1968 die Bemühungen fortgesetzt, die wirtschaftliche Lage dieser von ihr — und von den Bundesländern — betreuten Personengruppe zu verbessern, so durch Wohnraumbeschaffung und Bewilligung von Darlehen zum Aufbau selbständiger Existenzen. Die Exilgruppen wurden insbesondere dabei unterstützt, ihr Volkstum und ihr Kulturgut zu erhalten. Zu diesem Zwecke wurden ihr Schul- und Bildungswesen, ihre wissenschaftlichen Einrichtungen, ihre Seelsorge und ihre Jugendpflege in verstärktem Umfang gefördert. **hvp**

Der Leser fragt — Das Ostpreußenblatt antwortet

Alleinstehende Tochter und Unterhaltshilfe

Voraussetzungen müssen genau beachtet werden

Frage: Ich war im Osten als leitende Angestellte tätig und habe meine Mutter lange Jahre zu Hause gepflegt und auch jetzt noch. Hier bin ich lange arbeitslos gewesen oder habe nur vorübergehende Anstellungen gehabt. Kann ich deshalb Unterhaltshilfe erhalten, wenn meine Mutter stirbt?

Antwort: Nach dem LAG erhalten alleinstehende Töchter nach dem Tod des letzten Elternteils Unterhaltshilfe, wenn die Eltern in der Heimat selbständig waren und die Tochter an Stelle eigener Erwerbstätigkeit die Eltern oder einen Elternteil gepflegt hat. Das müssen Sie genau lesen, denn nur wenn beide Voraussetzungen vorliegen (keine andere Arbeit und Selbständigkeit der Eltern!) erhalten Sie nach dem Tod der Mutter Unterhaltshilfe.

Aber aus einem zweiten Grund könnten Sie keine UH erhalten. Sie würden nämlich, wenn Sie viele Jahre zu Hause in leitender Stellung tätig waren, vermutlich mehr als 205 DM Ruhegeld aus der Angestelltenversicherung bekommen; in diesem Fall würde die Angestelltenrente auf die UH angerechnet werden und es bliebe deshalb von der UH nichts mehr übrig. In Ihrem Fall ist aber der erste Satz der Antwort wichtig, deshalb ist leider nichts zu machen.

Vertriebenenausweis A ohne Rechte

Streichung des Sperrvermerks beantragen

Frage: Ich bin 1963 aus Mitteldeutschland gekommen, habe einen Ausweis A ohne Rechte. Kann das geändert werden?

Antwort: Jawohl, das kann sofort geändert werden. In der 20. LAG-Novelle, seit 1968 in Kraft, ist der Stichtag im Bundesvertriebenengesetz, nach dem der Ausweis A erteilt worden ist, und im LAG auf den 31. Dezember 1964 vorverlegt worden. Wir haben schon oft auf diese Verbesserungen hingewiesen. Gehen Sie zum Bezirksvertriebenenamt und beantragen die sofortige Streichung des Sperrvermerks und nehmen Sie den Notaufnahmeschein oder die Zuzugsgenehmigung mit. Dann können Sie bei Ihrem Ausgleichsamt Anträge für alle Schäden in Ostpreußen stellen, genau wie jeder Vertriebene, der schon seit 1945 im Westen ist, also für Hausrat und sonstige Vermögensschäden. Girokonten allein werden nicht aufgewertet, wenn Sie nicht selbständig waren; dann werden sie zum allgemeinen Geschäftsvermögen mit zugezählt. Unabhängig von dem ostdeutschen Schaden können Sie auch für den Schaden in Mitteldeutschland einen Feststellungsantrag beim Ausgleichsamt einreichen. Für Hausratverlust können Sie aber nur einmal den Antrag stellen. Alle Vergünstigungen als Schwerbeschädigter (90 Prozent) erfahren Sie in der Abteilung Kriegsbeschädigten-Fürsorge Ihres Bezirksamts; wenn Sie dort nicht hingehen können, schreiben sie eine Postkarte, damit eine Fürsorgerin zu Ihnen kommt.

Rente, Kur und LAG

Familienzusammenführung aus Mitteldeutschland

Frage: Ich erhalte Rente wegen Berufsunfähigkeit (62 Jahre); kann ich trotzdem ohne Kürzung der Rente eine Kur beantragen? Muß ich mit 65 Jahren einen Antrag auf Altersruhegeld stellen?

Meine Schwester kommt demnächst mit ihrem Mann aus Mitteldeutschland. Wird dann das Erbe aus dem LAG ausgezahlt?

Antwort: Auch bei einer Rente wegen Berufsunfähigkeit können Sie jederzeit eine Kur beantragen; die Rente wird dadurch nicht gekürzt. Sie können höchstens wieder arbeitsfähig werden. Vor dem 65. Lebensjahr ist es sicherer, selbst einen Antrag auf Altersruhegeld zu stellen, obwohl es auch von Amts wegen geschehen müßte.

Wenn die Familienzusammenführung zu Geschwistern erfolgt, wird nach der 20. Lastenausgleichsnovelle ein Ausweis A mit Rechten erteilt und die Zuziehenden haben volle Ansprüche im LAG.

Abwicklungsstelle der Ostsparkassen

Wer hilft bei verlorenen Sparbüchern?

Frage: Wo befindet sich in Deutschland eine Abwicklungsstelle der früheren Sparkassen aus Ostdeutschland? Wir haben unsere Sparbücher bei der Vertreibung verloren.

Antwort: Sie können entweder an uns oder direkt an den „Treuhänder für Ostsparkassen, Herrn Direktor Rudolf Fest, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 46 IV, schreiben und anfragen, ob sich Unterlagen Ihrer Sparkasse oder Bank in Hamburg befinden. Geben Sie dabei bitte Ihren Vor- und Zunamen, gegebenenfalls auch den Mädchennamen mit an, außerdem die Heimatanschrift vor 1945 und die jetzige Anschrift. Der Treuhänder wird Ihnen dann Auskunft erteilen.

WH

Petersilie, Suppenkraut wächst in unserm Garten

Es ist höchste Zeit, nach diesem endlosen Winter endlich Kräuter auszusäen. Es braucht ja nicht gleich ein ganzes Gartenstück zu sein; ein paar Blumentöpfe, ein Balkonkasten tun es zur Not auch, oder als hübscher Behelf ein Gemüsekörbchen, in dem vielleicht vorher einmal Erdbeeren waren. Wir malen es bunt an, belegen es unten mit Folie (die Seitenwände lassen schön Luft durch) und hängen es an oder vor das Fenster.

Große Ansprüche stellen unsere Küchenkräuter nicht. Sie brauchen lockere Erde und schätzen nicht die pralle Sonne. Leicht erreichbar müssen sie sein; unser Kräuterbeet soll ja kein Stiefkind sein. Vorn säen wir die niedrigen Sorten an, dahinter die höher werdenden (wie Borretsch), den Abschluß hinten bilden die ausdauernden Arten wie Liebstöckel, Zitronenmelisse, Estragon und — gut erreichbar — unser geliebter Sauerampfer.

Die Regel: dünn säen und nur ganz schwach mit Erde bedecken. Majoransamen, der staubfein ist, wird am besten im Blumentopf vorgezogen und erst, wenn die Pflänzchen gut zu fassen sind, zu 2 und 3 Stück ins Freie gesetzt. Einfacher ist es, sie vom Gärtner herangezogen zu kaufen.

Zu dicht aufgegangene Pflanzen werden verzogen und in der Küche verwendet. Die Reihen lockern wir öfter, halten sie frei von Unkraut und sorgen für genügend Feuchtigkeit. Mehr Ansprüche stellt solch ein Beet nicht. Aber welche Gaumenfreuden und gesundheitlichen Segnungen liefert es!

Die Wissenschaft ist noch nicht sehr weit in der Erforschung der Wirkungen unserer heimischen Küchenkräuter; von den tropischen Gewächsen dieser Art weiß sie mehr. Aber seit uralten Zeiten wissen die Menschen, wie wichtig ‚Kraut und Rüben' sind, wie wertvoll die Weisheit eines Kräuterweibleins.

Was nützen uns zudem die besten Zutaten, wenn das Essen nach nichts schmeckt? Erst die richtige Würze, die nicht allein auf Salz und Zucker beruht, bringt den Wohlgeschmack.

Wir haben uns längst daran gewöhnt, daß wir Petersilie das ganze Jahr über im Laden kaufen können. Wir halten davon ständig ein Sträußchen in der Küche. Wußten Sie übrigens, daß es sich in einer Plastiktüte im Gemüsefach des Kühlschranks länger und besser frisch hält als im Wasserglas auf dem Küchenfenster? Ein Teelöffel voll Petersilie genügt für den ganzen Tag als Vitamin-C-Spender. Die gleiche Eigenschaft hat Kresse, die wir uns in wenigen Tagen in der Küche heranziehen können. Auf einen Teller oder in das Plastikdöschen vom letzten Glumseinkauf legen wir 2 bis 3 Blättchen Filterpapier, feuchten es gut an und streuen darauf ziemlich dicht Kressesamen. Es ist ein tägliches Vergnügen, zu sehen, wie schnell aus diesem Nichts Pflänzchen entstehen. Wenn sie zwei bis drei Zentimeter hoch sind, wandern sie auf unser Butterbrot oder würzen den Kartoffelsalat mit ihrem zartherben Geschmack. Noch einfacher und bescheidener geht es wirklich nicht.

Ein ganz rasch wachsendes Frühlingskraut ist



. . . ob Mutterchen sich wohl freut? — Foto Robert Holder

Kerbel, ein Kraut, das nur kurze Zeit vorhält und köstliche Suppen liefert.

Wenn wir draußen gut aufpassen, finden wir jetzt den schnell sprießenden Löwenzahn. Wir rücken ihm mit dem Messer zuleibe und stechen sein helles Herz aus für Salate. Die dunkleren Blätter sind bitter und schmecken nicht. Unser Garten dankt uns außerdem für diese vorbeugende Pflege!

Sauerampfer treibt auch schon, ob wild oder im Garten, wo er eine prächtige Einfassungspflanze ist. Wenn es noch nicht zu einer Suppe reicht, geben wir die jungen Blättchen zu einem Spinatgericht. Er kann dort sogar etwas mitgekocht werden. Anderem Grünkraut darf das nicht zugemutet werden. Es wird nur fein gehackt und im letzten Augenblick Soßen und Salaten zugesetzt. Nur so erhalten wir den Kräutern ihre würzende Kraft und die Vitamine. Übrigens — wir sollten sie nie auf einem Holzbrettchen zerkleinern, das den Saft anzieht, sondern nur auf einer Platte aus Plastik oder Porzellan.

Dill gehört zu den frühesten Kräutern. Selbst wenn wir uns keinen ‚Aal grün' mehr leisten auch prima. Und zu den grünen Salaten, die wir täglich essen sollten, gehört Dill in die ‚Schmandsoße' aus Buttermilch und Joghurt. Petersilie und Schnittlauch natürlich ebenso! Sie kennen doch noch den Ausdruck ‚Prieslauch'? In die Soße nehmen wir nur ein ‚Prieschen' Schnittlauch. Hoch lebe der Borretsch! Wenn er so groß ist, daß wir die ersten Blättchen für den Salat pflücken können — und das geht schnell — ist das erst der wahre Jakob!

Das wären nun unsere wichtigsten Frühlingskräuter. Was gehört noch auf unser Kräuterbeet? Außer Majoran das weniger empfindliche Bohnenkraut, Thymian, Basilikum, Salbei und Frühlingszwiebeln, deren Kraut man früh schneiden kann. Meerrettich gehört eigentlich können — ein Seefisch mit Dillsoße schmeckt auch dazu. Aber Vorsicht — hat man ihn einmal im Garten, wird man ihn nie wieder los. Er treibt tiefe, dünne Wurzeln, die man zwar zur Vermehrung benutzen kann, von denen aber immer Reste bleiben, die dann an den unerwartetsten Plätzen unverschämte große Pflanzen treiben.

Die Industrie bringt uns jetzt ausgezeichnete getrocknete Würzkräuter, die zwar nicht billig, aber sparsam im Gebrauch sind. Nur bei Majoran und Bohnenkraut lohnt das Selbsttrocknen.

Zum Schluß noch ein Rezept: Wir stellen uns selbst einen ausgezeichneten Kräuteressig her für winterliche Würze. Wir füllen 1/2 Liter Weinessig in eine Flasche und geben (fein zerschnitten) 20 Gramm Estragon dazu, 10 Gramm Dill, 5 Gramm Basilikum, 5 Gramm Majoran, Schalotten, 4 Pfefferkörner, 4 Nelken, 3 Piment, lassen die Flasche 14 Tage in der Sonne stehen, filtrieren und füllen den Kräuteressig in kleine Flaschen um.

Margarete Haslinger

Auf allen Wiesen lag das Gold
von tausend kleinen Butterblumen —
indes der Wagen langsam rollt
und unsre Worte ganz verstummen.

An deines letzten Weges Saum
stand all dies süße Prangen.
Du aber achtetest es kaum,
bist still von uns gegangen.

Längst hat der Wind die Pracht zerstört
der ungezählten Blütensonnen.
Doch wenn der Frühling wiederkehrt
sind sie uns tausendfach gewonnen.

Auch deines Lebens goldne Saat
kann nicht verlorengehen
und wird, wenn Gottes Morgen naht,
still mit dir auferstehen.

Rosemarie Sieroka

Hannelore Patzelt-Hennig

Mutter soll es einmal richtig gut haben!

Geheimnisvoll haben die drei miteinander getuschelt. Vater hat gemeint, eigentlich sei er ja gegen einen Extra-Muttertag, der nütze nur den Geschäftsleuten. Eigentlich solle man Mutter an jedem Tag im Jahr verwöhnen. Kleinlaut stellten die Kinder fest, es könne keine Rede davon sein, daß sie die Mutter mit Hilfeleistungen und kleinen Geschenken verwöhnt hätten, und deshalb solle man doch wenigstens an diesem Sonntag . . . „Na schön", meinte der Vater, „aber dann wollen wir ihr doch wenigstens diesmal alle Wünsche erfüllen — sie soll es einmal richtig gut haben!"

Nach ihren Wünschen befragt, wurde Mutter etwas verlegen. Wünsche? Ach nein, sie hatte ja alles, was sie brauchte. Doch, vielleicht einen. Sie wünsche sich, einmal einen Tag lang Zeit zu haben für sich allein. Einen ganzen Tag lang ohne Pflichten sein! Die Mutter bekam bei der bloßen Vorstellung feuchte Augen.

Die Familie atmete auf. Nichts leichter als das! Das würden Britta, Torsten und Vater schon schaukeln. Das bißchen Essen und Aufwaschen! Außerdem hatte Mutter ja schon alles vorbereitet, alles lag an seinem Platz; Mutter hatte immer Ordnung.

Ein sonniger Maientag. Die Vögel zwitschern draußen. Mutter genießt, was man ihr so bereitwillig gewährt — sie hat Zeit für sich. Sie bleibt eine halbe Stunde länger liegen. Aber sie schläft nicht mehr. Die Geschäftigkeit im Haus scheint ihr ein wenig beängstigend.

Die Schlafzimmertür öffnet sich einen Spalt breit. „Mutti, wie lange müssen die Brötchen aus der Gefriertruhe zum Aufbacken im Ofen bleiben?" erkundigt sich Britta.

„Drei bis vier Minuten bei 180 Grad!" flüstert die Mutter. Die anderen beiden sollen nicht merken, daß Britta sich erkundigt hat. Vater hat ja angeordnet, daß Mutter an diesem Tag nicht belästigt werden dürfe. Sie schmunzelt in sich hinein. Vom Schlafzimmer aus schleicht sie ins Bad. Kurz darauf betritt sie frisch und sonntäglich gekleidet die Küche. Ihre drei umringen sie und wünschen ihr Glück.

Mutter ist stolz auf ihre Familie. Großzügig sieht sie darüber hinweg, daß schon morgens um halb acht alle möglichen Sachen auf Tisch und Herd herumstehen als sonst.

Torsten führt Mutter in das Wohnzimmer. Dort stehen Blumen von Vater, Blumen von Britta. Dazu eine Bastelarbeit von Torsten.

„Wie lieb von euch!" sagt Mutter dankbar und in ihren Augen schimmert es.

Dann wird sie an den fertig gedeckten Frühstückstisch gebeten.

„Ist das ein Tag!" schwärmt sie begeistert.

„Der Tag fängt doch erst an, Mutti!" erklärt Torsten. Er sprudelt über von guten Vorsätzen.

„Was gedenkst du jetzt zu tun?" erkundigt sich der Vater.

„Jetzt begebe ich mich in mein persönliches Reich!" sagt Mutter stolz wie eine Königin. Mutters Reich ist ein kleiner Raum, in dem sie ihrem Hobby nachgeht. Einem Steckenpferd, aus dem sie manchen Gewinn zieht. Der kommt dann wieder der Familie zugute.

„Du willst heute arbeiten?" fragt Vater entrüstet.

„Aber Schatz, das ist doch kein Arbeiten. Das ist doch Freizeitgestaltungen, wie man so schön sagt. Und heute, wenn mich niemand stört, werde ich doppelte Freude daran haben!"

„Also gut! Stören wird dich bestimmt niemand!"

Eine gute halbe Stunde später ist er es, der ganz kurz einmal stören muß. Er möchte wissen, ob die Koteletts vor nach dem Braten gesalzen werden. Schmunzelnd gibt die Mutter Auskunft und hofft bei sich, daß die Karbonade nicht zu schwarz sein möge, wenn sie auf den Tisch kommt.

Klaus kommt etwas später hereingeschlichen. „Nur eine Frage, Mutti: brauchen wir eigentlich so viel Kartoffeln?"

Er hat den Auftrag, die Kartoffeln zu schälen und hat erst die Hälfte von dem Quantum erreicht, daß der Vater ihm aufgetragen. Er will sich bloß erkundigen, ob nicht die Hälfte genüge.

Britta läßt nicht allzu lange auf sich warten. Sie hat Order, die Wohnung in Ordnung zu bringen. Dabei ist ihr ein Mißgeschick passiert. Mutters große Kölnisch-Wasser-Flasche ist beim Staubwischen heruntergefallen. Tausend Stücke Glas und eine Duftwolke, die das ganze Haus erfüllt, sind das Resultat. Na ja — und das mußte sie doch gleich berichten. Natürlich verzeiht Mutter ihr das Mißgeschick.

Als Mutter zum Mittag gerufen wird, steht alles auf dem Tisch. Die Koteletts sehen ganz manierlich aus. Jedenfalls, solange man sie von oben betrachtet. Die Gemüseerbsen bestehen aus grünem Brei und Hülsen. Aber die Kartoffeln sind gut gelungen. Dafür schmeckt der Pudding etwas angesetzt. Aber Mutter ißt, ohne zu kritisieren. Nach dem Essen darf sie ein Schläfchen machen. Die Kinder waschen ab, natürlich! Als der Vater nachmittags den Kaffeetisch gedeckt haben möchte, meint Britta: „Schon wieder mal den Tisch decken . . ."

Mutter ist ausgeruht, gutaufgelegt und glücklich. Sie plaudert und ist heiterer denn je beim Kaffeetrinken. Man sitzt lange so in fröhlicher Runde. Dann verstummen die Gespräche. Alle halten sich, so scheint es, an der Kaffeetafel fest. Niemand scheint jetzt mehr bereit, den Tisch abzuräumen. Die spontane Begeisterung der Familie für die Erledigung der häuslichen Arbeiten scheint ziemlich schnell erlahmt. Erst als Mutter sich erhebt und die ersten vier Teller zusammengestellt hat, erinnern sich die Kinder ihres Versprechens wieder.

„Wieder einmal Geschirrspülen . . ." stöhnt Britta in der Küche.

„Besser als Abtrocknen . . ." murrt Torsten.

Vater hat mit Mutter inzwischen ein Gläschen Wein getrunken. Sie freut sich: diesmal wird er mit den Kindern allein spazieren gehen. Mutter möchte so gern mal wieder in Ruhe ein Buch lesen. Das ist etwas, wozu sie schon sehr lange nicht mehr gekommen ist. Das wird akzeptiert. Die drei gehen los.

Als sie müde und hungrig von ihrem ausgedehnten Spaziergang zurückkehren, ist der Abendbrottisch bereits gedeckt. Akkurat und appetitlich — wie sie es gewohnt sind. Niemand wendet dagegen etwas ein. Sie sind alle gleichermaßen froh darüber. Und diese stille Freude, diese unausgesprochene Dankbarkeit gibt der Mutter eigentlich mehr, als all die vorhergegangenen Mühen, ihr den Tag zu verschönen.

„Schön war es heut", sagt sie zufrieden, und in ihrer Stimme liegt nicht die Spur von Ironie.

Vom Umgang mit Kräutern

Ilse Döring, Gewürzküche und Kräutergarten. Otto Maier Verlag Ravensburg, 9,80 DM.

Von Großmutters Kräutergärtchen bis zu den raffinierten Würzmischungen unserer Tage ist ein weiter Weg. Aber eins ist gleich geblieben: unsere stille Vorliebe für die reinen Würzen der Natur, die jedes Essen verfeinern, wenn wir richtig mit ihnen umzugehen und sie zu nutzen verstehen. Wenn Sie über die Kräuter, ihre Aufzucht im Garten oder auf dem Balkon, ihre Besonderheiten und ihre Verwendung in der Küche mehr wissen wollen, als in den Kochbüchern steht, dann besorgen Sie sich dieses ansprechende Bändchen, in dem jedem unserer Kräutlein ein angemessener Platz eingeräumt worden ist; jedes wird zudem in einer hübschen Federzeichnung vorgestellt. Der zweite Teil ist den Gewürzen — von Anis bis Zimt — gewidmet. Die vielen Tips für aparte Gerichte und besondere Verwendung sind sicher auch erfahrenen Hausfrauen willkommen. Bei dem Stichwort ‚Kapern' fand ich übrigens das Rezept für Königsberger Klops — üppig mit Sahne und Ei angemacht, wie es sich gehört — unter der Überschrift: ‚Das berühmteste Kapergericht'. Sehr nützlich: Ein Stichwort-Verzeichnis am Schluß zum Thema: Welches Gewürz, welches Kräutlein zu welchen Speisen? Alles in allem: ein nützlicher Ratgeber für den täglichen Gebrauch.

Da wir gerade bei den Ratgebern sind: eben sind drei neue Serien von Arne Krügers Kochkarten eingetroffen, bunt und lecker wie alle Feinschmekker-Rezepte dieser so überaus erfolgreichen Reihe (Verlag Gräfe und Unzer, München, je Serie 5,80 DM). Die neuen Serien heißen:

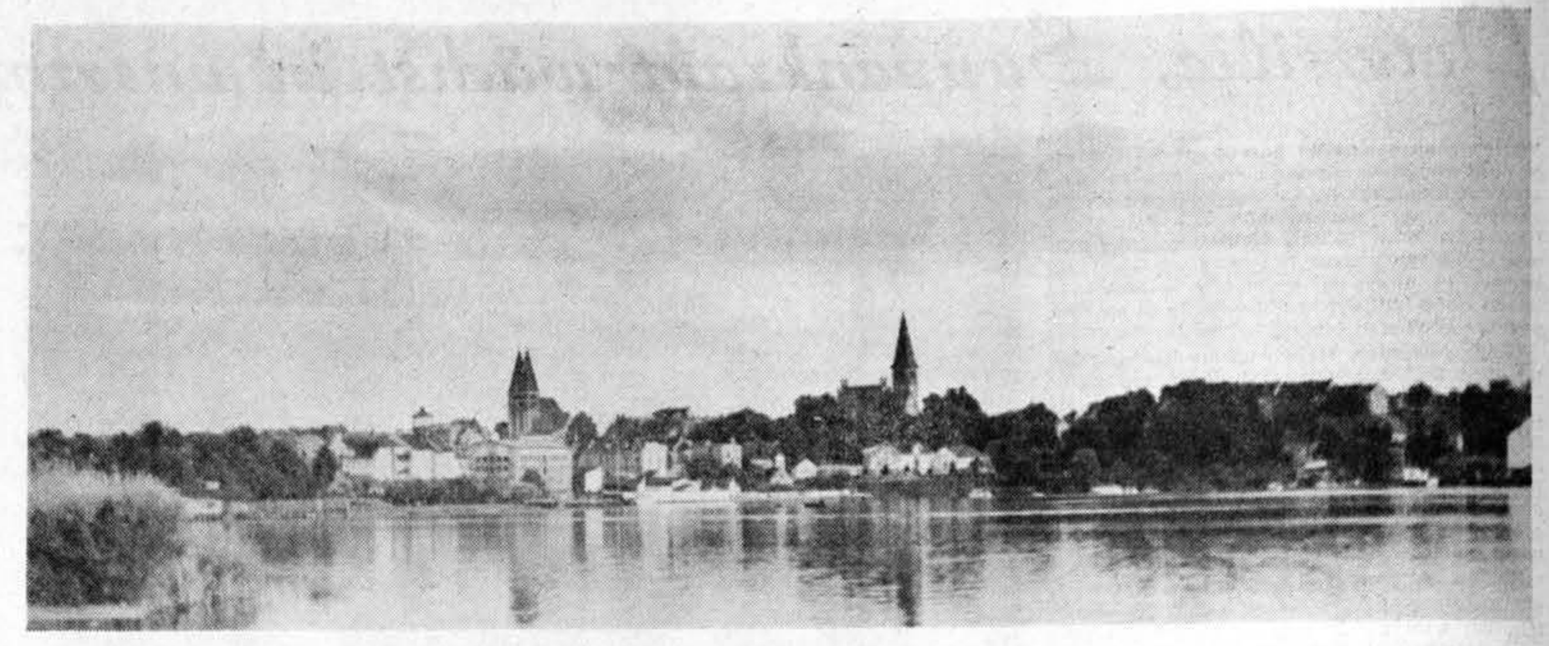
Kalte Platten — bunt garniert
Schnellgerichte für Zwei
Fondues für Genießer

Vielleicht können Sie Ihrer Familie noch rasch einen Tip geben, wie gut sich solch kleine Geschenke zum Muttertag eignen . . . Wir werden Ihnen diese Kochkartenserien und manches andere in Kürze ausführlich auf dieser Seite vorstellen.

RMW

Hans Hellmut Kirst

Kleine Stadt, große Stadt – eine Welt



Über den klaren Wasserspiegel des Drewenzsees blickt man hinüber auf die Türme und Dächer von Osterode — Foto Kemsies

Osterode hieß die kleine Stadt meiner Kindheit — an einem See gelagert, um einen Marktplatz gruppiert, von einigen tausend Menschen bewohnt. Die große Stadt meiner Jugend war Königsberg — von einem Fluß zerteilt, um Gewässer und Grünanlagen herumgebaut, prall gefüllt mit Menschen. Und beides war für mich nicht nur Heimat, unzerstörbar zusammenhängende Teile eines Landes namens Ostpreußen. Es wollte mir vielmehr als eine einzige, harmonische Welt erscheinen. Damals — zwischen den beiden Kriegen.

Natürlich war in Königsberg alles viel größer, breiter und auch weiter — ohne Berücksichtigung der Dimensionen des Marktplatzes von Osterode. Aber hier wie dort existierte so gut wie nichts, das mir wesentlich anders erscheinen wollte. Wohl vermochten Königsberger Historiker voll Stolz darauf hinzuweisen, daß einstmals, vor etlicher Zeit, ihre geliebte Stadt weit mehr Einwohner gehabt hatte als Berlin. Das jedoch war Stolz und Vorurteil in einem Atemzug. Derartige Vergleichsversuchungen waren kaum mehr als schnell vorübergehende, verlockende Anwandlungen.

Ansonsten jedoch existierte kaum jemand, weder in Osterode noch in Königsberg, der nicht das sichere, solide Gefühl gehabt hätte, in seiner Stadt oder eben in beiden wie in Abrahams Schoß leben zu können. Und da wir mit niemandem tauschen wollten, brauchten wir auch keinen zu beneiden.

Das kleine Osterode war, von den Sandbergen bis zum Drewenzsee, in einer knappen halben Stunde zu durchqueren — als Kinder veranstalteten wir Wettläufe; der Rekord lag bei knapp achtzehn Minuten. Doch um Königsberg zu durchmessen, etwa von Ponarth bis Maraunenhof, brauchten wir später mehrere Stunden — ein Spaziergang, der sich in so manchen Sommernächten als unvermeidlich erwies, dann nämlich, wenn die Straßenbahnen nicht mehr fuhren. Und Straßenbahnen hat es in dieser Stadt gegeben; darunter sogar einige, auf denen zweistellige Zahlen verzeichnet waren.

Der Mittelpunkt von Osterode war, wie in fast allen Städten unseres Landes, der Marktplatz — er schien zunächst wie ein schmaler Fächer zu sein; doch zum See zu breitete er sich dann wie vollentfaltet aus. Die Leute, die an diesem dreieckigen Gebilde wohnten, pflegten zu sagen: „Wir brauchen nur aus dem Fenster zu schauen, und dann wissen wir schon alles, was geschieht." Wir Knaben jedoch waren sicher, manches davon wesentlich früher gewußt zu haben. Das von unseren regelmäßigen Pirschgängen in den Anlagen am Drewenzsee her. Was wir dabei erblickt hatten, berechtigte uns zu der Annahme: in diesen gepflegten Naturschutzanlagen war ein großer Teil unserer Bevölkerung entstanden. Doch zu existieren begann bei uns der Mensch erst nach erfolgter Registrierung im Rathaus und im Kirchenbuch. In unserem Lande mußte alles seine amtlich beglaubigte Richtigkeit haben, um wirklich anerkannt zu werden. Wenn irgendwo die Bräuche streng waren — dann hier.

In Osterode schien ein Großteil der Bevölkerung miteinander verwandt zu sein. Meine geliebte Großmutter war Hebamme — kaum ein Bürger ihrer Stadt, den sie nicht ans Licht der ostpreußischen Welt gezogen hätte. Und das geschah mit herzhafter Robustheit, wie Gesprächen zu entnehmen war — eine heulende, sich selbst bemitleidende Klageweiberwelt ist das wahrlich nicht gewesen.

Ein Onkel war Friseur und der einzige weit und breit, der ein wenig „aus der Art geschlagen" war — er malte Ölbilder, aber nicht einmal Helden waren darauf zu erblicken, sondern zumeist nur Rehe. Eine Tante arbeitete in einem Pelzgeschäft, das ihr bald darauf gehörte; eine andere betreute eine Blumenhandlung, einschließlich Inhaber — auch das endete sicher mit einer Ehe. Irgendein Schwager war für das Gefängnis verantwortlich, ohne selbst dort Insasse zu werden; ein anderer betätigte sich als Mechaniker und soll die damals viel bestaunte Kunst beherrscht haben, drei neue Autos in vier alte zu verwandeln; zwei waren Soldat — der eine Offizier, der andere Obergefreiter; sie sprachen jahrelang kein Wort miteinander, schienen sich aber glänzend zu verstehen; vermutlich deshalb.

Sogar in Königsberg schien jeder jeden zu kennen. Auch dort machte sich eine Art unvermeidbares Familiengefühl breit. In den Lokalen in Besonderheit, wo sich Tische alsbald in Tafelrunden zu verwandeln pflegten. Aber auch bei Spaziergängen im Tiergarten, beim Rudern auf dem Schloßteich, beim Sonntagsbummel durch die Junkerstraße, über den Münzplatz, in die Französische Straße hinein — man nickte sich zu, plauderte miteinander, verstand sich. Das Alter spielte dabei keine Rolle, irgendeine Uniform auch nicht und eine mögliche Weltanschauung schon gar nicht — in Königsberg ebenso wie in Osterode konnte damals noch „jeder" — wie es ein schon deshalb groß zu nennender Preußenkönig verkündet hatte — „nach seiner Fasson selig werden". Wir jedenfalls hatten das Gefühl, es wirklich werden zu können — hier wie dort.

„Wer nach Osterode kommt, weint zweimal", so hieß es, „zuerst, wenn er es erblickt, dann, wenn er uns wieder verlassen muß." Diese Formulierung war eine der beliebtesten des Landes — fast jede Stadt nahm sie für sich in Anspruch. Auch Königsberg. Und überall in Ostpreußen schien sie sich zu bestätigen: herkommen wollte keiner, fortgehen aber auch nicht.

Beide Städte wirkten einfach, fast ernüchternd kunstlos erbaut — auf den ersten Blick. Den Markt in Osterode umstanden zumeist zweistöckige Häuser; auf dem zentralen Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg waren die Bauten immerhin dreistöckig. Doch keines davon besaß geschwungene Giebel, kunstvoll arrangierte Fenster oder dekorativ wirkende Türen. Alles war vielmehr eckig und glatt, weißgrau und grauweiß — und dabei peinlich sauber.

Sauberkeit war das beherrschende Gebot. Der ostpreußische Bürger hatte für seine Anlagen keine Warn- und Hinweisschilder nötig; er war, in mehrfacher Hinsicht, ein Kernseifenmensch. Ansonsten durfte er und wollte er auch innerhalb seiner vier Wände tun oder lassen, wozu er sich lustig fühlte. In der Öffentlichkeit jedoch war er strebsam bemüht, sich höchst gesittet zu benehmen. Davon zeugte jede Straße in unseren Städten. Die leicht fragwürdige Ritterstraße in Osterode ebenso, wo angeblich jene lebten, die man heute als „minderbemittelt" bezeichnen würde, wie auch irgendeine der Königsberger Altstadtstraßen, etwa zwischen der Vorstädt. Langgasse und dem Pregel. Irgendwo anders mochte man sich rühmen, vom Fußboden essen zu können — bei uns hätte man jederzeit mitten in jeder unserer Straßen ein Picknick veranstalten können.

Dabei mag unser Beitrag zur Kriminalgeschichte nicht minder reichhaltig gewesen sein als anderswo. Auch wir hatten unsere Menschen- und Tiermörder, unsere Gewaltliebhaber und Messerschwinger, sogar hier und da eine Giftmörderin, die jedesmal fürchterliche Volkswut entfesselten — denn das war ja ein glatter Eingriff in geheiligte Bezirke, in Essen und Trinken. Aber wir hatten ja auch den Henker von Königsberg, und der erfreute sich sogar, seiner besonderen handwerklichen Fähigkeiten wegen, hoher Anerkennung in Fachkreisen. Im Tiergartencafé habe ich ihn Tango tanzen sehen — er erledigte selbst das sehr schwungvoll.

Wasser — sauberes, quellklares, bis zum Grund durchsichtiges Wasser war eins der Grundelemente in Ostpreußen. In Osterode entsprach die durchfließende Drewenz einfach ideal dieser Forderung. Sie war nur wenige Meter breit, floß aber, wie es uns schien, ziemlich schnell — sie zu durchschwimmen, war Ehrgeiz jedes Knaben. „Er hat!", wurde dann von ihm gesagt.

In Königsberg gab es den Pregel, der von Dichtern, die ihn vermutlich nur von der Hafengegend her kannten, vorsorglich als „grauer Strom" besungen wurde. Aber jederzeit tummeln konnte man sich im Oberteich; ihn vom Dohnaturm in Richtung Wrangelturm zu durchschwimmen, war ein reines Sonntagsvergnügen — manchmal sogar wahre Lust. Warum jemals diese Gewässer mitten in Königsberg Teiche genannt worden sind, wollte uns schon immer unbegreiflich erscheinen. Es waren Seen. Und wie fast alle tausend oder eben halbtausend Seen in Ostpreußen von betörender Schönheit, gleichsam hineingeboren in die ihnen allein gemäße Landschaft — inmitten überaus sanfter Hügelketten, deren Anblick das Gefühl der Geborgenheit erzeugte und zugleich Weite sichtbar werden ließ. Eine Weite, die selbst der Häuserwald von Königsberg nicht zu verstellen vermochte.

Jede Tageszeit zauberte verschwenderisch ein neues, bestürzend schönes Bild. Was im rosaroten Morgengrauen noch wie ein weltentfernter Traum erschien, verwandelte sich in jeder summenden Sommernacht zu einem berauschenden Erlebnis. Und ein Bad bei leuchtendem Vollmond im Osteroder Drewzensee oder im Königsberger Oberteich, umstanden von dichten, silberschimmernden Bäumen, durchbrochen von freudigen Rufen und einem schwerelosen Lachen — das waren Augenblicke, die unvergeßlich bleiben werden. Wir lebten in Städten, in denen noch die Landschaft, die Natur selbst, unbeengt zu atmen vermochte.

Unseren Menschen war eine stille, beharrliche Neugier zu eigen. Nichts, das sie nicht bereitwillig ansahen — Paraden, Leichenzüge, Aufmärsche, Denkmalsenthüllungen und Bootstaufen. Sowas schien sie stets mächtig anzuregen — Frauen wurden geschwätzig, und die Männer bekamen regelmäßig Durst.

Demgemäß leistungsfähig waren denn auch unsere Gaststätten, die zahlreich zu nennen eine gelinde Untertreibung wäre — allein auf dem Weg vom Marktplatz zum Drewzensee in Osterode gab es mindestens sechs davon. Und bei einer Durchquerung von Königsberg kamen drei Freunde auf die Idee, in jedem Lokal einzukehren, das mit dem gleichen Buchstaben begann wie ihre Nachnamen — die Durchquerung von Königsberg gelang ihnen nicht.

Obgleich die Landschaft mitten in unsere Städte hineingewachsen zu sein schien, mächtige Bäume darin standen, Anlagen hinter jeder größeren Straße zum Verweilen einluden, kaum ein Fenster ohne einen Blumentopf war — es genügte unseren Leuten immer noch nicht. Bei jeder nur möglichen Gelegenheit strömten sie den Seen und Wäldern zu.

So hatte denn jede meiner Städte, sozusagen mitten in der Natur, ihre Sonntagsvorstädte. Bei Osterode war das der in einem herrlichen Kiefernwald gelegene Rote Krug oder das parkähnliche Gelände beim Bismarckturm oder die beliebten Dampferausflüge zu den Oberlandseen durch den kuriosen Stufenkanal. Und Königsberg verlagerte sich dann an die Ostsee, nach Rauschen oder Cranz, die nur eine knappe Bahnstunde entfernt waren.

Es waren Städte, in denen sogar Bücher gelesen wurden. Und das geschah oft. Aber nicht nur die Bibel, der Flottenkalender oder Der deutsche Hausschatz waren bei uns vorzufinden. Mein Großvater etwa, ein Eisenbahnschlosser, im Sommer ein Waldläufer, der kranke Tiere aufgriff und gesundpflegte, verbrachte jeden seiner Winterabende mit einem Vietelliter Weißen, also Kornschnaps, aber auch mit Dostojewski, Dickens und Balzac.

In unseren Buchhandlungen waren Fischer und Bauern anzutreffen. Sie wurden behandelt wie Grafen. Das in Osterode in der wahrhaft verdienstvollen Buchhandlung Adolf Brüske am Markt, wo jedermann jederzeit spürbar willkommen war. Aber selbst in dem stattlichen, beherrschenden Haus am Königsberger Paradeplatz, der Buchhandlung Gräfe und Unzer, die im Reich nicht ihresgleichen hatte, konnten die merkwürdigsten Besucher angetroffen werden. Dort blickte der sorgfältig und eindrucksvoll in Öl gemalte Immanuel Kant auf Stiefelmenschen und Kittelgestalten, auf saloppe Pulloverträger und modisch gewandete Landedelleute — und was sie auch immer verlangen mochten, ob Luther oder Marx, Kierkegaard oder Freud, Heiligenlegenden oder Hitlermärchen, sie erhielten alles. Großzügiste Toleranz war bei uns pure Selbstverständlichkeit. Und das sogar den Nazis gegenüber.

Je weiter diese Erinnerungen zurücksinken, um so dichter scheinen sie sich ineinander zu verweben. Die beiden Städte meiner Jugend, Osterode und Königsberg, verschmelzen zu einer untrennbaren Einheit. Sie sind Ostpreußen — gewesen. Ein Land, das eine unzerstörbare Landschaft war. Seine Städte wuchsen organisch darin auf, bewahrten Pflanze und Baum, Wald und See, Weite und Geborgenheit; sie waren aus Stein, doch sie erstickten kein Herz. Dort konnte man leben — bis dann weit mehr zerbrach als nur ein hingebungsvoll genossener Jugendtraum.

Beide Städte waren denn auch bis zur völligen Unkenntlichkeit zerstört worden. Königsberg wurde in zwei Bombennächten ausgelöscht und starb dann in qualmenden Wochen endgültig dahin. Osterode wurde überrannt, in einem einzigen, vernichtenden Anlauf. Kaum ein Stein steht dort mehr, so wie ich ihn kenne. Aber die Drewenz und der Pregel fließen dennoch.

„Warum", soll ein alter Landsmann nach der Lektüre eines meiner Bücher gefragt haben, „ist denn das Jungchen so fürchterlich wütend, bei allem was er schreibt?"

Ihm wurde entgegnet:

„Das ist doch gar kein Wunder! Denn der darf ja jetzt nicht mehr nach Osterode. Und das, was sein Königsberg gewesen ist, heißt heute Kaliningrad — er kennt sich dort nicht mehr aus und das macht ihn ja so wild!"

Das kann sein.

Ein Buch voller Vorurteile ...

... so nennt Hans Hellmut Kirst seinen Band ‚Deutschland, deine Ostpreußen', aus dem wir leicht gekürzt das Kapitel über die beiden Städte seiner Kindheit und Jugend, Osterode und Königsberg, bringen. Ganz gewiß ist es ein Buch voller Überraschungen, mit Liebe zu Land und Leuten geschrieben, mit dem Herzen ebenso wie mit dem kritischen Verstand.

Mir geht es — Ihnen auch? — mit Büchern wie mit Menschen: es gibt eine Sympathie auf den ersten Blick, die selten täuscht. So ging es mir jedenfalls, als ich diesen Band zum erstenmal zur Hand nahm: die farbig-skurrile Titelzeichnung unseres langjährigen Mitarbeiters und Freundes Erich Behrendt, das Format, die Aufmachung und nicht zuletzt die ersten Textproben, rasch überflogen, wie man einen Löffel duftender Suppe schon vor dem Essen kostet — das alles sprach mich an, und ich wurde beim Lesen nicht enttäuscht, auch wenn ich nach einigen Seiten den Bleistift zur Hand nehmen mußte, um hier und da ein Kreuzchen am Rand zu machen, weil dies oder jenes (seien es Druckfehler oder Irrtümer des Autors) nicht so ganz stimmte. Aber (so schrieben wir schon in unserem ersten Hinweis auf das Buch in Folge 48/1968) das Positive überwiegt bei weitem: Hans Hellmut Kirst versteht es meisterhaft, uns mit diesem Band einen Spiegel vorzuhalten, in dem wir uns selbst wiedererkennen; wir fühlen uns beim Lesen wieder zu Hause.

Mir geht es jedenfalls mit diesem Buch so wie mit einem Menschen, den ich mag, trotz (oder vielleicht wegen?) seiner Fehler. Vielleicht liegt das unter anderem daran, daß meine Kollegen und ich, wenn uns trotz aller Sorgfalt mal ein Fehler unterlaufen ist, mit bitterbösen Briefen rechnen müssen: „Wie konnten Sie nur . . ." Vielleicht haben wir deshalb etwas mehr Verständnis für die Nöte eines Autors, dem es mehr um das Ganze ging, um das Bild einer deutschen Provinz und ihrer Menschen, als um dieses oder jenes Detail . . .

Lassen Sie mich jedenfalls mit Überzeugung wiederholen, was unser Mitarbeiter GH im November vergangenen Jahres schrieb: Wir Ostpreußen sind Hans Hellmut Kirst dankbar für dieses Buch. **RMW**

Hans Hellmut Kirst, Deutschland deine Ostpreußen. Ein Buch voller Vorurteile. 182 Seiten, 16,80 DM. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg.

Am Oberteich in Königsberg

Die Zeichnung, die wir in unserer Folge 17 auf Seite 8 veröffentlichten, stammt aus der Ostpreußensammlung Lindemann. Wie wir in diesen Tagen erfuhren, handelt es sich um eine Radierung von Prof. Max Lindh, die er in den 20er Jahren für das Jubiläumsbuch zur Jahrhundertfeier der Stadt Königsberg geschaffen hat. Prof. Lindh hat dieses Buch nicht retten können und freut sich über die Wiedergabe seiner Radierung im Ostpreußenblatt.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt.

20. Fortsetzung

„Zu diesem Zeitpunkt kann ich Ihnen mit Sicherheit nichts sagen, auch wenn ich Sie untersuchen würde. Nachdem, was Sie mir gesagt haben, kann man aber annehmen, daß Ihre Hoffnung berechtigt ist. Wenn Sie sich entsprechend verhalten, müßte alles gut gehen. Und wie ich Ihnen schon damals sagte: jetzt nicht reiten, wohl aber viel gehen und sich sonst bewegen, als wenn nichts Besonderes los wäre. Übrigens auch Aufregungen aller Art sollten Sie meiden!"

Marga bedankte sich und versprach, bei Gelegenheit wieder zu kommen. Sie war nun doch beruhigt und als sie am nächsten Tage mit der Schneiderin verhandelte, schärfte sie ihr immer wieder, wenn auch etwas verschämt, ein: das Kleid dürfe auf keinen Fall zu eng sein!

Als Schombeck von Margas Unternehmungen erfuhr, geriet er vor Freude aus dem Häuschen, wie man so sagt. „Wie klug von dir, daß du den Walddoktor aufgesucht hast, der dich schon kennt! Ich habe dir soviel Mut eigentlich nicht zugetraut", meinte er anerkennend, „jetzt werden wir aber auch genau befolgen, was er dir angeraten hat!" „Ja", sagte sie lachend, „dazu gehört auch, daß du mich nicht immer so an dich drückst, wie du es eben wieder getan hast; du mußt ein bißchen vorsichtig mit mir umgehen!" Er versprach es lachend und hielt es auch.

Mehrmals in der Woche konferierte er nach Dienstschluß zu Hause mit Herrn von Lynen, bis es Marga ein wenig zu viel wurde. Sie ließ die beiden ihre Dienstgespräche ohnehin allein halten. Wenn aber danach der Oberst den Adjutanten zu einem Glase Mosel einlud, entschuldigte sie sich und blieb unsichtbar.

Herr von Lynen merkte, daß im Hause seines Vorgesetzten etwas anders geworden war. Wenn Schombeck in dieser Hinsicht eine Entschuldigung vorbrachte, glaubte er nicht und nahm an, die Hausfrau wolle ihm ausweichen. Der Oberst fühlte das, übersah es aber und gab nichts darauf. Dabei wäre es doch so einfach gewesen, dem Gast zu erklären, daß Familienzuwachs erwartet wurde. Irgendwie war es aber Schombeck peinlich, Dritten gegenüber davon zu sprechen.

*

Das Ballkleid aus Königsberg war eingetroffen; nach Margas Ansicht war es wirklich sehr, sehr hübsch — leider war es ein wenig zu eng! Marga wußte, es würde noch enger werden, und ändern ließ sich nichts. Als sie Schombeck von dem Dilemma erzählte, lachte er glücklich: „Sei froh, daß es so ist", sagte er. „Wir haben geduldig darauf gewartet. Notfalls wird eben schnell ein anderes Kleid besorgt, irgendwie wird es schon gehen!" Marga aber war die Freude an dem Fest genommen. Als etwa zwei Wochen vor dem großen Tage die Tischordnung durchgesprochen wurde, meinte Marga, vielleicht sei es doch besser, wenn sie zu Hause bliebe.



Zeichnung Bärbel Müller

„Sieh' mal", sagte sie sachlich, „du weißt ja, oft ist mir jetzt nicht gut und dann bin ich natürlich nicht bei Laune. Wie du mir gesagt hast, mußt du während des Festes auch die anderen Saalwirtschaften besuchen und dich überall zeigen. Ich glaube, ich hätte dann Angst, unter all den Menschen, die mir doch fremd sind, allein zu bleiben! Verstehst du das? Ich leide jetzt mitunter an seltsamen Stimmungen, was aber ganz natürlich ist. Außerdem wird es sicher sehr spät werden, und gleich nach dem Essen nach Hause zu gehen, widerstrebt mir, es würde sonderbar aussehen. Also ist es doch besser, ich bleibe hier."

Nach langem Hin und Her sah er ein, daß Marga recht hatte.

Der große Festtag kam heran, schon morgens ging es los mit „Wecken", vormittags Empfang im Rathaus, von wo der Vorbeimarsch der Truppe entgegengenommen wurde, und anschließend folgte ein Umtrunk im Ratskeller.

Zwischen diesem und dem am Nachmittag stattfindenden Festmahl kam Schombeck für kurze Zeit nach Hause. Er ließ sich in einen Sessel fallen: „Liebes", meinte er, „du hast mehr als recht, wenn du zu Hause bleibst. Es ist eine unruhige Sache, die dir bestimmt nicht gut tun würde! Ich werde versuchen, mich zu verdrücken, sobald es möglich ist. Wenn du Lust hast, sieh dir den Zapfenstreich an, dann hast du wenigstens etwas davon."

Er ruhte noch eine kleine Weile in seinem Sessel. Marga merkte, daß es ihm nicht leicht wurde, wieder zu gehen. „Mach dir den Tag so schön wie es geht, und vor allem: schlafe recht gut, ich werde sehr leise sein, wenn ich zurückkomme", sagte er, lachte sie glücklich an und küßte sie.

Natürlich fiel es auf, daß Schombeck allein zum Festessen kam. Aber er verlor schnell seine Befangenheit, wenn er nach dem Grunde gefragt wurde und war stolz darauf, daß er entsprechend antworten konnte. Bei dem ausgezeichneten Essen, den guten Weinen und den Tischreden kam bald eine gehobene Stimmung auf, und als die Tafel aufgehoben wurde, war es sechs Uhr geworden — Zeit, sich langsam auf den Zapfenstreich vorzubereiten.

Schombeck erteilte den Offizieren letzte Befehle und pünktlich um acht Uhr begann das malitärische Schauspiel. Als der Choral „Ich bete an die Macht der Liebe" gespielt wurde, fiel ihm ein: jetzt wird sie an mich denken! Aber schnell nahmen ihn seine Pflichten wieder in Anspruch. Im „Königlichen Hof" und zwei anderen Gaststätten begann bald darauf der Ball.

Schombeck ließ sich überall sehen und Herr von Lynen begleitete ihn dabei. Aber je später es wurde, desto seltsamer kam ihm sein Adjutant an diesem Abend vor. Anfangs hatte er ihn eifrig beim Tanz gesehen, aber nach und nach fand er ihn immer seltener. Und wenn, dann saß er mit Kameraden beim Burgunder und starrte düster vor sich hin.

„Wahrscheinlich hat er schon zuviel getrunken", dachte er und nahm sich vor, ihn nach Möglichkeit nicht mehr in Anspruch zu nehmen. Als er ihn in vorgerückter Stunde doch noch brauchte, konnte er ihn nicht finden und nahm an, daß er sich vernüftigerweise nach Hause begeben hatte. Er gab den Auftrag einem anderen und fand ein paar Gleichgesinnte, mit denen er einige Runden Poker spielte. Er hatte Glück: nach eineinhalb Stunden hatte er etwa einhundertfünfzig Mark gewonnen.

„Gebe gern ein andermal Revanche, meine Herren", sagte er lachend, und warf die Karten auf den Tisch, „so langsam werde ich nach Hause rollen! Ganz so frisch wie vor zwanzig Jahren ist man doch nicht mehr nach einem betriebsamen Tag!" Immerhin war es zwei Uhr nachts geworden und die anderen Herren gaben ihm Recht.

Er verabschiedete sich, wünschte noch viel Vergnügen und ging zur Garderobe. Als er aus dem Hause trat und das Regimentsfuhrwerk sah, nahm der Gefreite auf dem Bock Haltung an, er glaubte, der Oberst werde nach Hause fahren. Schombeck tippte an die Mütze. „Danke", sagte er, „die Luft ist so herrlich, ich gehe lieber zu Fuß."

Er schlug den Kragen auf und ging leise pfeifend die Hauptstraße entlang, die völlig menschenleer war. Beinahe eine halbe Stunde war er gegangen, bis er vor seinem Hause stand. An der Gartenpforte blieb er einen Augenblick stehen und suchte nach dem Schlüssel, bevor er weiter ging.

Etwa auf halbem Wege zur Haustür hörte er ein Rascheln in der Ligusterhecke, die den Weg einsäumte. Instinktiv drehte er sich nach der Stelle um, wo es herzukommen schien; er sah das Aufblitzen eines Mündungsfeuers und hörte einen kurzen, scharfen Knall, faßte nach seiner Brust, drehte sich etwas und fiel schwer auf den mit festgetretenem Schnee bedeckten Weg. Ein paar aufgeschreckte Vögel schwirrten schrill aus der Hecke, es raschelte noch etwas, dann war alles still wie zuvor.

Fortsetzung folgt



Suchanzeigen

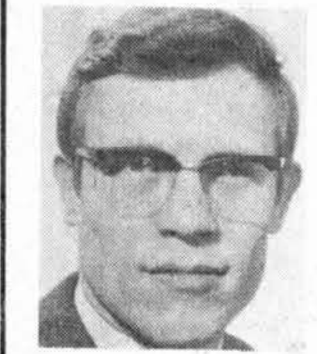


03100

Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1942
Augen: blaugrau
Haar: dunkelblond

Als etwa fünfjähriger Knabe traf der Unbekannte im Nov. 1947 mit einem Transport aus Ostpreußen im Lager Bischofswerda ein. Kurz danach haben ihn Pflegeeltern aufgenommen, denen er erzählte, daß seine Mutter in Ostpreußen gestorben sei.

Zuschr. u. Nr. 92 218 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



04987

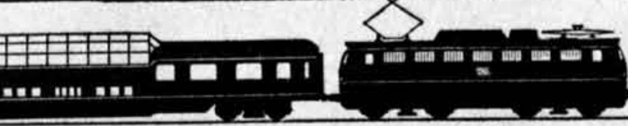
Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: graublau
Haar: mittelbond

Vermutlich wurde der damals etwa eineinhalbjährige Knabe nach einem Bombenangriff im Jahre 1944 in Königsberg Pr. anhanglos aufgefunden. Im Oktober 1946 ist er mit einem Transport aus Ostpreußen im Kinderlager Bischofswerda/Sa. eingetroffen. Bei Auffindung stellte man bei ihm Schielstellung beider Augen fest, die wahrscheinlich von Geburt an besteht.

Zuschr. u. Nr. 92 219 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.







Paul Brock

Besuch in Saalfeld

Freundliche Landstadt im Kreis Mohrungen

Auf einer ostpreußischen Landkarte aus dem 17. Jahrhundert steht über dem südwestlichen Teil in zierlich gestochener Schrift die Bezeichnung „Hockerland", und im „Brockhaus" von 1902 bezeichnete man diesen Teil der ostpreußischen Landschaft als „Hockerland — Oberland". Der an zweiter Stelle genannte Name verdrängte den ersten im Laufe der Jahre, so daß schließlich das „Oberland" zu einem feststehenden Begriff wurde.

Es ist ein Teil des ostpreußischen Landrückens, der sich durch den Süden unserer Heimatprovinz zieht; im Kreis Mohrungen erhebt sich das Land einhundertzwanzig bis einhundertfünfzig Meter über den Meeresspiegel; im Reichertswalder Forst steigt es bis zu zweihundert Metern an. Hoch liegen auch die Spiegel der zahlreichen Seen, im Mittel um hundert Meter.

Gründung am Ewingsee

Wollte man die drei Städte des Kreises Mohrungen durch eine Linie verbinden, ergäbe sich eine Diagonale, die von Nordosten nach Südwesten weist, bei Liebstadt an der Liebe beginnend über Mohrungen nach Saalfeld am Nordufer des Ewingsees. Es war eine wahrhaft reizvolle Lage am See, umgeben von Wäldern.

Natürlich wurde Saalfeld — wie könnte es anders sein — im Zuge der Besiedlung durch den Deutschen Orden gegründet, und zwar nennt man das Jahr 1305. Es war der Ordenskomtur Sieghard von Schwarzburg, der Saalfeld die Handfeste nach kulmischem Recht verlieh. Ihren Namen führte die Stadt wahrscheinlich nach der Saalfelder Linie der sächsischen Herzöge, auch sollen die ersten Siedler aus Thüringen an den Ewingsee gekommen sein.

Um 1320 wurde die Kirche gebaut; zugleich mit dem Kirchenbau entstanden die Befestigungsanlagen der Stadt, auch gruben die Saalfelder damals einen Kanal, der den Ewingsee mit dem Geserichsee verband; er wurde beim Bau des Oberländischen Kanals, dessen Anlage 1844 bis 1861 ausgeführt wurde, vertieft und verbreitert, so daß Saalfeld einen vollwertigen Anschluß an diese wichtige Wasserstraße bekam. Von 1525 bis 1752 war Saalfeld der Hauptort des Oberländischen Kreises, und 1587 bis 1751 der Sitz des Pomesanischen Konsistoriums. Die Gründung eines Franziskanerklosters um 1480 wurde 1527 wieder aufgehoben.

Dafür tat sich, als eine Quelle starker geistiger Ausstrahlung, 1587 die sogenannte Fürstenschule auf, die als solche bis zu dem Jahre 1803 bestehen blieb; ihr Besuch, der mit dem Abitur seinen Abschluß fand, berechtigte die Schüler zum Studium an der Albertus-Universität in Königsberg.

Bereits um das Jahr 1550 gab es in Deutschland zwei Fürstenschulen, die sich von den lateinischen Stadtschulen dadurch unterschieden, daß sie in ihrem Aufbau und ihren Leistungen ihren Begründern direkt unterstanden, eine in Meißen, die andere war in Schulpforta bei Naumburg an der Saale, besondere Pflegestätten humanistischer Bildung; die letztere hatte sich in ihrer Bedeutung bis in unsere Tage erhalten. Sie mögen Herzog Albrecht als Modell gedient haben, als er die drei Fürstenschulen in Preußen begründete, eine in Tilsit, die andere in Lyck und die dritte eben in Saalfeld, die 1803 aufgelöst wurde, weil ihrer Daseinsberechtigung durch die veränderten Umstände der Boden entzogen war.

Zuletzt war Saalfeld ein kleines Landstädtchen mit etwa dreitausend Einwohnern. Die Befestigungsmauern waren schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bis auf wenige Reste gefallen; an der Stelle des früheren Wallgrabens befanden sich hübsche, freundliche Gärten. Doch spielte die Stadt im Wirtschaftsleben ihrer Umgebung eine nicht unbedeutende Rolle. Sie besaß ein Amtsgericht, eine voll ausgebaute Mittelschule für Knaben und Mädchen und eine siebenklassige Volksschule. Die Holzindustrie, die mit sechs Sägewerken vertreten war, herrschte inmitten waldreicher Gegend und bei der günstigen Lage am Wasser vor und hätte noch weiter ausgebaut werden können. Dazu gab es eine Lederfabrik, zwei Dampfmühlen und eine Ziegelei.

Auf einfach-natürliche Weise, mit romantisch anmutigen Wirkungen, spielte der See bis zuletzt in das Stadtbild hinein; an der ländlichen Peripheri änderten auch der technische Fortschritt samt Auto und Eisenbahn nichts.

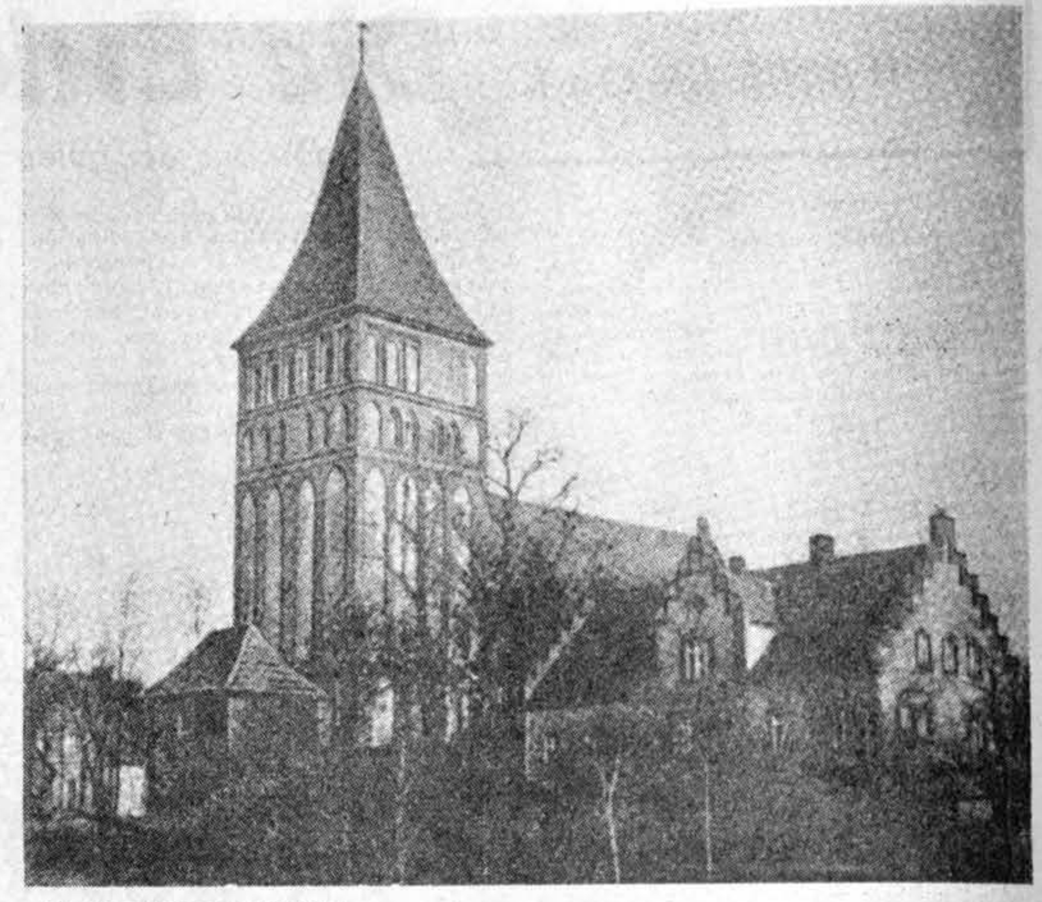
Die Eisenbahnstrecke von Elbing nach Osterode, die Saalfeld berührte, war 1893 fertig geworden. Den Bahnhof hatte man im Nordwesten außerhalb der Stadt angelegt und die Züge fuhren nördlich an Saalfeld vorbei, ohne das eigentliche Stadtgebiet zu berühren. Wenn man den Bahnhof an der Elbinger Straße verließ, geriet man auf die Chaussee, die von Christburg kam und mit einer leichten Biegung nach rechts am Seeufer entlang weiterführte. Eine Brücke führte über den Fischgraben; dahinter zweigte nach rechts die kurze Seestraße ab, auf der man den eigentlichen Hafen erreichte. An dieser eben genannten Strecke hatte man den offenen See im Blick.

In diesem Gelände, zwischen der Christburger Chaussee und dem Fischgraben, stand ein Haus, dessen Bau den Saalfeldern viel Kopfzerbrechen bedeutete, weil sie glaubten, daß der feuchte, sumpfige Untergrund es niemals tragen könnte. Ein Mann namens Ostrinski hatte es dennoch gebaut und dazu starke Pfähle in den Boden gerammt. Es war sogar ein ganz ansehnliches Gebäude, das er sich da hinstellen ließ und nun wartete man darauf, daß es eines Tages zusammenbrach, doch nichts dergleichen geschah.

Der Fischgraben war ein Fließ, das ursprünglich der Entwässerung der Wiesen dienlich war, die sich von Nordwesten her an das Herz der Stadt heranschoben. Der Graben mündete in den See; seine Tiefe und Breite gestatteten es, die herangeschafften Baumstämme bis zu den Sägewerken zu bringen, wo sie verarbeitet wurden. Noch in den zwanziger Jahren wurde die Zahl der Sägewerke vermehrt, so daß es zuletzt sechs waren, deren Tätigkeit irgendwie den Rhythmus des Lebens bestimmten. Sie befanden sich alle in der Nähe des Sees und zur Mittagszeit sah man Frauen und Kinder den Männern und Vätern die Mittagsmahlzeit ins Werk bringen. Die Dampfpfeifen gaben die Zeiten der Ruhepausen, des Arbeitsbeginnes und den Feierabend bekannt; in den Häusern konnte man unbesorgt die Uhren danach stellen.

Das Elektrizitätswerk in der Nähe der Fischgrabenbrücke wurde zwischen den beiden Weltkriegen stillgelegt, als man den Strom vom Überlandwerk billiger und bequemer beziehen konnte.

Ein weiteres Zeugnis für die gesunde Aufwärtsentwicklung der Stadt legten die Speicher am Hafen, rechts von der Seestraße ab: die Raiffeisen- und Genossenschaftsspeicher, die sich zwar nicht, was ihre Größe betraf, mit denen in Königsberg oder Elbing zu messen vermochten, sie konnten aber immerhin gewichtige Mengen an Getreide, Futter- und Düngemittel aufnehmen, die auf dem Wasserwege herangeschafft waren, wobei sich die Nähe des Oberländischen Kanals als nützlich erwies. In Hafennähe befand sich übrigens auch eine Gerberei. Ihre Fassade setzte dem Straßenzug zwischen Bahnhof und Hafen ein jähes Ende und wies dem Fremden zugleich den Zugang zum Kern der Stadt.



Die Pfarrkirche von Saalfeld

Auf historischem Boden

Man kehrte dem Hafengetriebe, dem Seewind und der Gerberei, oder richtiger: der Lederfabrik Schulz den Rücken zu und schritt den Postberg hinan, am Magistratsgebäude und der Post, dem alten Rathausplatz und einer Molkerei vorbei und wurde an der Steigung des Weges gewahr, daß das alte Saalfeld auf einer Anhöhe erbaut gewesen war; hier war der Ort, wo die alte, über sechshundertfünfzig Jahre hinwegschreitende Geschichte begann.

Wo einst das alte Rathaus gestanden hatte, das im 18. Jahrhundert ein Opfer der Flammen geworden war, öffnete sich ein Platz mit einem Denkmal, das an die Gründung des Deutschen Reiches erinnerte, umgeben von Linden. Die Straße teilte sich hinter der Schule, und die Langgasse rechts und die Klosterstraße links nahmen den Marktplatz in ihre Mitte und schlossen sich dahinter, einigen Querstraßen zur Begrenzung dienend, am sogenannten Tor wieder zusammen.

An der Langgasse und auf dem Markt hatte sich die Welt der Geschäfte niedergelassen. Da gab es alles, was man zum Leben brauchte, nicht nur für die Bürger der Stadt, auch für die umliegenden Güter und Dörfer, deren Bewohner zur Deckung ihres Bedarfs nach Saalfeld gefahren kamen, mit Pferd und Wagen; Gasthöfe für Einkehr und Ausspann gab es genug. Die Zeit war noch nicht gekommen, da das Auto das Pferd verdrängte.

Die Stadt brauchte das Land, und das Land brauchte die Stadt.

Zwei Hotels am Marktplatz, Jankowski und Deutsches Haus, dienten dem Fremdenverkehr.

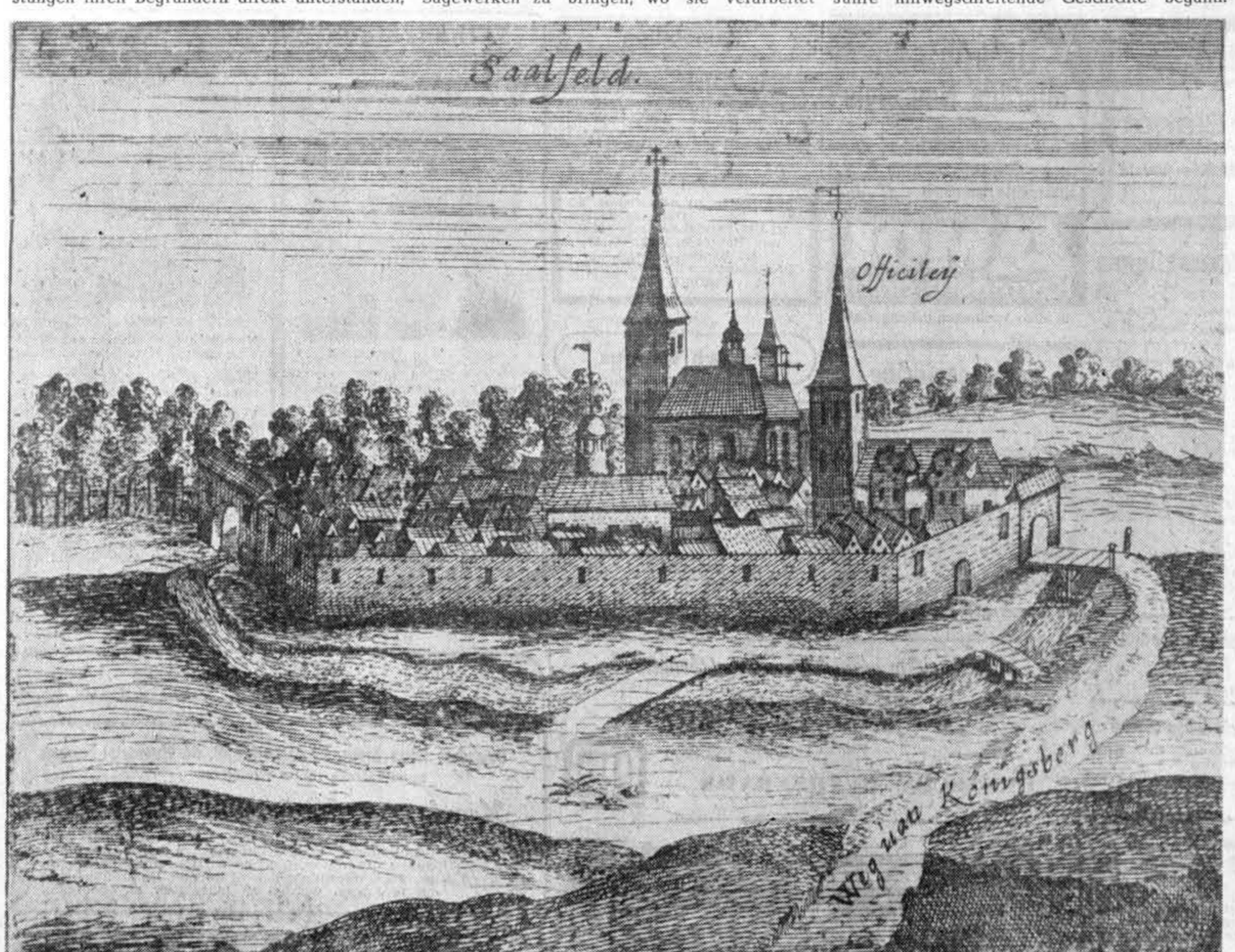
Aus althistorischer Zeit war eigentlich nur die Kirche übriggeblieben. Sie stand abseits vom Markt, wuchtig und groß, den Turm nach Westen gerichtet, das Schiff nach Osten verlaufend, hinter Häusern vom Alltagsgetriebe zurückgezogen, eine Welt für sich, dem Frieden der Seelen dienend, Gott zum Lobe und den Menschen zur Mahnung.

Einen stilleren, fast vornehmen Eindruck bot dem Beschauer die Klosterstraße; sie war breiter und mit glatten Steinen gepflastert, während die Langgasse und alle anderen Straßen mit Kopfsteinpflaster vorlieb nehmen mußten. An der Klosterstraße stand unter anderem das Amtsgericht. Der alte Friedhof war noch in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg zu einem beschaulichen Park umgestaltet.

Am „Tor" fiel die Straße wieder steilab, zum Kummer der Wagenlenker, die stadtein oder zur Stadt wieder hinausfuhren. Am Tor war nämlich die Stadt zu Ende und die Landstraße begann. Geradeaus ging es nach Kuppen, links nach Maldeuten und rechts gab es Umgehungsstraßen, die zum südlichen Ufer des Ewingsees führten. Auch konnte man den Mühlenweg entlang zum Mühlenberg hinüberwandern, auf dessen Höhe einst eine Windmühle stand, aber das war lange her.

Unvergeßlich wird mir die Straße nach Maldeuten bleiben; auf halber Strecke etwa zweigte ein Weg ab nach dem Gut Terpen, das schön inmitten von Wäldern lag.

In dem zu jener Zeit leer stehenden Gutshaus von Terpen hatte sich in den dreißiger Jahren der unseren Lesern sicher bekannte Dichter und Schriftsteller Ottfried Graf Finckenstein vorübergehend niedergelassen und dort seine ersten und schönsten Bücher geschrieben, aus der Landschaft, in der er gerade lebte, gewachsen, wie etwa „Das harte Frühjahr" oder der Roman „Die Mutter".



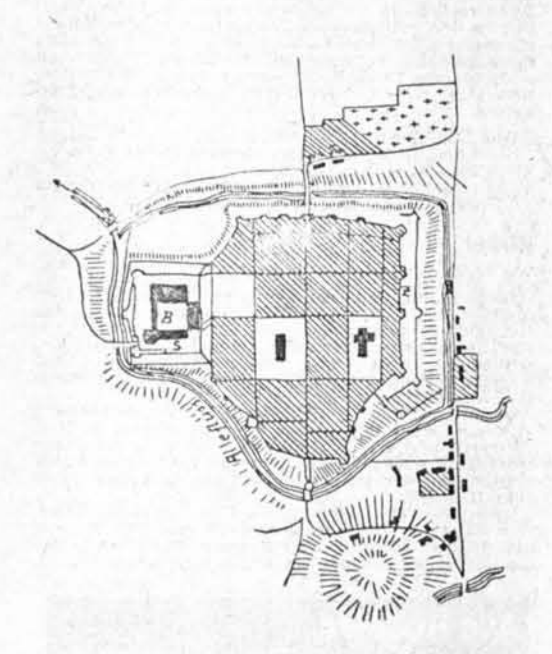
Saalfeld nach der Darstellung der Hartknochschen Chronik von 1684

Mit der Wünschelrute in die Frühzeit Allensteins

Unterirdische Gänge verbanden die Burgtürme — Von H. Trunz

Als im Sommer des Jahres 1933 im Verlag Gräfe und Unzer das hervorragende Werk von Reg.-Baurat a D. Carl Wünsch „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Allenstein" erschien, das erfreulicherweise erstmals alle Denkmalswerte vollzählig erfaßte, ahnte noch niemand, daß schon kurze Zeit danach neue bedeutende Funde die heimatkundliche Kenntnis der Stadt bereichern würden Sie traten bei Ausgrabungen auf dem Markt und an der Burg zutage.

Beim Bau der Umgehungsstraße, die von der Zeppelinstraße über den Markt zur Schanzenstraße führen sollte, wurden starke Fundamente entdeckt, die zweifelsohne zu der alten Stadtbefestigung gehörten. Darüber war man überrascht, denn die Rekonstruktion der Stadtmauer, die Wünsch auf Grund noch erhaltener Mauerreste und nach einem alten Stadtplan ge-



Der Stadtplan von von Giese (1826—28) läßt den Verlauf der Befestigung gut erkennen. Nach ihm fertigte Wünsch seine Rekonstruktion.

fertigt hatte, zeigten an dieser Stelle einen anderen Verlauf.

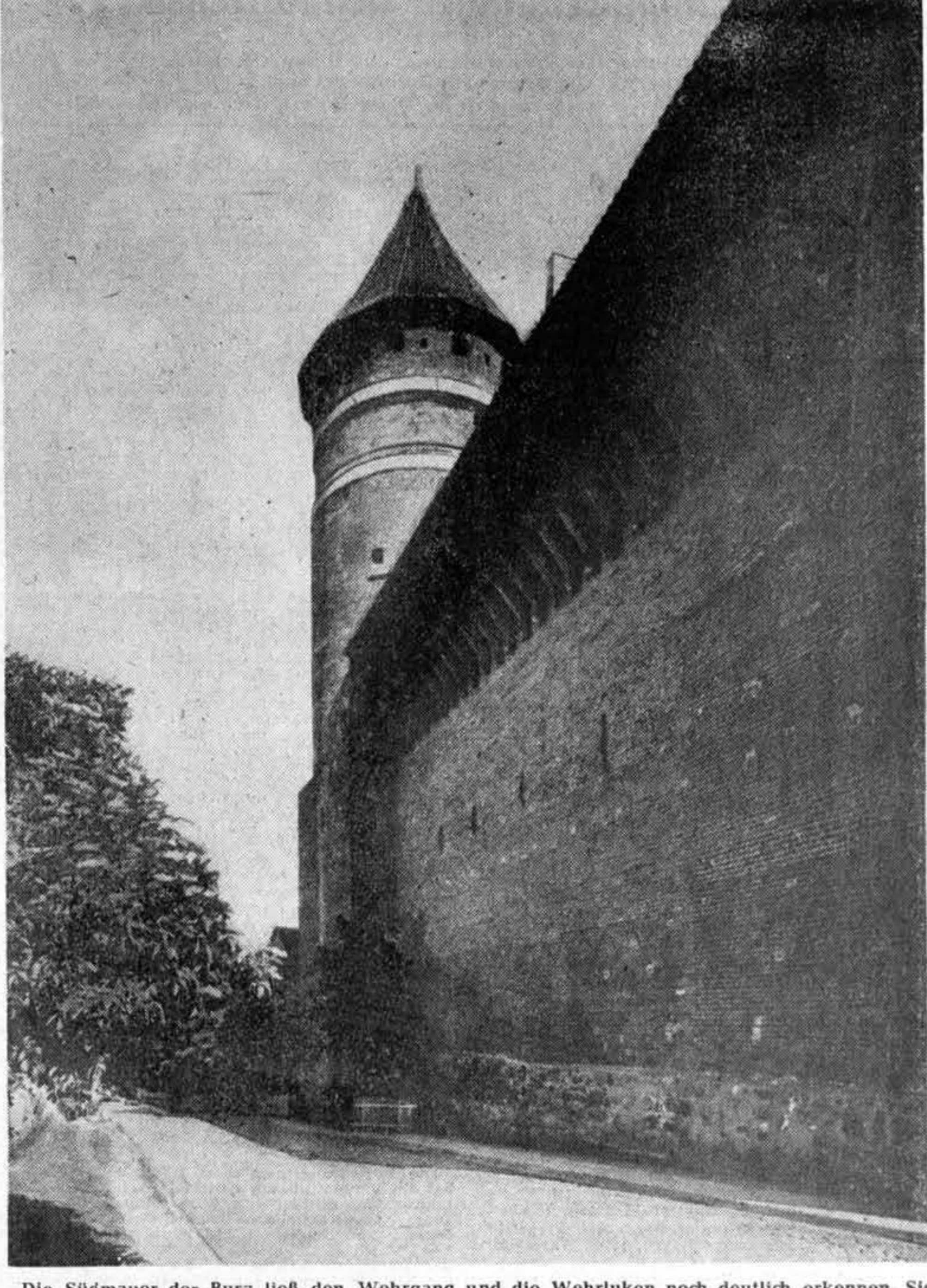
Die Stadt veranlaßte daraufhin eine planmäßige Ausgrabung, deren Leitung Provinzialkonservator Dr. Conrades selber übernahm. Den ersten Spatenstich setzte er in der Nähe des Fischmarkts bei den beiden alten Häuschen in der Töpfergasse an, deren Rückfront noch auf der Stadtmauer stand. Die Mauer war dort — wie auch an anderen Stellen — etwa 1,30 m breit und ließ die Schießscharten, den Wehrgang sowie die Wehrluken noch deutlich erkennen. Die Grabung erfolgte von hier aus in beiden Richtungen, d. h. zum Hohen Tor und zur Burg. Dabei legten die Spaten an der Töpfergasse auch die Fundamente eines Turms frei, der aber — wie der Ziegelverband deutlich erkennen ließ — nicht aus der ersten Zeit der Wehrbauten stammte.

Nicht weit davon, in der Mühlenstraße, wurden eine starke Eckbefestigung mit doppelt geschütztem Wehrgang sowie die Fundamente des Mühlentors gefunden. Wann das Tor abgetragen wurde, ist nicht bekannt. In der Topographie vom 22. Januar 1783 wird es noch genannt, auch erwähnt, daß es wie das Obertor (Hohe Tor) und das Niedertor eine Zugbrücke hatte. Ansätze der Zugbrücke ließen sich noch feststellen. Die Befestigung der Stadt im Norden umfaßte demnach ein viel komplizierteres Verteidigungssytem, als allgemein angenommen wurde.

Vor den Toren zog sich der Stadtgraben hin, ein ehemaliger Arm der Alle. In ihm lagen in späterer Zeit die Karpfenteiche der Erzpriesterei, bis Ende des vorigen Jahrhunderts das Flußbett zugeschüttet wurde und der Belianplatz entstand.

Für den, der in der Erde zu lesen versteht, brachten die Ausgrabungen auch sonst allerlei Interessantes zum Vorschein. Schwarze Streifen z. B. deuteten auf die großen Brandskatastrophen, die die Stadt mehrfach heimsuchten. In der Töpfergasse fand man auch Überreste eines alten Brennofens, in dem ein Töpfermeister seine Erzeugnisse herstellte, sowie Gußformen für die Verzierungen der damals reich geschmückten Öfen, bunt bemalte, dekorative Kacheln und vieles andere mehr. Ferner stieß man am Buttermarkt auf eine Wasserleitung aus dem 16. Jahrhundert. Sie bestand — wie in jener Zeit üblich — aus durchbohrten Baumstämmen und leitete, als sie freigelegt wurde, noch wie zur Zeit ihrer Entstehung das Wasser aus einem Brunnen ab, der 15 Meter tief war. Das Kiefernholz hatte die Jahrhunderte überdauert.

Mindestens ebenso wichtig waren die Funde an der Burg. Schon 1925 hatte Reg.-Baurat Goebel bei Restaurierungsarbeiten an der südlichen Wehrmauer umfangreiche Schornsteinanlagen entdeckt, die noch stark von Ruß geschwärzt waren. Wünsch nahm an, daß dort zeitweilig die Küche sowie das Brau- und Backhaus lagen. Das mag zutreffen. Ebenso wahrscheinlich ist aber die Annahme, daß sich hier die von Wünsch überhaupt nicht erwähnte Schmiede befand, in der ein Teil des Roheisens aus den ordenseigenen Schmelzöfen am Omulef in Stahl und schließlich in Waffen und Gerät umgewandelt wurde.



Die Südmauer der Bur- ließ den Wehrgang und die Wehrluken noch deutlich erkennen. Sie war etwa 3,50 m stark und enthielt in dem zur Stadt gelegenen Teil zahlreiche Kamine.

Ein Turm wird entdeckt

Entschieden die interessantesten Ausgrabungen ließ jedoch Oberreg.- und Baurat Schulze an der Burg vornehmen, denn sie führten u. a. zu der Entdeckung unterirdischer Gänge. Derartige Verbindungswege waren im Mittelalter bei Schlössern und Klöstern allgemein üblich; sogar der Dom in Königsberg hatte einen solchen aufzuweisen. Im Laufe der Jahrhunderte verfielen die Gänge jedoch oder wurden zugeschüttet, so daß niemand mehr ihre Lage kannte. Dafür wurde um so mehr von ihnen erzählt. Eine Burg wie Allenstein „mußte" natürlich auch unterirdische Gänge haben, die am Verwunschenen Schloß, hinter dem Hochaltar der Jakobikirche oder an anderen Stellen enden sollten; doch wer hatte sie jemals gesehen?

Mein Vater, der um 1890 die Schulferien oft bei seinem Onkel verbrachte, der als Rentmeister eine Dienstwohnung auf der Burg hatte, erzählte mir, daß ihm damals ein alter Mann berichtet habe, er wäre als Kind noch in einen halbverschütteten Gang hineingekrochen. Aber wo befand er sich? Viele Keller waren zugeschüttet und in den noch erhaltenen wurden die Wände ohne Erfolg abgeklopft; nirgendwo klang es hohl. Da kam Oberreg.- und Baurat Schulze auf den Gedanken, die Fähigkeit seines ältesten Sohnes, des Maschineningenieurs H.-O. Schulze auszunutzen, der es verstand, mit der Wünschelrute zu arbeiten.

Sein erster Auftrag bestand in einer Probe, die Fundamente des Rundturms (äußerer Durchmesser 15,5 m) an der Nordostecke des äußeren Verteidigungssystems zu suchen, die kurz zuvor entdeckt worden waren. Diese Aufgabe löste Schulze jun. ohne Schwierigkeit, denn die Stahlrute spricht nicht nur auf Wasser, sondern auch auf Mauerwerk, Hohlräume, Rohrleitungen usw. d. h. auf jede Veränderungen im Boden an.

Die weiteren Untersuchungen ergaben: der halbrunde Turm der gleichen Verteidigungsanlage an der Alle, nahe der Brücke, besitzt ein ganz rundes Fundament (äußerer Durchmesser 13,20 m).

Aus kleinen Anzeichen, Mauerresten an der Westecke des sogenannten Salzspeichers (das niedrige Gebäude in der Schloßstraße gegenüber dem südwestlichen Burgflügel), hatte man bisher vermutet, daß hier am Nordgiebel des Salzspeichers ein weiterer Turm der vorgenannten Verteidigungsanlage gestanden habe. Die Stahlrute brachte auch hierüber Gewißheit: dort lag in der Böschung ein rundes Turmfundament mit dem gleichen äußeren Durchmesser (13,20 m).

Vor der Ostecke der Burg befand sich im Garten des Regierungspräsidenten ein kleiner Rundturmrest (äußerer Durchmesser etwa sieben Meter). Die Stahlrute wies hier jedoch ein rundes Fundament eines großen Turms von 15,50 m Durchmesser und 4 m Mauerstärke nach.

Zur allgemeinen Überraschung zeigte die Rute auch einen Südturm an. Er lag in der Böschung an der Zugangsstraße zur Burg, etwa 30 m von dem Stadtgiebel der St.-Annen-Kapelle.

Damit ergab diese Forschung, daß die äußere Verteidigungsanlage flankiert wurde durch drei gleichgroße Rundtürme an der Nord-, Ost- und Südecke und an der Westecke, d. h. an dem früheren Zugang zur Burg an der Allebrücke, durch zwei kleinere, gleichgroße Rundtürme, zwischen denen das Torgebäude stand, welches nur noch zum Teil erhalten war.

Zwischen den Turmfundamenten befanden sich Fundamente der Befestigungsmauern (1,80 und 2,20 m breit). Dabei ist besonders interessant, daß die Mauern vom Südturm in der Richtung zum West- und Ostturm nicht den Burggebäuden parallel liefen.

Und noch etwas: Im Burghof konnte ein gemauerter Brunnen festgestellt werden, den bisher niemand erwähnt hat.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß die Rute zahlreiche unterirdische Gänge anzeigte, die sehr tief im Erdboden lagen und die Türme miteinander verbanden. Ein anderer ging angeblich unter der All hindurch zur Mühle und der längste zu den alten Braukellern auf dem Markt. Da die Tiefe dieses letzten im Burggraben nur zwei Meter betragen sollte, wurde hier wieder der Spaten angesetzt und genau nach zwei Metern eine 30 Zentimeter starke Ziegelmauerdecke gefunden. Sie wurde durchschlagen und ein Gang von etwa zwei Meter Höhe und 1,40 m Breite festgestellt. Er war mit Schluff, d. h. einer halbflüssigen, breiigen Masse fast zugeschlämmt. Die Arbeit mit der Wünschelrute, deren Ergebnisse statistisch durchaus nicht gesichert sind, hitte hier — wie von Oberreg.- und Baurat Schulze erhofft — zu den bedeutenden Erfolgen geführt. Sie zeigten vor allem, daß die Befestigungsanlagen der Burg genau wie bei der Stadt viel umfangreicher und stärker waren, als je zuvor vermutet wurde.

Teilberichte über diese Grabungen erschienen seinerzeit in der Allensteiner Zeitung; auch orientierten sich die Mitglieder des engeren Arbeitsausschusses der „Coppernicus-Gesellschaft", die sich die Erforschung der engeren Heimat zum Ziel gesetzt hatte, mehrmals über den Verlauf der Arbeiten. Zu einer Zusammenfassung, Auswertung bzw. Veröffentlichung dieser wertvollen Funde in einer wissenschaftlichen Zeitschrift oder gar zu einem Nachtrag der „Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Allenstein" kam es jedoch durch den Ausbruch des Krieges leider nicht mehr. Darum wurden die wichtigsten Forschungsergebnisse jener Jahre hier noch einmal zusammengestellt, bevor sie wieder in Vergessenheit geraten.



Am Schloß in Allenstein. Unterirdische Gänge verbanden die Türme der Burg untereinander, führten zur Mühle und zu den Braukellern auf dem Markt. Sie waren etwa 2 Meter hoch und 1,40 m breit.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben

Allenstein-Stadt

Monsignore Paul Kewitsch 60 Jahre alt

Monsignore Paul Kewitsch, unser Zweiter Stadtvertreter und Sozialreferent, begeht am 10. Mai (in 479 Paderborn, Dörener Weg) seinen 60. Geburtstag. In Herzlichkeit gedenken wir seiner, der auch nach der Vertreibung der treueste Sohn seiner Heimatstadt blieb und sich ganz in ihren Dienst gestellt hat. Viel müßten wir hier über ihn sagen. würde er nicht an anderer Stelle dieser Folge des Ostpreußenblattes gewürdigt werden. Bleibt eins: Alles, was wir an guter und freundschaftlicher Gesinnung und Wünschen für unser Geburtstagskind haben, fassen wir in dem Segensspruch zusammen, den die alte Allensteiner Stadt- und Kirchenfahne auf sich in Gold gestickt und um die Figur unseres Schutzpatrons, des hl. Jakobus d. Ä., gestellt, trug: Quod felix, fortunatum faustumque sit!

Georg Mogk, Stadthauptvertreter
Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher

Gesucht wird

Eva Kosikat aus Allenstein, Tannenbergstraße 16 b, Tochter des Schneidemüllers Paul Kosikat. Eva K. hat noch vier Schwestern, eine davon, Anneliese, soll in der Nähe von Hamburg verheiratet sein. Es ist möglich, daß Eva Kosikat verheiratet ist und jetzt Herklotz (oder ähnlich) heißt. Die Gesuchte ist etwa 45 bis 50 Jahre alt. Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein. 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Allenstein-Land

Zu Pfingsten in Essen

Mit Rücksicht auf unser Bundestreffen am 24. und 25. Mai, Pfingsten, in Essen, fällt unser Patenkreistreffen in Osnabrück aus. Das wurde in früheren Ausgaben des Ostpreußenblattes schon mitgeteilt.

Den genauen Programmablauf des Bundestreffens entnehmen Sie bitte den bisherigen und kommenden Ausgaben unserer Heimatzeitung. Nach der Großkundgebung am Pfingstsonntag, 25. Mai, um 10 Uhr treffen wir uns in der Gruga-Halle 7. Dort werden Tische mit den Kirchspiel-Standern versehen, damit sich die Nachgeborenen der einzelnen Kirchdörfer kennenlernen können. Es wird eine starke Teilnahme von Jugendlichen erwartet.

Unser Heimatkreisbuch wird bei der Gelegenheit in wenigen Exemplaren ausgelegt. Es gilt auch dort der bisherige Preis von 15,— DM (bei Postversand 16,— DM).

Die OVM der einzelnen Ortschaften werden zu einer Aussprache über das Heimatbuch gebeten. Da eine zweite Auflage wegen Finanzschwierigkeiten aussichtslos erscheint, wird Interessenten nahegelegt, mit der Anschaffung nicht länger zu warten. Jede Familie sollte dieses Dokument den künftigen Generationen überliefern. Mehrere Landsleute haben deshalb für jedes Kind schon ein Exemplar erworben.

Abschließend wird darauf hingewiesen, daß die einzelnen Kreisversammlungsräume während der Großkundgebung ab 10 Uhr am Pfingstsonntag geschlossen bleiben.

Auf Wiedersehen zu Pfingsten in Essen.

Ihr Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Haus Wartenburg

Ebenrode/Stallupönen

Aufruf an alle Stallupöner

Liebe Landsleute, noch einmal möchte ich an dieser Stelle wiederholen, der Mittelpunkt unserer heimatpolitischen Arbeit 1969 soll unser Bundestreffen am 25. Mai in Essen sein. Dieser großen Veranstaltung unserer Landsmannschaft kommt eine große politische Bedeutung zu. Den Höhepunkt

bildet die Kundgebung im Stadion zu Essen. Ich fordere alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft auf, sich nach Essen zu begeben und rufe ihnen zu alle Stallupöner kommen zum Bundestreffen. Nach der Großkundgebung lade ich Sie in Halle 2 der Gruga zu unserem Jahreshaupttreffen ein. Einlaß nur mit Festabzeichen, das Sie jetzt schon erwerben können. Ganz Ostpreußen wird sich Pfingsten ein Stelldichein geben, also auf nach Essen.

von Lenski

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wegen des Ostpreußentreffens in Essen findet in diesem Jahr ein Treffen der Pillauer in Essen-Steele nicht statt. Nach der Kundgebung treffen sich die Pillauer in Halle 5 des Gruga-Parks.

Auf Wiedersehen zu Pfingsten in Essen.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Hans Tolkien
43 Essen-Heisingen, Voßbergring 54

Gerdauen

Bundestreffen in Essen

Auf das große Bundestreffen unserer Landsmannschaft zu Pfingsten in Essen weise ich erneut hin. Es gilt hier, jetzt sichtbar unter Beweis zu stellen, daß wir zu unserer ostpreußischen Heimat stehen

Alle Gerdauer kommen zum Bundestreffen

und ihre Preisgabe nie hinnehmen werden. Ich erwarte daher den zahlreichsten Besuch der Gerdauener. Über den Verlauf der Veranstaltung finden Sie an anderer Stelle des Ostpreußenblattes Aufklärung.

Ferienlager am Brahmsee

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager am Brahmsee für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem 14tägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Brahmsee ein. Das Ferienlager ist vorgesehen für Jungen und Mädchen im o. a. Alter für die Zeit vom 26. Juli bis 8. August. Ich bitte alle Eltern, die ihre Kinder zum Ferienlager entsenden wollen, sich umgehend mit mir in Verbindung zu setzen und ihre Kinder unter namentlicher Benennung und Geburtsangabe zu melden. Da die Zahl der Gerdauener Kinder für das Ferienlager nur begrenzt ist, erfolgt die Berücksichtigung nach Reihenfolge der Anmeldung.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Sammelaktion für die Heimatstube in Bielefeld

Für die Gumbinner Bildersammlung in der Heimatstube werden dringend Bilder aller Art gesucht. Z. Z. sind erst wenige Aquarelle (Landschaften) und ein Gemälde („Klein Vendig") vorhanden. Zweifellos gibt es aus älterer Zeit manche Darstellungen (Stiche, Radierungen, Silhouetten, Miniaturen), die sich im Privatbesitz befinden und die gelegentlich von Antiquariaten erworben und öffentlich angeboten werden. Wir bitten alle Gumbinner, solche Gelegenheiten aufzuspüren und uns sofort, evtl. auch telefonisch, auf solche Angebote aufmerksam zu machen. Das Gleiche gilt für historische Karten und Pläne sowie alte Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Jedermann ein Helfer für die Heimatstube!

Hinweise jeder Art sind erwünscht. Telefonische Mitteilungen nach 18 Uhr an Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 31, Telefon 05 21/3 89 76 oder an Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstr. 14, Telefon 05 21/4 10 55. Sendungen an Stadt Bielefeld, Stadtarchiv, 48 Bielefeld, Wertherstraße 3, Heimatstube Gumbinnen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Großtreffen in Essen

Pfingstsonnabend, 24. Mai, und Pfingstsonntag, 25. Mai, findet in Essen das Bundestreffen der Ostpreußen statt. Ich bitte alle unsere Kreisangehörigen und vor allem auch unsere Jugend, an dieser Begegnung teilzunehmen, da wir unsere Anliegen durch eine machtvolle öffentliche Demonstration vertreten wollen. Ich bitte vor allem die Großkundgebung am Pfingstsonntag um 10 Uhr im Stadion in Essen (Gruga-Gelände) zu besuchen. Vor der Großkundgebung findet um 8 Uhr ein katholischer Gottesdienst in der St.-Ludgerus-Kirche in Essen-Rüttenscheidt, Wehmenkamp 24, statt. Die Kirche ist nur einige 100 m vom Haupteingang des Gruga-Parks entfernt. Der Gottesdienst wird von unserem Kapitularvikar von Ermland, Prälat Hoppe, gehalten. Nach der Großkundgebung treffen wir uns dann alle in Halle 7 der Gruga.

Dr. Erich Gross, Kreisvertreter
506 Bensberg, Kölner Straße 6

Johannisburg

Bundestreffen in Essen

Das Ostpreußenblatt veröffentlicht laufend Aufrufe zum Bundestreffen Pfingsten in Essen. Alle Landsleute werden gebeten, an diesem Treffen teilzunehmen. Großkundgebung Pfingstsonntag, 25. Mai, 10 Uhr, anschließend treffen sich alle Johannisburger in der Gruga-Halle 10.

Die Johannisburger Kreistreffen in Hannover, Hamburg und Dortmund finden später statt und werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Anschriften der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule

Die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e.V. hat ein Verzeichnis der Anschriften der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule fertiggestellt. Diese Anschriftenliste enthält fast vierhundert Namen und Adressen. Sie kann zum Preis von 1,— DM (in Briefmarken) portofrei von dem Vors. der Burgschulgemeinschaft, Ltd. Regierungsdirektor Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf, Theodor-Storm-Straße 4, bezogen werden.

Für die weitere Bekanntgabe von Anschriften, die nicht in dieser Aufstellung enthalten sind, ist die Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. dankbar.

Kurt Erzberger

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Die ehemaligen Angehörigen der Schule, die heute im süddeutschen Raum leben, fanden sich mit Damen am 19. April zu einem regionalen Frühjahrstreffen in der Alten Kanzlei in Stuttgart zusammen. Nach kurzer Begrüßung durch den Einberufer, Dr. Portzehl, und einer kurzen Ansprache des Vors. der Vereinigung ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums, Ministerial Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, folgten alle mit großem Interesse einem Lichtbildervortrag „Rundgang durch das alte Königsberg". Empfehlend wurde auf das Bundestreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Essen hingewiesen. Der Termin für das Herbsttreffen Ende Oktober/Anfang November in Stuttgart konnte noch nicht bekanntgegeben werden, da der Termin der Hauptmitgliederversammlung in Duisburg wegen der Bundestagswahl noch nicht feststeht.

Dr. W. Portzehl
74 Tübingen, Hirschauer Straße 1
Telefon (0 71 22) 2 29 23

Nach der Großkundgebung am Pfingstsonntag, 25. Mai, in Essen, treffen wir uns im Hotel Fürstenhof, Florastraße 15 b, Ecke Alfredstraße (5 Minuten von der Gruga).

Boretius

Labiau

Wir treffen uns in Essen in Halle 3/Nord

Nochmals rufen wir alle Labiauer zu unserem Bundestreffen in Essen in den Gruga-Hallen auf. Der Kreis Labiau trifft sich in der uns zuge-

Alle Labiauer kommen zum Bundestreffen

in Halle 3 des Gruga-Geländes

wiesenen Halle 3/Nord bereits am Sonnabendabend. Am Sonntag treffen wir uns dort wieder nach der Großkundgebung zum heimatlichen Beisammensein. Hierbei ist auch die Kreisvertretung mit unserer Karteiführerin anwesend. Labiauer, bringt viel Jugend mit.

Auf Wiedersehen in Essen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Bosbeker Straße 34

Lyck

Bundestreffen zu Pfingsten in Essen

Die Fahrtmöglichkeiten zum Bundestreffen können jetzt bei den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft erfragt werden. Bitte nicht lange warten.

In Süddeutschland findet dieses Jahr kein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein und des Kreises Lyck statt. Nutzen Sie die Gelegenheit, zum Bundestreffen nach Essen zu fahren.

Lycker Zimmer in Hagen

Die Patenstadt hat uns ein großes Zimmer mit zwei Schaufenstern im Haus des Ostens zur Verfügung gestellt, das wir nunmehr ausfüllen müssen. Vorschläge sind sehr willkommen. Zeichnungen von alten Möbelstücken oder gar gerettete Stücke werden dringend erbeten.

Gleichzeitig wird daran erinnert, daß die „Jungen Lycker" wieder beim Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen eine kleine Ausstellung beabsichtigen. Wir erwarten Meldungen dafür (Kleinkunst, Freizeit-Hobbys, Handarbeiten usw.). Meldung bis 30. Juni. Treffen am 26./27. Juli in Hagen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel-Land

Zum Bundestreffen

der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen treffen wir uns alle nach der Kundgebung am Pfingstsonntag in der Gruga-Halle 3/Süd. Wir Memeler wollen uns auch an dieser Veranstaltung zahlreich beteiligen, und ich rufe besonders die Jugend dazu auf. So wie die Älteren von 1923 bis 1939 treu für ihre Heimat gekämpft haben, so wollen wir uns auch jetzt, jung und alt, „unbeirrt für gerechten Frieden", gemäß dem Leitwort des Bundestreffens, einsetzen. Das sind wir unserer Heimat schuldig. Das Programm des Pfingsttreffens bitte ich dem Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Alle Memeler kommen zum Bundestreffen nach Essen.

Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter
2427 Malente-Gremsmühlen, Wöbbensredder 14

Mohrungen

Bundestreffen in Essen

Ich rufe noch einmal alle Mohrunger auf, sich am Pfingstsonntag bis 10 Uhr im Grugastadion in Essen zur Großkundgebung des Bundestreffens der Ostpreußen einzufinden und anschließend in die Gruga-Halle 10 zu kommen, in der unser diesjähriges Kreistreffen stattfindet. Wer schon Pfingstsonnabend in Essen ist und mit Landsleuten zusammen sein möchte, kann sich bereits in Halle 10 einfinden.

Da 1969 voraussichtlich kein weiteres Heimattreffen der Mohrunger durchgeführt wird, ist in Essen mit besonders großer Beteiligung aus allen Teilen des Bundesgebietes zu rechnen, so daß für viele die Aussicht besteht, Landsleute und alte Freunde wiederzusehen, denen man auf den regionalen Kreistreffen nicht begegnet.

Nochmals möchte ich auch auf die preisgünstigen Busfahrten zum Treffen hinweisen, die in vielen Städten von den Gruppen und Kreisgruppen der Landsmannschaft und des BdV durchgeführt werden. Es ist jetzt höchste Zeit, sich dafür anzumelden. Beachten Sie auch alle Hinweise darüber in den letzten Folgen des Ostpreußenblattes.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Ortelsburg

Adolf Matzath, Neu-Keykuth †

Einer unserer verdienstvollsten Vertrauensleute, Adolf Matzat, Gendarmeriemeister i. R., Lt. d. Res., aus Neu-Keykuth, ist am 31. März in 4992 Espelkamp, Elbinger Weg 19, nach schwerer Krankheit im neunzigsten Lebensjahre von uns gegangen.

Adolf Matzath wuchs in Hagenau im Kreise Mohrungen auf dem Lande auf. Nach seiner Dienstzeit als Berufssoldat bei den 8. Ulanen in Lyck und Gumbinnen und Absolvierung der Gendarmerieschule erhielt er zunächst den Dienstbezirk Mensguth, Kreis Ortelsburg, zugewiesen. Im Jahre 1909 übernahm er den Bezirk Neu-Keykuth, den er bis 1945 beibehielt. Es kam in der Gendarmierie nicht oft vor, daß ein Beamter den gleichen Bezirk so viele Jahre ununterbrochen innehatte. Der Hauptgrund hierfür dürfte in dem guten Einvernehmen mit der Bevölkerung eine so umfangreichen Amtsbezirks zu suchen sein. Dieser gute Kontakt hat sich auch nach der Vertreibung segensreich auf die Heimatarbeit ausgewirkt.

Lm. Matzath hat sich um die Ausgestaltung und Verschönerung seiner Heimatgemeinde besonders Verdienste erworben. So war er auch viele Jahre

Alle Ortelsburger treffen sich Pfingsten in Essen nach der Großkundgebung im Gruga-Stadion im Städt. Saalbau, Huyssenallee 53 (nicht in Halle 8!)

ehrenamtlich tätig, u. a. als Gemeindeschöffe, Kirchenvertreter, Vors. des Kriegervereins und 25 Jahre Vors. im Imkerverein.

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen. Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft danken Adolf Matzath über das Grab hinaus für sein verdienstvolles Wirken im Heimatkreis Ortelsburg. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

24./25. Mai Bundestreffen in Essen

In Ergänzung der hierzu im Ostpreußenblatt vom 22. März, Folge 12 (S. 12), veröffentlichten Mitteilungen geben wir bekannt, daß für die Kreisgemeinschaft Ortelsburg statt der Gurga-Halle 8 der städtische Saalbau, Huyssenallee 53, als Treffpunkt vorgesehen ist.

Quartiere bitten wir umgehend beim Verkehrsverein Essen e. V., 43 Essen, Haus der Technik, am Hauptbahnhof, zu bestellen.

Ein Hinweis für die Jugend

Bitte verfolgen Sie die Bekanntmachungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Ostpreußenblatt. Anfragen dazu sind zu richten nach 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Und nun auf Wiedersehen Pfingsten in Essen.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Dr. Schankath (Hohenstein) 70 Jahre

An seinem jetzigen Wohnort 305 Wunstorf (Han), Blumenauer Allee 43, vollendet Dr. med. Theodor Schankath am 12. Mai sein 70. Lebensjahr. Im wahrsten Sinne des Wortes ist „sein Leben, Mühe und Arbeit". Denn schon in der Heimat war der Jubilar unermüdlich als Arzt und Helfer tätig. Sehr weit erstreckte sich der Radius seines Arbeitsgebietes von Hohenstein aus. Und überall erfreute er sich großer Beliebtheit. Vielfach hat er vollkommen uneigennützig im Dienste Äskulaps gewirkt. Seine große Liebe zur Jagd und Natur ergab noch stärkere Bindungen bei der auf dem Lande ausgeübten Praxis. Nach der Vertreibung hat Dr. Schankath unter unendlichen Mühen und Schwierigkeiten sich in Wunstorf eine neue Praxis mit einer Privatklinik aufgebaut und erfreut sich auch dort des gleichen großen Vertrauens und der Wertschätzung wie einst zu Hause. Trotz starker zeitlicher Beanspruchung hat sich Lm. Schankath auch den landsmannschaftlichen Aufgaben unserer Kreisgemeinschaft immer zur Verfügung gestellt und insbesondere für das große Gelingen der 600-Jahrfeier von Hohenstein entscheidend beigetragen. Die Osteroder Kreisgemeinschaft, voran die Hohensteiner, gedenken des Jubilars voller Dankbarkeit mit vielen guten Wünschen und hoffen für ihn, seine Lebensgefährtin und seine ganze große Familie, daß noch weitere unbeschwerte Jahre des Wohlergehens vor ihm liegen werden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Ferienlager

Liebe Pr.-Eylauer, auch in diesem Jahr laden wir wieder alle kreisangehörigen Kinder im Alter von 10 bis 15 Jahren ein, vom 26. Juli bis 3. August an unserem Ferienlager teilzunehmen. Da wir in unserem Patenkreis Verden leider kein Heim fanden, findet das Lager diesmal im ev. Heim Lichtensee in Hoisdorf bei Ahrensburg statt.

Mit Filmen, Erzählungen und Lichtbildvorträgen wollen wir den Kindern Gelegenheit geben, die Heimat ihrer Eltern ein wenig kennenzulernen. Der größte Teil des Tages wird aber mit Spielen, Sport, Basteln und Gesang ausgefüllt sein.

Unterkunft und Verpflegung für diese Zeit sind frei; es wird lediglich ein Unkostenbeitrag von 20,— DM erhoben. Auf Wunsch wird auch der Fahrtkostenpreis erstattet.

Die Kinder werden diesmal in Zelten übernachten müssen. Das neue Heim bietet aber so viele Vorteile — z. B. Badeteich, Holzjurten für Lagerfeuer, waldreiche Umgebung, U-Bahnverbindung nach Hamburg —, daß viele sicher gern diese Unbequemlichkeit auf sich nehmen werden.

Ich hoffe auf eine rege Beteiligung und bitte darum, die Anmeldungen bis zum 15. Juni an mich zu senden.

Karin Winkelmann-Borz, Jugendbetreuerin
2071 Oetjendorf, Gemeindeweg, Tel. 0 45 34/74 89

Bundestreffen

Liebe Pr.-Eylauer, ich hoffe, daß Sie so zahlreich wie möglich das nur alle drei Jahre stattfindende Bundestreffen der Ostpreußen in Essen, Pfingsten, am 24./25. Mai, besuchen werden.

Außer bei der großen Festveranstaltung in der Gruga-Festhalle am 24. Mai um 20 Uhr treffen wir uns am 25. Mai um 10 Uhr bei der Großkundgebung im Essener Stadion und anschließend in der für unseren Kreis in der Gruga bereitgestellten Halle Nr. 10. Alles Nähere ersehen Sie aus diesem Ostpreußenblatt. Da viele Kreisgruppen verbilligte Bus- und Sonderfahrten organisieren, nutzen Sie bitte diese günstige Gelegenheit. Und darum, Pfingsten auf nach Essen! Quartierbestellungen beim Verkehrsverein Essen e.V., 43 Essen, Im Haus der Technik (Bahnhofsvorplatz).

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Bundestreffen in Essen am 24. und 25. Mai

Auch für alle Angehörigen — alt und jung — unserer Kreisgemeinschaft sollte es an den Pfingsttagen, wie für alle Ostpreußen, nur ein Ziel geben: unser Bundestreffen in Essen zu besuchen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gerade bei einem Großtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen die Möglichkeit und Gelegenheit gegeben wird, all unsere Landsleute des Heimatkreises sehen und sprechen zu können.

Alle Pr.-Holländer kommen zum Bundestreffen

Daher sollten Sie schon jetzt unbedingt die Zeit für den Besuch der Großkundgebung einplanen, sich mit Ihren Verwandten und Bekannten wegen eines Wiedersehens in Verbindung zu setzen. Sicher werden in den örtlichen und Kreisgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen Busse eingesetzt. Nutzt auch diese günstige Fahrgelegenheit. Dieses Treffen soll auch für die Umwelt die überzeugende Demonstration sein, daß wir an unserem Heimatrecht festhalten.

Auf Wiedersehen in Essen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld
Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Rößel

Wo treffen wir uns Pfingsten?

Liebe Landsleute, zum Bundestreffen aller Ostpreußen fahren wir zu Pfingsten nach Essen. Die Großkundgebung findet am Sonntag, 25. Mai, 10 Uhr, im Stadion neben den Grugahallen statt. Anschließend treffen wir uns in Halle 7 mit den Nachbarkreisen Allenstein, Braunsberg, Heilsberg und Sensburg.

Bestellt rechtzeitig Quartier beim Verkehrsverein 43 Essen, wenn Ihr bereits am Sonnabend, 24. Mai, eintrefft, und den Kurenwimpel beim Ostpreußenblatt für 3,— DM. Dieses reizvolle Erinnerungsstück sichert den Zutritt zu allen Veranstaltungen und zum Gruga-Park.

Beim Westfälischen Autobus-Verkehrsverein Münster habe ich einen Bus bestellt, der am 25. Mai um 8 Uhr ab Münster, Bremer Platz, von der Gaststätte Schlegel-Stuben abfährt, wenn ich wenig-

Alle Rößeler kommen zum Bundestreffen

stens 30 Personen beteiligen. Der Fahrpreis beträgt 6,80 DM. Anmeldungen bzw. Kartenvorverkauf in den Büros Hansa-Reisen, Ludgeristr. 65, und Kompkes Reisen, Windhorststraße 32.

Auf Wiedersehen in Essen.

Dr. Fr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost, Tel. Wolbeck 101

Schloßberg (Pillkallen)

Achtung: Bundes- und Kreistreffen 1969

Mit Rücksicht auf das Bundestreffen am 24. und 25. Mai in Essen ist das Kreistreffen in Winsen/Luhe auf den 23. und 24. August verlegt worden.

In Essen sehen sich die Schloßberger am Pfingstsonnabend, 24. Mai, nachmittags, und am Pfingstsonntag nach der Großkundgebung in der für uns bestimmten Gruga-Halle 4. Das sonst übliche Treffen in Bochum-Gerthe fällt aus (siehe Heimatbrief).

Wir laden alle Landsleute und Freunde nach Essen zum Bundestreffen und zu diesem großen Kreistreffen und Wiedersehen ein. Besonders rufen wir auch die Jugend auf.

Die Teilnehmer an den Freizeittreffen in Winsen/Luhe seit 1955 und später in Bad Pyrmont werden von Georg Schiller und Frau Mila Woelke erwartet und zwar auch in der Gruga-Halle 4 Süd nach der Großkundgebung. Es wird eine für die Kreisgemeinschaft wichtige Frage gestellt und diskutiert werden.

Viele örtliche Gruppen reisen mit dem Bus an. Wir bitten alle diejenigen, die nicht mit eigenem Wagen oder mit der Bundesbahn kommen, von dieser billigen Fahrgelegenheit Gebrauch zu machen. Melden Sie sich sofort bei Ihrer Gruppe an, und sichern Sie sich einen Platz.

Auf Wiedersehen in Essen, Gruga-Halle 4.

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Tilsit-Stadt

Cäcilien-Schule

Wir werden uns zum Schultreffen in Essen am Sonnabend, 24. Mai, im Hotel-Restaurant Im Kreuzschiff, Bismarckstraße 61, einfinden. Das Hotel ist vom Hauptbahnhof aus mit den Straßenbahnlinien 1, 2, 9/10, 11, 15, 32, 36 bis Haltestelle Witteringstraße zu erreichen. Rechts durch die Kahrstraße etwa drei Minuten Fußweg. Ab 15 Uhr werde ich dort sein.

Ich habe nette Zuschriften und Zusagen zum Treffen erhalten. Sehr erfreut wäre ich, wenn der ehem. Rektor, Lehrerinnen und Lehrer auch kommen würden. Wer kann mir Bilder unserer Schule und Unterlagen über die Entstehung derselben

Alle Tilsiter kommen zum Bundestreffen

mitbringen?

Die ehem. Schülerinnen der Jahrgänge 1918/1919 möchten sich auch melden, denn Ilse Koch, geb. Matschulat, wird anwesend sein.

Es soll ein gemütliches Treffen werden. Wegen der guten Plätze bitte ich, mir rechtzeitig unverbindlich Zusagen zu schicken.

Eva Tresselt, geb. Matschulat
43 Essen-Margarethenhöhe, Sommerburgstraße 132
Telefon 71 94 73

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Pfingsten in Essen

Letztmalig dieser Aufruf an alle Heimatfreunde rings um Tilsit zum Bundestreffen und unserem Jahreshaupttreffen zu Pfingsten in Essen. Nach der Großkundgebung treffen sich wie immer unsere drei Heimatkreise in der heimatlich festlich geschmückten Halle 3/Nord, direkt zu erreichen vom Eingang Ost. Beachten Sie nochmals unsere ausführlichen Hinweise an dieser Stelle in den Folgen 17 und 18 in unserem Ostpreußenblatt.

Auf Wiedersehen in Essen.

Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit
2 Hamburg 62, Schwenweg 20

Programm des Bundestreffens

Für alle Landsleute, die sich schon jetzt auf bestimmte Veranstaltungen während des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen einrichten möchten, bringen wir heute eine kurze Übersicht über die geplanten Veranstaltungen. In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes werden Sie das gesamte Programm mit ausführlichen Hinweisen für alle Teilnehmer finden.

21. Mai, Mittwoch, 15 Uhr

Eröffnung der Ausstellungen in Halle 12 der Gruga. Es spricht Dr. Fritz Gause, der Erste Stadtvertreter von Königsberg.

Ab 16.30 Uhr sind die Ausstellungen für alle Besucher geöffnet.

23. Mai, Freitag, 15 Uhr

Überreichung der Kulturpreise 1969 im Städtischen Saalbau Essen — Kleiner Festsaal (geschlossene Veranstaltung)

24. Mai, Sonnabend, 10 Uhr

Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens, Städtischer Saalbau Essen — Kammermusiksaal (Programm der Veranstaltung in Folge 20)

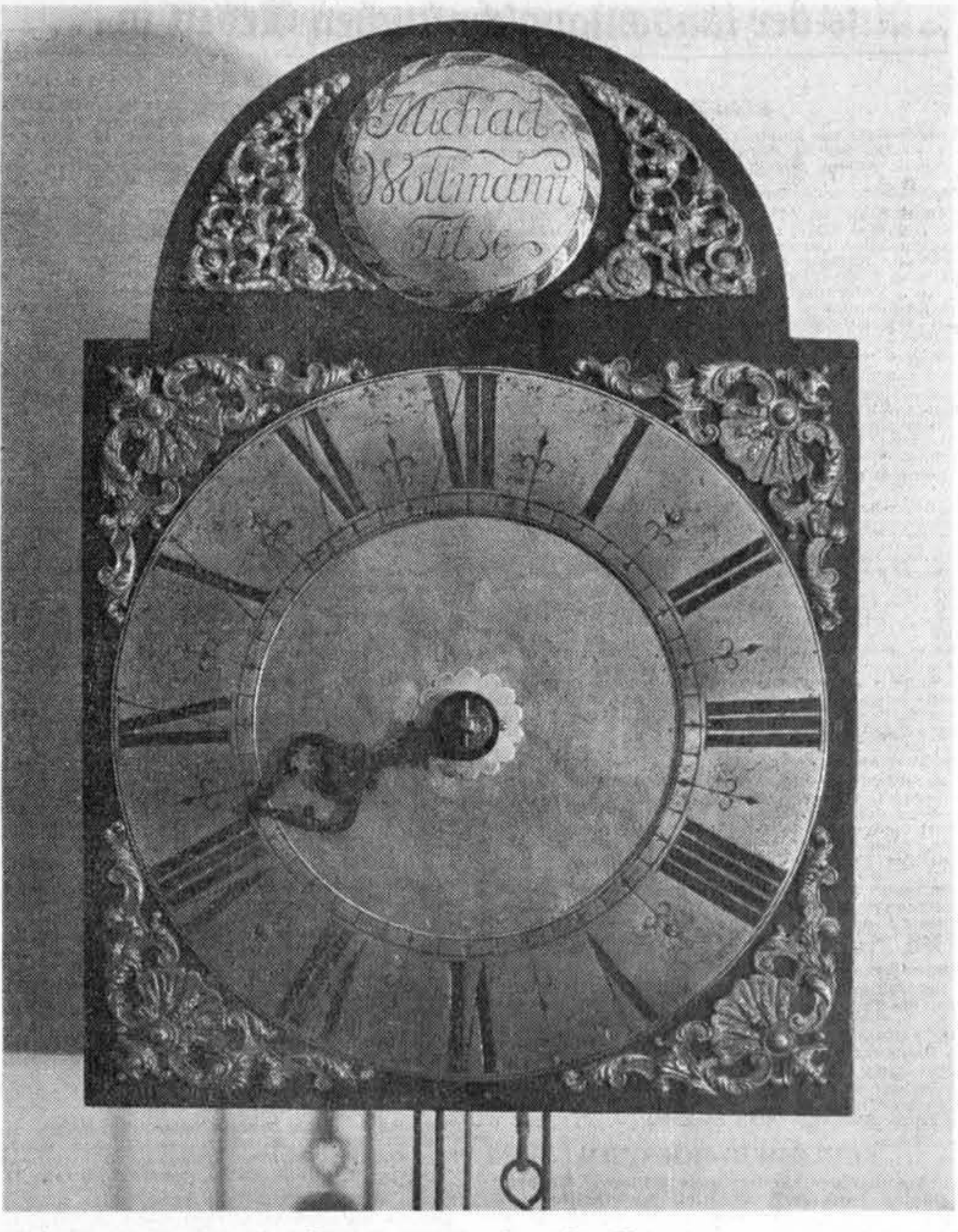
15.30 Uhr ‚Bunter Rasen'. Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Volkstanz und Volksmusik im Gruga-Park

20 Uhr Treffpunkt Europa
Große Festveranstaltung in der Gruga-Festhalle unter Beteiligung europäischer Volkstanzgruppen.

25. Mai, Sonntag, 10 Uhr

Großkundgebung im Grugastadion zusammen mit dem Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — mit einer Rede unseres Sprechers Reinhold Rehs MdB, Präsident des Bundes der Vertriebenen.

12 Uhr Öffnung der Grugahallen für die Treffen der Heimatkreise (die Hallenverteilung brachten wir in Folge 18, Seite 13). Wir bringen den gesamten Plan mit Sondertreffen und Sonderveranstaltungen in der nächsten Folge.



Sie zeigt uns in Essen die Zeit

Dreihundert Jahre alt ist diese aus Ostpreußen stammende Uhr, die in den Ausstellungen anläßlich des Bundestreffens in den Essener Grugahallen am 24. und 25. Mai zu sehen sein wird. Sie muß vor 1680 entstanden sein, denn erst nach diesem Zeitpunkt versah man Wanduhren mit Minutenzeigern. Geschaffen hat sie der Tilsiter Uhrmacher Michael Wollmann, wie die Inschrift im Zinndekor verrät, und um die Jahrhundertwende fand sie der Tilsiter Sprachforscher Alexander Kurschat, der sich um die litauische Sprache große Verdienste erworben hat, auf einem Dachboden. Heute befindet sie sich im Besitz seines Sohnes Armin in München, und nach einer Überholnung durch den Königsberger Walter Bistrick geht sie jetzt so gut, daß man ihr noch weitere dreihundert Jahre Lebensdaue: zutraut. Foto: Neumaier

Landwirtschaft dominiert

Die „Wojewodschaft" Allenstein aus polnischer Sicht

In dem soeben vom Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei mit Verspätung veröffentlichten „Kalendarz Robotniczy 1969" (Arbeiterkalender 1969) wird betont, daß in der Wojewodschaft Allenstein die Landwirtschaft eine dominierende Rolle einnimmt. Ihr Anteil an der gesamten Strukturproduktion der Wojewodschaft beträgt 48,8 Prozent, der der Industrie nur 22,9 v. H. In den letzten Jahren wurde die Landwirtschaft auch bei der Vergabe von Investitionen bevorzugt, was auch weiter der Fall zu bleiben scheint. Die Landwirtschaftsinvestitionen betrugen in den Jahren 1956 bis 1960 36,3 Prozent und von 1961 bis 1965 35,9 Prozent, während sie bei der Industrie in den analogen Zeitabschnitten 21,8 und 21,7 Prozent ausmachten. 30,4 v. H. des landwirtschaftlichen Nutzbodens befinden sich im Besitz der „Staatlichen Landwirtschaftsgüter". In der Landwirtschaft nimmt die wichtigste Rolle die Viehzucht ein.

Pro Hektar hatte die Landwirtschaftsproduktion einen Wert von 4524 Zloty, wobei 1654 Zloty auf Pflanzen- und 2870 Zloty auf Tierprodukte entfallen. Der Anteil der Ernte der vier Getreidearten an der gesamtpolnischen Skala beträgt 7,4, der Viehzucht 7,7 und der Milchproduktion 9,7 Prozent. Der Anteil der in der Industrie Beschäftigten betrage, gemessen an der gesamtpolnischen Skala, nur 1,4 v.H. und ist somit seit 1950 nur um 0,8 Prozent gestiegen. In der Industrie sei die Lebensmittel- und milchverarbeitende Industrie führend. In diesen beiden Branchen seien 43,7 Prozent aller in der Wojewodschaft Allenstein in der Industrie Tätigen beschäftigt, während in der Fisch- und Holzindustrie zusammen 22,6 v. H. beschäftigt sind. Der größte Industriebetrieb ist die „Allensteiner Autoreifenfabrik", eine der größten ihrer Art im Comecon, die auch ins westliche Ausland exportiert.

Die Stadt Allenstein zählt 80 000 Einwohner. In der Bevölkerungsstruktur ist die junge Generation im „Vorproduktionsalter" mit 40 Prozent vertreten. Außer der gutbelegten Landwirtschaftshochschule in Allenstein wurden in der Stadt Konsultationspunkte für Fernstudenten der Abendingenieurschule in Warschau, der Hochschule für Planung und Statistik, ebenfalls in Warschau, und des Fernstudiums für Verwaltungswissenschaften der Universität Warschau eingerichtet.

Radio Warschau gab gleichzeitig bekannt, daß der neue polnische stellvertretende Innenhandelsminister, der der „Demokratischen Partei" nahesteht, ein gebürtiger Allensteiner (Jahrgang 1933) ist. J.G.G.

Ordensschlösser sollen „Kulturkombinate" werden

Warschau — Die Burgen und Schlösser des Deutschen Ordens im südlichen Ostpreußen sollen nach Möglichkeit wieder instandgesetzt und dann zu „Polnischen Kulturkombinaten" gemacht werden, gab das in Allenstein erscheinende polnische Parteiorgan „Glos Olsztynski" bekannt. Die Ordensschlösser in Neidenburg und Rastenburg seien bereits wiederhergestellt und als „Kulturkombinate" eingerichtet worden. Man wolle damit hauptsächlich auch den Fremdenverkehr fördern. Mit der gleichen Zielsetzung werde gegenwärtig an den Schlössern in Frauenburg und Heilsberg gearbeitet. 1973 sollten diese weiteren „Polnischen Kulturkombinate" als „Perlen der Architektur" viele Touristen anlocken. Auch die Staatsgüter, die architektonisch wertvolle Gebäude besäßen, würden sich von nun an mehr um deren Instandsetzung bemühen. **hvp**

Ortelsburg:

„Die Deutschen sind an allem schuld"

Warschau (hvp). — Der polnische „Städtische Volksrat" für Ortelsburg beklagt sich darüber, daß die deutsche Einwohnerschaft vor der Austreibung aus ihrer Heimatstadt die kommunalen Einrichtungen nicht hinreichend für die jetzigen polnischen Bewohner vorbereitet habe. Einem Bericht der Parteizeitung „Glos Olsztynski" zufolge erklärte der „Volksrat", wenn der Gasdruck jetzt so niedrig sei, daß viele Bewohner sich auf den Gasherden kein Mittagessen bereiten könnten, und wenn auch der Druck im Wasserleitungsnetz so gering sei, daß man oftmals kein Badewasser habe, so sei dies darauf zurückzuführen, daß die entsprechenden kommunalen Einrichtungen „in der Vorkriegszeit" vernachlässigt" worden seien.

Allerdings habe man auch nach dem Kriege — gemeint ist die Zeit nach der Austreibung der deutschen Bevölkerung — keinen einzigen Zloty für die kommunalen Einrichtungen verwandt, und nun werde die Lage immer schwieriger, weil die polnische Einwohnerschaft nunmehr auf 16 000 Personen gestiegen sei. (Am 17. 5. 1939 hatte Ortelsburg rund 14 000 deutsche Einwohner. — Red.)

Abschließend wird in dem polnischen Bericht geschildert, welche Planvorhaben man auf dem Gebiete der kommunalen Einrichtungen ins Auge gefaßt — keineswegs schon beschlossen — hat, wie etwa den Bau einer neuen Gasanstalt im Jahre 1971. Es wird an die polnischen Einwohner appeliert, sie sollten sich „patriotisch" verhalten und für entsprechende Initiativen sorgen.

Der letzte Ordensritter

Friedrich Graf Belrupt-Tissac O. T. — ein Stück Ordensgeschichte

Es war vor 60 Jahren, am 5. Mai 1909. Der von allen geschätzte Hochmeister des Ordens, Erzherzog Eugen, nahm in der Hofkirche zu Innsbruck in feierlicher Zeremonie die Einkleidung und den Ritterschlag des Oberleutnants im 15. Dragoner-Regiment Friedrich Graf Belrupt-Tissac vor, nachdem dieser zuvor die Gelübde abgelegt und den Dienst im kaiserlich-österreichischen Heer und dem freiwilligen Sanitätsdienst des Ordens versprochen hatte. Vorausgegangen war ein Probejahr, nach dessen Abschluß sowohl das Großkapitel als auch der unterweisende Ordenspriester ihn der Aufnahme in den Hohen Deutschen Ritterorden als würdiq befunden hatten.

Jetzt, zur 60. Wiederkehr jener Profeß und des Ritterschlages 1909, kann Graf Belrupt zurückschauen auf eine ereignisreiche Zeit. Die k. u. k. Monarchie, der er im Ersten Weltkrieg diente, reich an Auszeichnungen und bis zum Oberstleutnant befördert, zerbrach in mehrere Nachfolgestaaten. Der Orden, dem er als Komtur verschiedener Häuser angehörte, wandelte sich ebenfalls. Aus dem Deutschen Ritterorden — so lautete sein offizieller Titel von 1834 bis zum Kriegsende — wurde wieder ein Deutscher Orden. Erzherzog Eugen resignierte 1923, in der Hoffnung, daß unter einem priesterlichen Hochmeister in den Nachfolgestaaten der Monarchie — Österreich, Italien, Jugoslawien, Tschechoslowakei — weiter seinen Aufgaben in Seelsorge, Caritas und Lehre nachgehen könnte, ohne enteignet zu werden. In Anpassung an den neuen Codex der Kirche von 1917 wurde eine neue Regel entworfen, die das ritterliche Element des Ordens ausschloß. Der Deutsche Orden war nunmehr, aus Priestern, Brüdern und Schwestern bestehend, ein rein geistlicher Orden mit den Aufgaben der Seelsorge und Caritas geworden, die Ritter zum Aussterben verurteilt. Zwar blieb jenen die Verwaltung der Ballei Österreich vorbehalten, in die Graf Belrupt 1932 als Coadjutor und 1936 als Landkomtur eintrat, doch war das Ende der Entwicklung abzusehen.

Die große Zäsur brachte die Auflösung des Ordens durch den Nationalsozialismus. Nach dem Kriege mußte ein Neuanfang versucht werden. Graf Belrupt beschloß, für sich den Brükkenschlag vom Ritterorden zum Priesterorden vorzunehmen. In Klosterneuburg studierte er ab 1947, nun schon fast ein Siebziger, Theologie und wurde 1950 zum Priester geweiht. Er vereinigte in sich die Person des letzten Deutschordensritters und eines jungen Deutschordenspriesters, ein Gleichnis der historischen Entwicklung verkörpernd. Die Anerkennung wurde ihm 1953 in der Wahl zum Prior der Ballei Österreich zuteil, die er nun wie vor dem Kriege mit sehr viel Tatkraft und Energie leitete. Mit dem Neubau der Unfallstation des Ordensspitals Friesach wird sein Name neben vielem andern stets verbunden bleiben. Als fast Mittachtziger trat er von der Führung der Ballei zurück. Graf Belrupt verkörpert ein Stück Geschichte des Deutschen Ordens im 20. Jahrhundert, der Zeit der großen Erschütterungen, aus denen er stets das Beste für seine Ordensgemeinschaft zu machen versucht hat.

Dr. Udo Arnold



Eine Ehrenstätte für die Toten der ostdeutschen Heimat und die Opfer der Vertreibung besitzt seit kurzem die fränkische Universitätsstadt Erlangen. Das Ehrenmal ist ein Werk des ostpreußischen Malers und Grafikers Oskar Johannes Stanik. Das Relief zeigt in Eisen-Kunstguß die Stationen der Vertreibung, als versöhnlichen Ausklang den Blick in eine friedliche Welt. Die Festrede bei der Einweihung, zu der mehr als 500 Menschen erschienen waren, hielt der Kulturreferent der Landesgruppe Bayern in der Landsmannschaft Ostpreußen, Erich Diester. Der Schlesierchor der Volkshochschule Erlangen unter Walter Ott gestaltete die Feier musikalisch.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

Jugendfahrt nach Essen

Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahre können für nur 21,— DM an der Sonderfahrt zum Bundestreffen aller Ostpreußen Pfingsten in Essen teilnehmen. Abfahrt Freitag, 23. Mai, gegen 22 Uhr, Rückfahrt ab Essen Pfingstmontag, 26. Mai, gegen 8 Uhr. Unterkunft und Verpflegung sind in dem obengenannten Kostenbeitrag enthalten. Meldungen werden umgehend an die Geschäftstelle der Landesgruppe, B 61, Stresemannstraße 90, Apparat 40, erbeten.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14. Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42 Potscheckkonto 96 05.

Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen in Essen, Pfingsten 1969

Denken Sie an die Fahrt und Anmeldung zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Essen, Pfingsten 1969. Geplante Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 7 Uhr, ab Hamburg, geplante Rückfahrt Sonntag, 25. Mai, 19 Uhr ab Essen. Teilnehmerpreis einschließlich Festabzeichen, das zum freien Eintritt zu allen Veranstaltungen und auch in den Gruga-Park berechtigt, 33,— DM. Unterkunft muß über den Verkehrsverein bestellt werden. Anmeldeformulare erhalten Sie entweder bei der Geschäftsstelle oder bei dem Beauftragten, Lm. Emil Kuhn, Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon Nr. 5 51 15 71.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Sonnabend, 10. Mai, 14.30 Uhr, ab Busbahnhof Bergedorf, soll anläßlich des 20jährigen Bestehens der Bezirksgruppe eine gemeinsame Busfahrt in die nächste Umgebung unternommen werden. Alle Mitglieder sind herzlich dazu eingeladen. Die Kosten trägt die Bezirksgruppe.

Billstedt — Himmelfahrtsausflug ins Wümmetal. Treffpunkt: 15. Mai, 8 Uhr, Billstedter Wochenmarktplatz an der Möllner Landstraße. Preis: 14,— DM (Fahrt incl. Mittagessen und Kaffeetafel).

Frauengruppe

Fuhlsbüttel — Montag, 19. Mai, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn.

Der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V.

veranstaltet vom 1. bis 8. Juni unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Prof. Dr. Weichmann eine kulturelle Woche. Über Einzelheiten wird im nächsten Ostpreußenblatt berichtet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ahrensburg — Die Ost- und Westpreußen in Ahrensburg begehen die 20. Wiederkehr des Tages der Gründung ihrer Gruppe am Sonntag, 11. Mai, um 11.30 Uhr, mit einer Matineeveranstaltung in der Festhalle der Realschule, Wulfsdorfer Weg. Die Festrede hält Oberreg.-Rat Dr. Walsdorff, Kiel. Allen Landsleuten und allen Bürgern der Stadt ist Gelegenheit gegeben, die Feierstunde mitzuerleben und die in allen Jahren bewiesene Zusammengehörigkeit kund zu tun. Am Abend des 11. Mai, 19.30 Uhr, gibt die Gruppe unter Mitwirkung ihres Chores, Ltg. Richard Hortien, Lübeck, ein Festkonzert mit einem reichhaltigen Programm. Als Solist wird der durch Fernsehen und Rundfunk bekannte Opernsänger Iwan Rebroff von der Frankfurter Oper gastieren. Ferner wirken mit: Regina Ehlert, Solo-Sopran, Lübeck; Angelika Quade, 1. Violine, Hamburg; Barbara Pods, 2. Violine, Lübeck; Rose Heyden, Viola, Lübeck; Dr. Hartmut Kolz, Violoncello, Lübeck; Jürgen Stahl, Klavier, Lübeck; und ein Sprechchor aus Lübeck.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 12 62 04

Bad Essen — Für die Teilnehmer an dem Bundestreffen in Essen (Ruhr) aus dem Kreis Wittlage fährt Pfingstsonntag, 25. Mai, ein Bus durch den Kreis. Der Fahrpreis, für Mitglieder des BdV 5,— DM-Mark, für Nichtmitglieder 13,— DM einschließlich Plakette, ist bei der Anmeldung zu entrichten oder auf das Konto Nr. 1210 der Gruppe bei der Raiffeisenbank Bad Essen zu überweisen. Letzter Termin ist der 20. Mai. Anmeldungen und Auskunft bei K. Zimmermann, 4509 Bad Essen, Rosenweg 5, Telefon (0 54 72) 6 24. Die Abfahrtszeiten (gegen 6 Uhr) werden um den 20. Mai im Wittlager Kreisblatt bekanntgegeben.

Buxtehude — Pfingsten fährt ein Sonderbus zum Bundestreffen nach Essen über Harburg. Abfahrt Sonnabend, 24. Mai, 6 Uhr, Rückfahrt Pfingstmontag, 26. Mai, 11 Uhr, ab Essen. Fahrpreis etwa 23,— DM. Anmeldungen umgehend an den Vors. G. Weyer, Telefon (0 41 61) 34 82.

Fallingbostel — Zum Bundestreffen aller Ostpreußen setzt die Gruppe Ordensland für den Kreis am Pfingstsonntag, 25. Mai, einen Bus ein. Er fährt von Dorfmark über Fallingbostel, Walsrode, Düshorn, Hodenhagen, Eickeloh, Hademstorf, Essel, Schwarmstedt und Buchholz und nimmt die gemeldeten Teilnehmer auf. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 20,— DM. Anmeldungen umgehend erbeten an den 1. Vors., Fritz Mross, 3032 Fallingbostel, Am Wiethop 14, Telefon (0 51 62) 6 56. Den sich meldenden Teilnehmern werden Treffpunkt, Abfahrtszeit in der jeweiligen Ortschaft und Platznummer mitgeteilt. Letzter Meldetermin 17. Mai! Alle Landsleute im Kreisgebiet werden aufgerufen, an dieser Fahrt teilzunehmen.

Uelzen — In der Jahreshauptversammlung wurde der neue Vorstand der Gruppe gewählt: 1. Vors. Lm. Hopp, 2. Vors. Lm. Allies, Organisation Lm. Kubel, Schriftführer Lm. Korn, Kassenführer Lm. Kuessner, Frauengruppe Frau Allies, Beisitzer Lm. Synefcik, Frau Schareina, Frau Heinrich.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimont, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72.

Bochum — Dienstag, 20. Mai, 16 Uhr, Heimatgedenken in der Kath. Mütterschule, Vödestraße 37. Gastrednerin ist eine Vertreterin des DRK, die aus der Zusammenarbeit mit den Vertriebenen berichtet. — Zum Bundestreffen nach Essen fährt der BdV in Verbindung mit der Kreisgruppe mit mehreren Omnibussen am Pfingstsonntag, 25. Mai. Abfahrt 9 Uhr ab Albertstraße (Hintereingang des Rathauses). Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 2,50 DM. Anmeldungen bis spätestens 12. Mai, 22 Uhr, an den Vors. der Kreisgruppe, B. Elke, Laarmannsholz 3, Telefon 4 22 72. Spätaussiedler, die Mitglied sind, brauchen den Fahrpreis nicht zu entrichten. Die Kosten übernimmt die Kreisgruppe. Auch wer die Fahrkosten nicht aufbringen kann, möge sich bei Lm. Elke melden. Keiner darf in Essen fehlen. Wer fährt mit eigenem Pkw und kann noch Landsleute mitnehmen? Bitte ebenfalls bei Lm. Elke melden.

Borghorst — Eine Wohltätigkeitsveranstaltung der Gruppe unter Mitwirkung der Kapelle Kaiser und des Männergesangvereins, verbunden mit einer Verlosung zugunsten des örtlichen Altersheims, erbrachte einen Reinerlös von 1290,— DM.

Duisburg — Eine traditionelle Veranstaltung der Gruppe Stadtmitte, der „Tanz in den Mai" wurde diesmal in neuer Umgebung, im Haus Kontakt in der Scharnhorststraße (Kaßlerfeld), gefeiert. Vielleicht war das der Grund dafür, daß die Besucherzahl geringer war als sonst. Wirklich zu Unrecht, denn selten gab es eine so gute Stimmung, wie in den neuen, gepflegten Räumen mit einer zuvorkommenden Bedienung. Zur allgemeinen Fröhlichkeit trug vor allem die ausgezeichnete Kapelle Erhardt Belau bei, die mit großem Fleiß die Tanzlustigen kaum zur Ruhe kommen ließ. Vors. Lothar Rostock hatte ein Quiz über Ostpreußen organisiert, das die Anwesenden an Geschichte, Geographie und Dialekte der Heimat erinnerte. Die besten Antworten wurden mit Preisen belohnt.

Düren — Sonnabend, 17. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8.

Eschweiler — Es besteht die Möglichkeit, zum Bundestreffen in Essen in einen von Alsdorf kommenden Bus zuzusteigen, voraussichtlich am Bahnhof. Unverbindlicher Fahrpreis etwa 10 DM einschl. Festplakette, die auch zum Besuch des Gruga-Parks berechtigt. Genaue Auskünfte beim 1. Vors., Walter Müller, Dr.-Hans-Böckler-Straße 6.

Gladbeck — Zum Bundestreffen wird Pfingstsonntag, 25. Mai, um 8.30 Uhr, ab Gladbeck-Post, ein Sonderbus der Bundesbahn eingesetzt. Fahrpreis 2,— DM, Rückfahrt gegen 18.30 Uhr. Alle Landsleute werden aufgerufen, sich in Verwandten- und Bekanntenkreisen für eine starke Beteiligung am Treffen in Essen einzusetzen. Auch Nichtmitglieder können von der Fahrgelegenheit Gebrauch machen. — Donnerstag, 12. Juni, 20 Uhr, Heimatabend im Festzelt im Rahmen des Stadtjubiläums. Die Kreisgruppe beteiligt sich an der Veranstaltung. Für musikalische Darbietungen wurde u. a. der Ostpreußenchor Düsseldorf verpflichtet. — Ende Juni nächste Monatsversammlung.

Iserlohn — Zum Treffen aller Ostpreußen zu Pfingsten fahren zwei Omnibusse. Da noch einige Plätze frei sind, können Anmeldungen umgehend noch bei Lm. Wilh. Kakies, Soenneckenstraße 11, erfolgen.

Köln — Mittwoch, 14. Mai, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8. Frau Hofmann, Karlsruhe, hält einen Vortrag über „Fortschritt — Freizeit — Gute Laune" (Praktische Haushaltsführung, gute Tips für den Einkauf, Gratisverlosung). Gäste herzlich willkommen.

Lage/Lippe — Pfingstsonntag, 25. Mai, Busfahrt zum Bundestreffen nach Essen. Abfahrt 6 Uhr von der Bürgerschule, Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschl. Festplakette 12,— DM bei voller Besetzung des Busses. Er ist bei der Anmeldung im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße 38, sofort zu entrichten. Anmeldeschluß 20. Mai. Zusteigemöglichkeiten: Kachtenhausen, Fleischermeister Jankowski; Helpup Alter Krug; Oerlinghausen, Scherenkrug. — Die Frauengruppe wandert Montag, 19. Mai, 14 Uhr, in den Frühlingswald. Treffpunkt Finkestraße 1. Auch hier Anmeldung im Bürobedarfshaus Giering erforderlich.

Witten — Der Vorstand der Gruppe läßt alle Landsleute bitten, Sonnabend, 17. Mai, 20 Uhr, im Café Jütte, Wideystraße, recht zahlreich zu erscheinen, da die Fahrt zum Bundestreffen nach Essen besprochen werden soll. Auch über den Familienausflug am Sonntag, 6. Juli, soll gesprochen werden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47

Darmstadt — Zum Bundestreffen nach Essen fährt die Kreisgruppe mit einem großen Bus. Abfahrt Pfingstsonntag, 5 Uhr. Anmeldungen umgehend an Lm. Fritz Walter H.-Delp-Straße 207, Telefon 7 74 92.

Frankfurt/M. — Montag, 12. Mai, 15 Uhr, Damenkaffee im Wappensaal, Haus der Heimat, Goethestraße 29, mit Aussprache über die geplanten Ausflüge. — Mittwoch, 14. Mai, 19 Uhr, nächste Gemeinschaftsveranstaltung im Wappensaal, Haus der Heimat, mit Reisebericht von Istanbul bis Zypern. Herr Leopold zeigt Lichtbilder über die Türkei. — Zum Ostpreußentreffen nach Essen Abfahrt Pfingstsonntag, 25. Mai, 6 Uhr, vom Hauptbahnhof, Südseite. Rückfahrt am selben Tag. Fahrpreis 16,—, bei Anmeldung in der Geschäftsstelle, Goethestraße 29, 2. Stock, montags von 17.30 bis 18 Uhr, sofort zu entrichten oder zu überweisen auf Postscheckkonto Ffm 470 39.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 10. Mai, ab 19.30 Uhr, „Maikäfertanz" der Gruppe der Landsleute aus den Memelkreisen in den Räumen des SVG-Hotels, Industriehof.

Marburg — Dienstag, 13. Mai, 19.30 Uhr, Heimatabend im Malerstübchen der Stadtsäle. Herr Elisat wird mit seinem Chor der Schlesier ein kleines Konzert geben, anschließend allgemeines Maisingen. — Meldungen zur Fahrt zum Bundestreffen nach Essen am Pfingstsonntag, 25. Mai, werden angenommen. — Einen hervorragenden Lichtbildervortrag, „Ein Jahr in Wald und Flur", brachte auf dem April-Heimatabend der aus Pommern stammende Fotograf Eckhardt Fraedrich, der den Vortrag in mühevoller Kleinarbeit nach achtjähriger Beobachtung zusammengestellt hat.

Wetzlar — Die Kreisgruppe fährt Pfingsten zum Bundestreffen nach Essen. Bus ab Aßlar-Wetzlar über Albshausen, Oberbiel, nach Weilburg. Alle Landsleute, die an dieser Strecke wohnen, können, wenn sie wollen, zusteigen. Anmeldung und Kurenwimpel (Festplakette) bei Lm. Farben-Goerke, 633 Wetzlar, Lahnstraße 39. Fahrpreis 10,— DM. Sitzordnung in der Reihenfolge der Anmeldung. Alle erforderlichen Auskünfte erteilt Lm. Goerke.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Stuttgart — Mittwoch, 14. Mai, besichtigt die Frauengruppe die Metallwarenfabrik Beka in Lustnau. Abfahrt 13 Uhr, Busgleis 13, über Waldenbuch, Tübingen. Anmeldungen bei Frau Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Telefon 84 72 23, bis 12. Mai.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Marktheidenfeld — An dem Bundestreffen aller Ostpreußen in Essen wird sich die Gruppe beteiligen. Das wurde auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe Ostland noch einmal festgestellt. Weitere Punkte der Tagesordnung waren Jahres- und Kassenbericht, Neuwahlen und bevorstehende Tagungen. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl des Vors. und der übrigen Vorstandsmitglieder. Auf die Möglichkeit einer Sterbegeldfürsorge für die Mitglieder wurde hingewiesen. Ausgiebig wurde über das augenblicklich wieder sehr starke Anerkennungs- und Verzichtsgerede diskutiert.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. — Geschäftsstelle: 662 Völklingen (Saar), Moltkestr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Völklingen — Pfingstsonnabend, 24. Mai, Fahrt mit einem Omnibus nach Essen zum Bundestreffen. Fahrpreis, einschl. Festplakette, 25,— DM. Anmeldungen umgehend an die Geschäftstelle. Vor allem die Jugend wird aufgerufen, sich an dieser Fahrt zu beteiligen. Eigenanteil für Fahrtkosten, Verpflegung und Übernachtung in Essen 15,— DM. Näheres bitte den Rundschreiben entnehmen.

Europa ohne Phrasen



„Bedanken möchte ich mich noch für die guten Tage, die ich in Bad Pyrmont beim 50. Seminar verleben durfte. Geprägt wurden die Tage durch die ausgezeichnete Organisation. Man fühlte sich wie in einer großen Familie. Die ausgezeichneten Vorträge geben Hoffnung und die Freude zu wissen, daß es auch noch aufrechte deutsche Professoren gibt. Andererseits freut man sich auch, daß die Vertriebenen mit ihren Anliegen nicht allein dastehen, sondern unter ihren westdeutschen Mitbürgern Gleichgesinnte finden, die diese Anliegen auch zu ihren und damit zu einer gesamtdeutschen Angelegenheit machen" schrieb uns Teilnehmer Ewald Plewa.

Das nächste Seminar im Juni

Thema:

Europa - Wirklichkeit oder Traum?

Auf einem Parteitag wurden kürzlich die anstehenden Debatten um gesamtdeutsche Zukunftsfragen mit der Formulierung vertagt, daß die Lösung der deutschen Angelegenheiten nur im Rahmen einer europäischen Friedenslösung möglich sei.

Heute wird unter dem Begriff Europa vieles begraben, was durchgesprochen werden müßte. Es gibt nicht wenige, die behaupten, dieses Wort sei im Laufe der Zeit zu schwammig geworden.

Das **51. Staatspolitische Seminar** des Heimatpolitischen Referates der Landsmannschaft Ostpreußen wird sich vom 4. bis 8. Juni in Bad Pyrmont realistisch mit der Europafrage gestern, heute und morgen beschäftigen. Die Möglichkeiten für ein vereinigtes Europa sollen ohne alle Illusionen geprüft werden und den Lehrgangsteilnehmern Kenntnisse vermitteln, die es ihnen ermöglichen, zwischen echtem Argument und leerer Phrase zu unterscheiden.

Für dieses Seminar sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen bitten wir wie immer an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

---neues vom sport---

Für die Traditionswettkämpfe ostdeutscher Leichtathleten, verbunden mit dem Treffen im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 15. bis 17. August in Düsseldorf, steht nun fast alles fest. Am 15. 8. wird im Haus des Deutschen Ostens um 16 Uhr eine erweiterte Vorstandssitzung stattfinden und anschließend um 18 Uhr die Jahreshauptversammlung. Am Sonnabend, 16. 8., werden im Rather Waldstadion von 9.30 bis 13.30 Uhr die Wettkämpfe ausgetragen, während um 19.30 Uhr der Festabend mit Siegerehrung und Tanz im Kolpinghaus stattfindet. Am Sonntagvormittag ist eine freie Stadtrundfahrt vorgesehen, und am Sonnabend wie am Sonntag werden die ostdeutschen Athleten ab 15 Uhr die Deutschen Meisterschaften, an denen auch eine große Anzahl ostdeutscher Athleten beteiligt ist, besuchen. Die Aktiven werden vorwiegend in der am Rhein schön gelegenen Jugendherberge einquartiert, aber auch in Hotels und Privatquartieren. Die nur wenig veränderte Ausschreibung wird den Verbänden bis Mitte Mai zugehen.

Für den Tischtennis-Erdteilkampf Europa gegen Asien in Wiesloch besteht die dreiköpfige Europavertretung aus dem Jugoslawen Surbek, dem Russen Gomozkow und dem Ostdeutschen Eberhard Schöler.

Die Württembergische Waldlaufmeisterschaft in Neidlingen gewann in der Meisterklasse über 9000 m überraschend der bereits zur Altersklasse gehörige Ostpreuße Dietrich Sohn (32), Braunsberg/Tuttlingen, vor dem sechsfachen Sieger der Vorjahre Schweizer. In Baden über 10 000 m wurde der Schlesier Karl-Heinz Schirmeier aus Lahr zum Sieg in der Hauptklasse.

Bei einem landesoffenen Eröffnungssportfest in Stuttgart gewannen zwei 17jährige Ostdeutsche, die von Karl Adomeit-Lötzen in Ulm betreut werden und für den SSV Ulm und bei den Traditionskämpfen für den SV Lötzen starten. Konrad Feihle gewann die 200 m in 23,3 Sek. und wurde über 100 m Zweiter in 11,0 Sek. Peter Gabriel gewann die 1000 m in 2 : 58,6 Min.

Für die Davispokalbegegnung mit Neuseeland vom 9. bis 11. Mai in Köln nehmen die deutschen Spitzenspieler Wilhelm Bungert und Christian Kuhnke-Heydekrug nach dem wenig erfolgreichen Turnier in Monte Carlo an den internationalen Meisterschaften in Rom teil. Man will vor allen Dingen das deutsche Doppel mit Bungert/Kuhnke verbessern.

Der Deutsche Mannschaftsmeister der Ringer VfK Schifferstadt mit dem Ostpreußen Werner Schröter qualifizierte sich gegen Freiburg mit 11 : 8 für den Endkampf gegen den KSV Witten. In den Reihen der Schifferstädter sind der dreifache Olympiamedaillengewinner Dietrich im Schwergewicht und der Halbschwergewichtler Werner Schröter die Hauptstützen.

Sechs Wochen nach der Meniskusoperation lag der ostdeutsche Olympiakunstturner Jürgen Bischof (27), Königsberg/Neckarsulm, immer noch in tiefer Bewußtlosigkeit im Krankenhaus in München. Die Ärzte hatten schon eine Aufhellung des Bewußtseins festgestellt, doch hat sich der Zustand seitdem nicht mehr gebessert, so daß Bischof zum Teil noch künstlich ernährt werden muß.

Der ehemalige ostpreußische Wurfathlet Alfred Lingnau aus Rastenburg, später in Elbing und Dortmund aktiv, vollendete am 6. Mai sein 73. Lebensjahr. Lingnau verbesserte dreimal den deutschen Rekord im Steinstoßen, war Deutscher Meister und nach Hirschfeld damals der beste Kugelstoßer (15,46). Sein Sohn Hermann Lingnau stand als Kugelstoßer lange in der Nationalmannschaft, wurde 1961 Deutscher Meister mit einer Bestleistung von genau 18 m.

Vom Weltmeisterschaftsdritten zum Weltmeisterschaftszweiten im Tischtennis avancierte der mehrfache Deutsche Meister, der Ostdeutsche Eberhard Schöler (28), Flatow/Düsseldorf, als er gegen den japanischen Meister Ito im dramatischen Endspiel der Weltmeisterschaften in München vor mehr als 6000 begeisterten Zuschauern nach einer Zweisatzführung mit 2 : 3 (21 : 19, 21 : 14, 19 : 21, 15 : 21, 9 : 21) unterlag. Schöler erhielt den Fairplay-Preis und wurde neben einem Jugoslawen und Russen für den Erdteilkampf Asien-Europa nominiert. Diane Schöler unterlag in der Zwischenrunde der stärksten Rumänin Alexandru.

Den Hamburger Tischtennis-Pokal gewannen zum 15. Male die drei Damen der Oberliga von Rot-Weiß Hamburg, zu denen seit Jahren auch die mehrfache norddeutsche Meisterin Ev-Kathleen Zemke-Angerburg gehört.

Der Silbermedaillengewinner im Zehnkampf Hans-Joachim Walde (27), Gläsersdorf/Mainz, der in Dortmark vor seinem Studium als Spitzenkönner herauskam, verläßt als junger Arzt Mainz und kehrt nach Niedersachsen zurück, und zwar zum Leichtathletik-Zentrum Südheide (Bömlitz/Dorfmark), das von dem Königsberger Wirtschaftsprüfer Hasso Kornemann mit 300 Mitgliedern geführt wird.

Deutscher Meister im Weltergewicht der Ringer im klassischen Stil wurde wie schon im Vorjahr der junge Ostpreuße Werner Schröter-Schifferstadt.

Der langjährige ostdeutsche Boxmeister im Weltergewicht Kottysch-Hamburg konnte wegen seines Vereinswechsels nicht starten, doch will man versuchen, zur Verstärkung der Nationalmannschaft die Sperre für Kottysch aufzuheben.

Nach den Regattasiegen in San Remo und auf dem Steinhuder Meer gewann der Silbermedaillengewinner der Segler in der Flying-Dutchman-Klasse, Ulrich Libor, Cosel/Hamburg, auch die dritte Regatta auf der Alster in Hamburg.

Der in Mexiko schwerverletzte sudetendeutsche Kunstturner und deutsche Zwölfkampfmeister Willy Jaschek (28), Olmütz/Heusenstamm, ist wiederhergestellt und tritt zu den Ausscheidungen für die Europameisterschaften erstmalig wieder an.

W. Ge.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Fuhl, Martha, geb. Schulz, aus Allenstein und Groß Buchwalde, jetzt 4103 Walsum, Steinstraße 50, am 14. Mai

zum 93. Geburtstag

Schmeling, Maria, geb. Kummetat, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter, 4801 Quelle, Turnerstraße 25, am 12. Mai

zum 92. Geburtstag

Reinoß, Mathes, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Schützenstraße 5, am 15. Mai

zum 89. Geburtstag

Maschitzki, Friedrich, Landwirt, aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Frau Erna Gebert, 2301 Hohenfelde, Kreis Plön, am 9. Mai

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Opperzau über Wissen/Sieg, am 14. Mai

zum 88. Geburtstag

Brosda, Gottliebe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 3031 Marklendorf 57 über Walsrode, am 16. Mai

zum 87. Geburtstag

Bieber, Friedrich, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Brabanter Straße 11, am 13. Mai

Dehner, Johanna, geb. Freymuth, aus Osterode, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 24, am 6. Mai

Petarus, Emilie, geb. Reichard, aus Tilsit, Kollkopper Straße 17, jetzt bei ihrem Sohn O. Petarus, 3 Hannover-Limmer, Spangenbergstraße 7, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Kiparr, Marie, geb. Friedrich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 4619 Bergkamen-Weddinghofen, Bachstraße 2, am 12. Mai

Ruddat, Johanna, geb. Steiner, aus Haselberg, jetzt 2208 Glückstadt, Stolpmünder Straße 13, am 10. Mai

Wilke, Erich, aus Königsberg, Steindamm 93, jetzt 24 Lübeck, Lessingstraße 2, am 10. Mai

zum 85. Geburtstag

Bogdanski, Josef, aus Bogdainen, Kreis Allenstein, jetzt 74 Tübingen, Memelweg 17, am 30. April

Grabosch, Gottlieb, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2, am 12. Mai

Raschke, Frida, Lehrerin i. R., aus Königsberg, jetzt 6464 Altenhaßlau, Feldstraße 7, am 8. Mai

Stamm, Minna, geb. Schulz, aus Gallingen, Kreis Bartenstein und Allenstein, Tannenbergstr. 2 a, jetzt 43 Essen-Huttrop, Mathilde-Kaiser-Str. 25, am 10. Mai

zum 84. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 12. Mai

Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel über Eutin, am 11. Mai

Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gerhard Schwarz, 43 Essen-West, Mommsenstr. 1, am 7. Mai

zum 83. Geburtstag

Komorowski, Gustav, Schmiedemeister, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt bei seinem Sohn Karl, 41 Duisburg-Hamborn, Veilchentsr. 26, am 3. Mai

Neumann, Dr. Georg, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Karlstraße 8, am 17. Mai

Rudakowski, Minna, geb. Chrosziel, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Mai

Tautorat, Ida, geb. Preuß, aus Loten und Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Reintraut Helm, 2203 Horst-Heisterende, Kreis Steinburg, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Beyer, Frida, Witwe des Rechtsanwalts und Notars Beyer, aus Treuburg, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 2. Mai

Czerwinski, Wilhelmine, geb. Jeromin, aus Sensburg, Königsberger Straße 4, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Flemesstraße 21, am 15. Mai

Karkau, Johanna, geb. Elsner, aus Purwienen, Kreis Gumbinnen, jetzt 7 Stuttgart-Münster, Elbestr. 44, am 12. Mai

Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Großauheim, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 81. Geburtstag

Blumenthal, Charlotte, geb. Allenstein, aus Tapiau und Insterburg, jetzt 4628 Altlünen, Goldrutenweg 16, am 14. Mai

Fornasson, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

Herrmann, Franz, Baumeister i. R., aus Bischofstein, jetzt 1 Berlin 37, Hamptsteadstraße 18, am 12. Mai

Krebs, Max, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 62, Langenhorner Chaussee 575, am 12. Mai

Niemann, Eduard, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 17. Mai

Pankewitz, Charlotte, 4459 Hilten, Welsenerstr. 28, am 7. Mai

zum 80. Geburtstag

Baeck, Martha, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Sebastian-Bach-Str. 9, Altenheim, am 15. Mai

Bauer, Emil, aus Kailen, Kreis Schloßberg, jetzt 2223 Meldorf, Kirchenkoppel 1, am 10. Mai

Bitzer, Gertrud, aus Kaldus, Kreis Kulm, jetzt 35 Kassel, Hausteinstraße 74, am 14. Mai

Czepluch, Johanna, verw. Riel, geb. Schwabe, Lehrerwitwe, aus Königsberg-Tannenwalde, Farmring 40, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lischewski, 3 Hannover, Duvehof 4, am 6. Mai

Diemke, Gertrud, aus Treuburg, Deutsche Straße 11, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 51, am 17. Mai

Feuersenger, Fritz, aus Hauswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Dreifelder Allee, Altersheim, am 13. Mai

Freiheit, Johann, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel 24 über Leer, am 15. Mai

Gnosa, Emil, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-St. Hubertus, Tannenredder 64, am 11. Mai

Kaulbars, Fritz, aus Wackern, Ortsteil Alkehnen, und Rasitten, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 3006 Großburgwedel, Memeler Straße 5, am 12. Mai

Kuberka, Grete, geb. Koewius, aus Lyck, Bismarckstraße 30, jetzt 3001 Thönse 215 über Hannover, am 8. Mai

Mauter, Amalie, aus Osterode, jetzt 31 Celle, Blumlage 65 A, Altersheim St.-Annen-Stift, am 16. Mai

Mertins, Anna, geb. Klein, aus Kuckerneese, Wilhelmstraße 2, jetzt 85 Nürnberg, Schlegelstr. 13, am 10. Mai

Moszeik, Margarete, geb. Wierczeyko, aus Tilsit, Deutsche Straße 48/49, jetzt 873 Bad Kissingen, Marktplatz 10, am 16. Mai

Schlicht, Elisabeth, aus Königsberg, Oberhaberberg Nr. 28, jetzt 722 Dauchingen, Friedhofstraße 4, bei ihrer Tochter Frau Elsa Rose, am 14. Mai

Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25, am 11. Mai

Tiedtke, Elma, geb. Riemann, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 3071 Marklohe 281, Altenwohnheim, am 15. Mai

Volkmann, Gertrud, aus Rapendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3118 Hofer bei Bevensen, am 17. April

zum 75. Geburtstag

Friedrizik, Adolf, Schneidermeister, aus Johannisburg, jetzt 493 Jerxen-Orbke, Gartenstraße 8, am 9. Mai

Kledtke, Charlotte, geb. Idel, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 5141 Wildenrath, Mittelstraße 3, am 8. Mai

Krakowski, Paul, aus Osterode, Artilleriestraße, jetzt 2 Hamburg 57, Wiebischenkamp 48, am 11. Mai

Martin, August, aus Königsberg, jetzt 493 Detmold, Annastraße 62, am 9. Mai

Stock, Antonie, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Str. 28, jetzt 405 Mönchengladbach, Adenauerplatz 11, am 28. April

Wald, Albert, aus Königsberg, Katholische Kirchenstraße 1—2, jetzt 7530 Pforzheim, Eutinger Straße Nr. 11—13, am 3. Mai

Eiserne Hochzeit

Rothermund, Friedrich und Frau Mathilde, geb. Seefeld, aus Zinten, zu erreichen über Alfred Rothermund, 484 Rheda, Ringstraße 60, am 11. April

Goldene Hochzeit

Berg, Gustav und Frau Marie, geb. Will, aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2211 Brokreihe über Itzehoe

Domenus, Gustav und Frau Anna, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 68 Mannheim, S 6, 10, am 15. Mai

Heinrich, Otto und Frau Ella, geb. Möhrke, aus Lindenberg und Klein Dirschkeim, Kreis Fischhausen, jetzt 484 Rheda, Trakehner Straße 1, am 12. Mai

Melzer, Albert und Frau Anna, geb. Objartel, aus Klein Schönau bei Friedland, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Saarn, Saargemünder Straße 4, am 10. Mai

Sakowski, Gustav und Frau Martha, geb. Ogrzall, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt 6101 Georgenhausen, Groß-Zimmerner Straße 21, am 13. Mai

Schmidt, Otto, Landwirt, und Frau Charlotte, geb. Gassert, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 102, Altersheim, am 16. Mai. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und die Gemeinde Gallingen gratulieren herzlich.

Bestandene Prüfung

Lumma, Winfried (Postamtmann Helmut Lumma und Frau Ida, geb. Lendzian, aus Groß Schöndamerau und Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Augustastraße 15) hat das große Staatsexamen an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln mit Prädikat bestanden.

Monsignore Kewitsch 60 Jahre alt

Die Ermländer gedenken seiner in Zuneigung



Wenn Paul Kewitsch am 10. Mai (in 479 Paderborn, Dörener Weg) seinen 60. Geburtstag begeht, werden ihm nicht nur die Herzen der Allensteiner aus Stadt und Land in Liebe und Verehrung zuschlagen, sondern das ganze Ermland wird seiner in herzlicher Zuneigung gedenken.

Obwohl gleich mir in Allenstein geboren und wie ich Schüler des Allensteiner Gymnasiums, lernte ich unser Geburtstagskind erst 1957 kennen, als mich die Allensteiner in ihre Stadtvertretung beriefen, deren Mitglied unser Jubilar bereits seit langem war. Ebenso wie die anderen gewann er auch mich schnell, dieser — eigentlich in allen uns berührenden Fragen best unterrichtete — Mann des klugen, ausgewogenen Urteils und Rats, der loyalen und stets kameradschaftlichen Gesinnung, dieser Mann mit dem treuen und großen Herzen, das für alle, gleich welchen Glaubens, schlägt.

Verständlich, daß er unser Sozialreferat betreut, dessen Aufgaben in Einklang stehen mit der großen, ihn aufzehrenden Caritasarbeit, in deren Dienst er sich in Paderborn nach der Vertreibung gestellt hat. Von Braunsberg — Priesterseminar — über Allenstein — Kaplan an St. Jakobi — nach Paderborn: Das war sein Weg, unterbrochen während des Krieges durch sein Wirken als Wehrmachtsseelsorger, das ihn auch mit mancherlei Konflikten politischer Art in Berührung brachte.

Wie erfolgreich die Caritasarbeit unseres Geburtstagskindes war und ist, die der Seelsorge und Fürsorge und der Ausbildung und Eingliederung der Flüchtlinge und Spätheimkehrer gilt und ihren besonderen Ausdruck im Auf- und Ausbau von Förderschulen für die heimkehrende Jugend fand, und wie dieses Wirken selbst im fernen Rom beachtet wurde, erweist die Tatsache, daß unser Jubilar schon vor Jahren zum Päpstlichen Geheimkämmerer unter Verleihung der Würde eines Monsignore bestellt wurde.

Keine Hauptkundgebung der Allensteiner in Gelsenkirchen, wo ihn nicht das Volk umdrängt. Seine Gottesdienste sind überfüllt. Und wenn er der Toten gedenkt, wird es im großen Hans-Sachs-Haus still. Sein „Allensteiner Brief", von ihm allein und auf eigenes Risiko herausgegeben, erreicht wohl 10 000 Allensteiner, tröstet sie und hält sie zusammen. Auch Bekanntgaben unserer Stadt gibt er in ihm Raum, da wir keine eigene Heimatschrift besitzen. Und durch ihn sammelt er Allensteiner und ermländisches Brauchtum und Kulturgut wie auch Anschriften und Schicksale Allensteiner Familien. Im Verein mit dem „Allensteiner Brief" konnten und werden Arbeiten Allensteiner Autoren publiziert werden. Der bisherige Erfolg und eine beachtliche Fachkritik ermutigen hierzu. Die erstmalige Verleihung der Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden erfolgte daher auch einstimmig im Vorjahr an unseren Jubilar.

Vieles müßte hier noch berichtet werden, wenn nicht der Raum beschränkt wäre. Eins aber muß ich noch feststellen: Wenn der Arbeit unserer Stadtkreisgemeinschaft der Erfolg nicht versagt blieb, dann verdanken wir es in starkem Maße Paul Kewitsch. Daß diese Arbeit stets menschliche und freundschaftliche Züge aufweist und uns Freude macht, das ist, wofür wir ihm stets danken werden.

Dr. Heinz-Jörn Zülch
Stadtverordnetenvorsteher der Stadt Allenstein

Unser Buch

Herbert Wilhelmi: Der ostdeutsche Beitrag zum evangelischen Kirchenlied. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. Kartoniert 3,80 DM.

Im Zusammenwirken mit dem Ostkirchenausschuß Hannover gibt unser rühriger Verlag Gerhard Rautenberg eine Reihe ‚Evangelisches Schrifttum' heraus. In dieser Reihe ist auch die verdienstvolle Arbeit des letzten Königsberger Domkantors, Prof. Herbert Wilhelmi, erschienen. Aus dem eindringlichen Vorwort der Broschüre heben wir hier nur den einen Satz heraus: ‚Was aus diesen Liedern klingt an Glaubensmut, Gottvertrauen, Geduld in Leiden und hohem sittlichen Wollen, zu dem ihre Dichter fähig waren, kann Christenlehre und Gottesdienst nicht entbehren'. Wilhelmi erhärtet diesen Satz, er spricht zunächst vom geistlichen Singen Ostdeutschlands, führt uns durch das reiche Liedgut Schlesiens, vergißt Pommern nicht und wendet sich dann Ostpreußen zu. Hier leuchten nun alle die Namen auf, von Speratus angefangen bis Max von Schenkendorf und Julie von Hausmann, deren Lieder gerade in Zeiten großer Belastungen den Weg der glaubenden Gemeinde helfend und tröstend begleitet haben. Wir brauchen dabei nur an Simon Dach zu denken.

Der zweite Teil bringt kurze aber prägnante Hinweise auf die Melodienschöpfer im ostdeutschen Raum, wendet sich dann der jüngsten Entwicklung der Kirchenmusik zu. Der Autor kommt zu der Feststellung, daß das reiche Musik- und Kunstleben unserer Heimatprovinz ohne die Kirchenmusik nicht zu denken ist. Das neue Singen, der Lobpreis Gottes im neuen Lied, hat den singfrohen Gemeinden neue Impulse gegeben.

Eine gründliche statistische Übersicht stellt die Dichter des ostdeutschen Kirchenliedes in den jetzigen Gesangbüchern fest, wobei mit Recht das Zurückdrängen echten geistlichen Volksliedgutes beklagt wird.

Im letzten Teil gibt der Verfasser beachtenswerte Hinweise für die Verwendung des ostdeutschen Kirchenliedes in der evangelischen Unterweisung. Wir danken unserem letzten Königsberger Domkantor für sein Werk.

Otto Leitner

Ostpreußens Kleinbahn

Wer von uns denkt nicht gern an eine, oder an unzählige Fahrten mit der Kleinbahn zurück. Es gab kaum einen Kreis unserer Heimatprovinz, der nicht mit so einem putzigen Bähnchen zur Bewältigung des Verkehrs ausgestattet war. Mit gutmütigem Spott erfand man, je nach der Landschaft, Namen für sie, die das Gegenteil ihrer Bedeutung aussagten. So erinnere ich mich an den „Rasenden Litauer" für eines der Bähnchen, die im Umkreis von Memel verkehrten, ich weiß nicht mehr welche es war.

In der Serie „Böttchers Kleine Eisenbahnschriften" sind im Verlag Werner Böttcher, 46 Dortmund, Hohe Straße 57, zwei Hefte unter dem Titel „Die Privatbahnen und Kleinbahnen Ostpreußens" erschienen, herausgegeben und bearbeitet von Paul Dost. Jedes der beiden Hefte kostet 5,— DM. Darin sind alle in Ostpreußen verkehrenden Neben- und Kleinbahnen mit allen technischen Einzelheiten beschrieben und erläutert, mit ihren Leistungen und den Strecken, auf denen sie verkehrten. Jeder kann das, was ihn am meisten interessiert, darin finden. Sogar einige Fahrpläne von 1939 sind beigefügt, von der Samlandbahn und von der Strecke Tilsit—Mikieten—Schmalleningken. Über die letztgenannte hat Paul Brock eine heitere Plauderei geschrieben, die in der Folge 1 auf den Seiten 31 bis 33 zu finden ist.

Landsleute, die sich gern an die Heimat erinnern lassen, werden dem Herausgeber wie dem Verlag für die Mühe dankbar sein.

Hans Ulmer

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage X 18

„Viel Köpp — viel Sinn", sagten wir mit dem alten ostpreußischen Sprichwort, als wir die Antworten auf die in Folge 13 veröffentlichte Bildfrage „X 18" studierten. Vom Herrenhaus Trakehnen über das Pfarrhaus von Quednau gingen die Deutungen durch die ganze Provinz. Es handelte sich jedoch, wie Frau Charlotte v. Glasow in 2849 Schledehausen richtig erkannte, um das Gutshaus von Perscheln im Kreis Pr.-Eylau, im Besitz der Familie von Berg. Ihr erkannten wir deshalb das ausgesetzte Honorar zu. Frau v. Glasow schreibt:

Das Bild ist etwa um 1905 entstanden. Ungefähr 1924/25 wurde das zweihundertjährige Bestehen des Hauses gefeiert, in dem 1807 während der Schlacht von Pr.-Eylau Franzosen einquartiert waren. 1914 kamen dann russische Gardetruppen. Jetzt ist das Haus eine Ruine, um die schon der Wald wuchert, und am „Wolfsberg", wo man früher die ersten Leberblümchen fand, heulen die Wölfe. Tausend liebe Erinnerungen verbinden mich mit diesem Haus, in dem ich bis zu meiner Heirat im Jahre 1925 lebte.

Kirchenkampf - Glaubenskampf

Laiengedanken zu einem Buch von Pfarrer Hugo Linck

Kirchenkampf — das klingt manchem Leser vielleicht nach einem Machtkampf von Kirche und Geistlichkeit, der uns heute nichts mehr angeht. Im Kirchenkampf von 1933 bis 1945 in Ostpreußen, über den Pfarrer Linck in seinem Buch sehr anschaulich und den Tatsachen entsprechend berichtet, ging es jedoch nicht um solche Dinge, vielmehr war hier ein Kampf um den rechten Christenglauben entbrannt, den man somit besser Glaubenskampf nennen



müßte, der alle evangelischen Ostpreußen anging und noch heute angeht, um so mehr, da auch Laien an diesem Kampf erheblich beteiligt waren und sind.

Die Lincksche Darstellung ist hervorgegangen aus vielen umfassenden Berichten von Gemeindegliedern aus den verschiedensten Berufen und von Geistlichen, die damals am Kampf aktiv beteiligt waren. Würde man alle Berichte veröffentlichen, so wären daraus mehrere Bände entstanden. Hier galt es also, auf Grund der eigenen umfassenden Kenntnis und der Erlebnisse in jenem Kampf das herauszusuchen und zusammenzustellen, was im Blick auf damals und heute besonders wichtig erscheint. Das Buch bietet eine erstaunlich lebendige Darstellung der nun schon lange Jahre zurückliegenden Ereignisse und überrascht durch seine Mannigfaltigkeit. Hier findet man die mutvollen Briefe von Bauern an höchste Staats- und Parteistellen, in denen die Dinge beim rechten Namen genannt werden. Bauern, die zunächst den Sirenenklängen der Partei erlegen waren und dann als gläubige Menschen gerade im Glaubenskampf die grundlegenden Irrtümer der ‚Bewegung' in Glaubensdingen erkennen mußten, ja die zu ahnen begannen, daß die Partei im tiefsten Grunde völlig antichristlich eingestellt war. Wir finden hier Zeugnisse über gemeinsame Erlebnisse von inhaftierten Gemeindegliedern und Geistlichen, aus denen eine innerlich begründete echte Bruderschaft entstand, von der aus es dazu kam, daß sich die Mitglieder der damals so verfolgten Bekennenden Kirche untereinander, gleich ob Geistlicher oder Laie, selbstverständlich und überzeugend Bruder nannte. Und schließlich wird hier die Verbundenheit der christlichen Jugend mit ihren Pfarrern aufgezeigt; junge Menschen, oft sogar in HJ-Uniformen, zogen vor die Gefängnisse, um vor den Fenstern der Zelle, in der sie ihren Gemeindepfarrer vermuteten, singend seinen Glauben zu stärken und ihm damit ihre Verbundenheit mit ihm zu zeigen.

Diese Berichte erscheinen heute fast übertrieben und man würde sie kaum glauben, wenn sich nicht die Berichtenden mit ihren Namen dafür verbürgten. Vor allem aber erscheint es heute fast unwahrscheinlich, daß Laien einen so erheblichen Anteil an jenen Kämpfen hatten. Daß sie in manchen Fällen ohne ihre anders orientierten Gemeindegeistlichen, ja manchmal sogar gegen diese Gemeindegruppen der BK gründeten und mit ihnen im Kampf standen, obwohl sie oft als Staatsbedienstete wegen ihrer kirchlichen Tätigkeit leicht ihre Stellung verlieren, ins Gefängnis wandern oder zum mindestens dienstliche Nachteile haben konnten. Daß auch diese Berichte durchaus wahr sind, soll an dem von mir selbst Erlebten in der Tragheimer Kirchengemeinde in Königsberg bewiesen werden.

Diese Gemeinde umfaßte sehr unterschiedliche Bezirke. Zu ihr gehörten Universität, Regierung, die drei Königsberger Logen auf dem Hintertragheim, den man gern das Geheimratsviertel nannte, aber auch Elendsquartiere in der Tiepoltstraße, Tragheimer Mühlenstraße usw. Das beeinflußte das Gemeindeleben sehr. Der Gemeindekirchenrat setzte sich ausschließlich aus Akademikern zusammen; das Gemeindeleben war so tot, daß das große Gemeindehaus jahrelang für Sendezwecke an den Ostmarkenrundfunk vermietet wurde. Erst Mitte der zwanziger Jahre lebte das Gemeindeleben auf, als zur Durchführung der Elternbeiratswahlen in den vielen Tragheimer Schulen eine Gemeindegruppe des Evangelischen Elternbundes gegründet wurde, der bald darauf Gemeindegruppen des Evangelischen Bundes und des Männerwerks folgten. Alle diese Gruppen arbeiteten ohne Beteiligung der Gemeindegeistlichen unter der Leitung eines Laien.

Darum ging diese Arbeit auch weiter, als 1933 der Gemeindekirchenrat aufgelöst, durch ein Dreimännerkollegium ersetzt und die beiden Gemeindegeistlichen Deutsche Christen wurden. Auch nach den durch ein unglückliches Wahlabkommen von vornherein für die DC entschiedenen Spitzenkandidat der DC der auf dem denen Spitzenkandidaten der DC der auf dem Tragheim wohnende Gauleiter Koch war, konnten die Gemeindegruppen weiter arbeiten. Als später der Druck der DC auf diese Gruppen stärker wurde und außerdem die Hauptaufgabe des Elternbundes, die Wahlen zum Elternbeirat, entfallen war, taten sie sich zu einer Gemeindegruppe der Bekennenden Kirche zusammen und unterstellten sich dem Kreispfarrer Linck. Ihre Arbeit wurde dadurch erschwert, daß sie ohne ihre Pfarer und ihren Gemeindekirchenrat ganz auf sich gestellt waren, vor allem aber, daß viele bisher Außenstehende sich in diese Gruppe drängten, weil sie glaubten, hier ihren politischen Unmut abreagieren zu können. Auch als sich Pfarrer Knapp später von den DC trennte und danach der Einfluß der DC im Gemeindekirchenrat sich verringerte, war die Lage noch recht schwierig, was aus folgendem Zitat aus dem Linckschen Buch erkennbar wird:

> *Im Gemeindekirchenrat Tragheim befanden sich zu dieser Zeit außer Pfarrer Werner nur noch zwei Deutsche Christen. Beide aber waren Schreier übelster Art. Einer hielt in den Sitzungen regelmäßig blutrünstige Reden, sagte, daß man ihm nur zwei Maschinengewehre zu geben brauchte und er würde den Kirchenkampf kurz und schmerzlos beenden. Diese Männer wären noch zu ertragen gewesen, aber ein Teil der nicht den DC angehörenden Mitglieder war durch das Eingreifen in den Kirchenkampf (16. Juli 1935, Kirchenminister Kerrl) so zaghaft und schwankend geworden, daß er faßt immer mit den DC, manchmal noch darüber hinausging. So gab in der Debatte über das Entfernen der hebräischen Inschrift „Jahwe" beim Auge Gottes im oberen Teil unseres Altars ein langjähriges, durch Schwierigkeiten in der Familie wegen der arischen Abstammung besonders anfälliges Mitglied den Ausschlag.*

K. Saager

Pfarrer Linck, der Verfasser dieses bedeutsamen Buches, konnte am 29. Dezember vergangenen Jahres in seltener geistiger und körperlicher Frische seine Goldene Ordination feiern. An diesem Tage waren 50 Jahre vergangen, seit er in der Königsberger Schloßkirche zum Pfarrer ordiniert worden war. Der bekannte Theologe, am 20. März 1890 in Königsberg geboren, besuchte das Friedrichskolleg, wo er 1908 sein Abitur bestand, und studierte in Königsberg und Tübingen. Als Kriegsfreiwilliger des Ersten Weltkrieges geriet er als Leutnant d. Res. bereits 1915 in russische Gefangenschaft, wurde nach Sibirien verbracht und amtierte im Kriegsgefangenenlager Krasnojarsk als Lagerpfarrer; dort betreute er auch verschleppte ostpreußische Landsleute mit ihren Kindern.

1918 gelang ihm die Flucht, im gleichen Jahr heiratete er Maria, geb. Schröder, mit der er im vergangenen Jahr das Fest der Goldenen Hochzeit begehen konnte. Das bewegte Jahr brachte ihm dann zum Abschluß die Ordination; seine erste Pfarrstelle war die von Puppen im Kreis Ortelsburg, später amtierte er in Wehlau und seit 1930 an der Löbenichter Kirche in Königsberg. Er schloß sich früh der Bekennenden Kirche an und war längere Zeit deren Kreispfarrer.

Bei der Einnahme von Königsberg durch die Rote Armee wurde er zunächst in den russischen Lagern in Rotenstein und in der Schleiermacherstraße interniert. Nach seiner Entlassung ging er in den Gemeindeteil Liep, den er seinerzeit aufgebaut hatte, und betreute dort die zurückgebliebenen Deutschen. Nach der Ausweisung aus seiner Heimatstadt wurde er im Mai 1948 Pastor an der St.-Johannes-Kirche in Hamburg-Harvestehude, bis er am 31. März 1959 in den Ruhestand trat. Auch weiterhin war er seelsorgerisch tätig, darunter als Schiffspfarrer in der Auswandererbetreuung. Außer dem obengenannten Buch gab Pfarrer Linck im vergangenen Jahr den Band ‚Der Kirchenkampf in Ostpreußen 1933 bis 1945 heraus.

Wiedersehen der Rasensportler

Prussia-Samland und VfK Königsberg in Barsinghausen

Die Jubiläen der ostpreußischen Rasensportvereine sind immer wieder ein willkommener Anlaß im heimatlichen alten Kameradenkreis zusammenzukommen. Während die ostpreußischen Provinzvereine meist in ihren Patenstädten feiern, gehen die großen Königsberger Vereine in die schöne geräumige Sportschule von Barsinghausen am Deister, nicht weit von Hannover. Im November 1918 wurde der von Hans Weinberg (†) gegründete Verein für Körperübungen Königsberg 50 Jahre alt, und 1969 sind 65 Jahre seit der Gründung der Sportvereinigung Prussia-Samland Königsberg vergangen.

Am Himmelfahrtstag machen sich wieder in der Hauptsache die alten Mitglieder der Jubilare mit ihren Angehörigen für vier Tage auf die Reise nach Barsinghausen, aber auch die andern Königsberger und einige Provinzvereine kommen in die so schön gelegene Sportschule. Am Haupttag, dem Sonnabend, 17. Mai, werden die Vereine um 14 Uhr mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal der Toten gedenken. Der Beginn der Jubiläumsfeierstunde ist auf 16 Uhr angesetzt. Im Mittelpunkt steht ein kurzer Vortrag des Olympiaexperten Siegfried Perrey, der als rechte Hand des Präsidenten des deutschen Sportbundes Willy Daume fungiert und einer der wichtigsten Männer im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in München ist. Am Abend nach einem gemeinsamen Essen wird man bei einem gemütlichen Beisammensein tanzen und die Erinnerungen an Sporterlebnisse in der Heimat werden unerschöpflich sein.

Am Donnerstag, 15. Mai, und Freitag 16. Mai, sind interne Zusammenkünfte der einzelnen Vereine vorgesehen, aber auch „Entrostungsspiele" im Faustball und Fußball mit Mannschaften der Jubilare und des VfB Königsberg. Bei günstiger Witterung ladet das Schwimmbad ein und das Waldgebiet ist für Wanderungen geeignet. Am Sonntagnachmittag wird der größte Teil der mehr als 250 Gäste abreisen und man wird sich bis 1970 verabschieden, wenn der älteste ostpreußische Rasensportverein, der VfB Königsberg, 70 Jahre alt wird.

Kamerad, ich rufe dich!

Feuerwehrtreffen in Essen

Angehörige des Feuerschutzpolizei-Regiments 3 (Ostpreußen) sowie sämtlicher ostpr. Feuerwehreinheiten treffen sich am Vorabend des Ostpreußentreffens in Essen, also am 24. Mai, um 18 Uhr in der Gaststätte Gruga-Eck, Lennestraße 29, zu einem kameradschaftlichen und fröhlichen Beisammensein. Ein interessantes Programm steht auf der Tagesordnung. Kameraden erhalten freie Übernachtung auf den Feuerwachen in Essen, müssen sich jedoch rechtzeitig bei der untenstehenden Geschäftsstelle schriftlich anmelden. Quartierkarten werden ausgegeben.

Am 25. Mai stehen für die Regiments- und sämtliche Feuerwehrkameraden und deren Angehörige reservierte Tische zur Verfügung, die besonders gekennzeichnet sind. Alle ostpreußischen Feuerwehrkameraden sind herzlichst eingeladen.

Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V.
46 Dortmund, Goethestraße 39

Bekanntschaften

Berufst. Dame, Mitte 40, in Hamburg, su. Bekanntschaft m. gebild., netter Dame zw. gem. Freizeitgestaltung. Zuschr. u. Nr. 92 135 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Niedersachsen-West: Beamtin, 29/1,62, ev., natürl., nicht mittellos, wü. pass. charakterf. Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Bildzuschr. u. Nr. 92 157 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

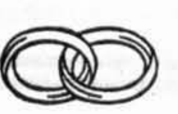
Raum Hamburg: Suche die Bekanntschaft eines einf. Mädels zw. spät. Heirat. Bin 34½/1,68, ev., solid., bei der Behörde tätig, eig. Wohng. Ernstgem. Zuschr. u. Nr. 92 187 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Fleißiger Ostpreuße, 46/1,76, ev., m. Haus u. Gart. in ländl. Gegend, eheenttäuscht, mö. Bauerntochter zwecks spät. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 92 158 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, Anf. 30/1,70, ev., mö. nettes Mädchen od. Witwe (mögl. Skorpion/Schütze) zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 252 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer (Ostpr., Lehrkraft in Kiel, 56/1,68, ev., Nichtraucher), möchte nicht länger allein sein. Zuschr. erbeten unter Nr. 92 240 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



An Christi Himmelfahrt, dem 15. Mai 1969, feiern in der Konkordienkirche zu Mannheim unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Gustav und Anna Domenus
aus Hohenbruch, Kreis Labiau

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Lebensjahre ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

68 Mannheim, S 6, 10


50

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 10. Mai 1969

Albert Melzer und Frau Anna Melzer
geb. Objartel
aus Kl.-Schönau, bei Friedland, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre

Gerhard Melzer u. Frau Edith geb. Mallenat
mit Gerd, Frank und Armin
Wwe. Elfriede Steube geb. Melzer
mit Volkmar und Katharina und Urenkel Alexander
Alfred Melzer und Frau Anni geb. Linke
mit Gottfried, Lore, Manfred, Iris, Michael und Annette

433 Mülheim (Ruhr)-Saarn
Saargemünder Straße 4


50

So Gott will feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Berg und Frau Marie
geb. Will
aus Schönaich, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

am 12. Mai 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre
Ernst Thamm und Frau Margarete, geb. Berg
und Heinz-Werner

2211 Brokreihe ü. Itzehoe

Am 10. Mai 1969 feiert Frau

Anna Mertins
geb. Klein
aus Kuckerneese, Elchniederung, Wilhelmstr. 2
jetzt 85 Nürnberg, Schlegelstraße 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren dazu herzlich
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit sagen wir allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlichen Dank.

Otto Wenk und Frau Berta
geb. Hanke

2141 Kutenholz 181, Kr. Stade


78

Am 18. Mai 1969 feiert unser Vater

Wilhelm Rutkowski
aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

seinen 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Martha, geb. Lipka
Söhne, Schwiegertöchter
Enkel und Urenkel

5413 Bendorf (Rhein)
Saynerstraße 77

65

Am 7. Mai 1969 feierte meine liebe Frau

Gertrud Friederici
geb. Bark
aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 449 Papenburg, Mühlenstraße 50

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren
ihr Mann und Großkinder

80

Am 14. Mai 1969 feiert meine liebe Mutter, Oma und Uroma

Elisabeth Schlicht
aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 28
jetzt 722 Dauchingen über Schwenningen, Friedhofstraße 4

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
ihre dankbare Tochter
Elsa Rose
ihre Enkel und Urenkel

Am 6. Mai 1969 feierte unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Johanna Dehner
geb. Freymuth
aus Osterode, Ostpreußen
jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Karlstraße 24

ihren 87. Geburtstag.

Von ganzem Herzen gratulieren und wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit
ihre Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
sowie Urenkelkinder

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Seinen 85. Geburtstag feierte Herr

Josef Bogdanski
aus Bogdainen, Kreis Allenstein, Ostpreußen

am 30. April 1969 in Tübingen im Kreise seiner Frau, Kinder und Enkelkinder.

Aus diesem Anlaß herzliche Grüße allen Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat.

74 Tübingen, Memelweg 17


95

Am 14. Mai 1969 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Martha Fuhl
geb. Schulz
aus Allenstein und Gr.-Buchwalde, Ostpreußen
jetzt 4103 Walsum, Steinstr. 50

ihren 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel, Urenkel
und Verwandten


85

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Minna Stamm
geb. Schulz
aus Gallingen, Kreis Bartenstein u. Allenstein, Tannenbergstraße 2 a
jetzt 43 Essen-Huttrop, Mathilde-Kaiser-Straße 25

feiert am 10. Mai 1969 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
und Enkel

Am 1. Mai 1969 entschlief sanft nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, unsere liebe Oma und Uroma

Wilhelmine Hoffmann
geb. Schäfer
aus Herrndorf, Kr. Pr.-Holland

im gesegneten Alter von 98 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Podlech
geb. Hoffmann
und Angehörige

235 Neumünster, Störkoppel 4

Meine Zeit ist in deinen Händen.
Psalm 31, 16

Am 27. April 1969 ist nach kurzem Leiden meine geliebte, langjährige Lebenskameradin, unsere gute Schwester und Tante

Frieda Hakelberg
Postobersekretärin i. R.
aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Dora Hinze

638 Bad Homburg v. d. H.
Louisenstraße 130 a

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 23. April 1969 nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Luzia Behrendt
aus Pr.-Holland

im Alter von 64 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Um ein stilles Gebet bittet im Namen aller Hinterbliebenen
Willy Behrendt

5672 Leichlingen, Kirchstr. 16 a
Trauerhaus: 68 Mannheim
Dr.-Kussmaul-Straße 5

Die Trauerfeier war am Montag, dem 28. April 1969, um 11.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Mannheim.

Am 17. April 1969 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrude Freudenreich
geb. Wiese
aus Pillau II, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer:
Arthur Freudenreich
Jonny und Frida Herms
geb. Freudenreich
Emil Freudenreich
Franz Freudenreich, gefallen
Otto Freudenreich
Hans und Martha Lieder
geb. Freudenreich
und Enkel

2 Hamburg 62, Weg 414 Nr. 49

Die Beisetzung hat in aller Stille in Andernach stattgefunden.

Am 30. April 1969 entschlief meine liebe Frau, Mutter, Oma und Uroma

Johanna Lewin
geb. Gudd
aus Zinten, Schlachthof

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Oskar Lewin

235 Neumünster
Wernershagener Weg 65

Heute nahm Gott der Herr meine herzensgute Lebenskameradin, unsere liebe Mutti, Omi, Schwester, Schwiegermutter und Schwägerin

Anna Wagner
geb. Rohrer
Wagners-Hotel Goldap, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren unerwartet zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Georg Wagner und Kinder

1 Berlin 30, Augsburger Straße 22, den 2. Mai 1969

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omama, Frau

Martha Brodisch
geb. Kochanski
aus Allenstein, Ostpreußen

hat uns kurz vor ihrem 75. Geburtstag plötzlich für immer verlassen.

Es gedenken ihrer in Dankbarkeit
Gertrud Matthaei, geb. Brodisch
Ernst Matthaei
Edith Greiner, geb. Brodisch
Ernst Greiner
Rosemarie Ecker, geb. Brodisch
Kanuth Ecker
Eugen Brodisch und Frau Friedel
Ernst Brodisch und Frau Friedel
11 Enkelkinder, 2 Urenkel

32 Hildesheim, Birnbaumskamp 14 A, den 24. April 1969

Psalm 46, Vers 2

Am 5. April 1969 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter

Margarete Karnahl
geb. Schmidt
aus Landsberg, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Oskar Karnahl
Brunhilde Dumat, geb. Karnahl
Helmuth Dumat

7835 Teningen, Breisacher Straße
7835 Teningen, Ludwig-Uhland-Straße 15

Am 12. April 1969 entschlief nach kurzem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christine Keinert
aus Lindenau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Koepke, geb. Keinert

2056 Glinde, Tannenweg 24

Emma Thran
geb. Friese
geb. 1. 12. 1883 gest. 24. 4. 1969
aus Mohrungen, Ostpreußen, Markt 3

Meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi wurde von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Fritz Friese und Frau Dorothea, geb. Wind
und Enkelkinder Helga, Jutta und Elke

8019 Ebersberg, Abt-Williram-Straße 41 und Bad Harzburg

Die Beisetzung fand in aller Stille in Ebersberg statt.

Emma Rudnik
geb. Böttcher
* 6. 6. 1894 † 2. 4. 1969
aus Farienen, Kreis Ortelsburg

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma wurde von ihrem qualvollen Leiden erlöst.

Zugleich gedenken wir unseres lieben Vaters
Bauer
Michael Rudnik
1945 im Lager Pr.-Eylau verstorben

und unseres jüngsten Bruders
Gerhard
seit 1945 verschollen

In tiefem Schmerz
Hilde Becker, geb. Rudnik, mit Familie
435 Recklinghausen-Süd, Landschützstraße 58
Max Rudnik mit Familie
Hoadley, Box 54, Alberta (Kanada)

Ihr wißt weder den Tag noch die Stunde!

Erlösung von ihrem jahrelangen Leiden schenkte Gott der Herr meiner lieben, guten Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Dolega
geb. Pabst
geb 22. August 1889
Witwe des Amts- und Landgerichtsrats Erich Dolega
aus Allenstein, Roonstraße 22

Um ein stilles Gedenken bitten
Elisabeth Matzke, geb. Dolega
Herbert Matzke

6228 Eltville, Bertholdstraße 43, den 24. April 1969

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 29. April 1969, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof Eltville statt.

Emma Mattern

geb. Garbatowski

aus Gilgenburg, Ostpreußen

* 21. 9. 1890

† 13. 4. 1969 in Schwerin (Meckl)

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Elli Markwald, geb. Mattern

32 Hildesheim, Galgenbergstraße 16

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 26. April 1969 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Podszuweit

geb. Kiddulat

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Otto Podszuweit
Kinder und Enkelkinder

24 Lübeck-Moisling, Gretelweg 6

Die Trauerfeier war Freitag, 2. Mai 1969, um 12.30 Uhr in der Kapelle des Burgtor-Friedhofes.

Statt Karten

Am 1. Mai 1969 entschlief im gesegneten Alter von 94 Jahren meine liebe Mutter, meine gute Schwiegermutter, Schwester und Tante

Bertha Treskow

geb. Albuschkat

aus Insterburg

Im Namen aller Angehörigen

Margarete Gallinat, geb. Treskow

2 Hamburg 64 (Wellingsbüttel), Wellingsbütteler Weg 124

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, dem 13. Mai 1969, um 12 Uhr Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 11.

Unser liebes Omchen

Gertrud Matzat

geb. Drewke

aus Königsberg Pr., Beekstraße 33

ist im 82. Lebensjahre am 20. April 1969 in Göttingen sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Herbert Matzat und Frau Hedwig, geb. Paul
34 Göttingen, Annastraße 12
Günter Matzat und Frau Lilo, geb. Tietzsch
5 Köln-Braunsfeld, Peter-von-Fliesteden-Straße 39
Dr. med. Erich Matzat und Frau Magdalene, geb. Wolff
67 Ludwigshafen/Rh., Leuschnerstraße 145
9 Enkel und 3 Urenkel

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Pflegemutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Eva Rasmussen-Bonne

geb. Boriß

* 27. 12. 1899 † 22. 4. 1969

aus Rittergut Oberblankenau, Kreis Pr.-Eylau

Sie führte ein Leben in Bescheidenheit, Pflichterfüllung, Liebe und Sorge für die Familie.

Christine Flörke, verw. Gaudlitz, geb. Rasmussen-Bonne
Hermann Flörke, Generalleutnant a. D.
Antje Rasmussen-Bonne
Rosemarie Jantzen, geb. Rasmussen-Bonne
Carl Jantzen
Hans-Jörgen Rasmussen-Bonne
Hannelore Rasmussen-Bonne, geb. Spreckelsen
Niels Rasmussen-Bonne
Inge Rasmussen-Bonne, geb. Kettermann
Waldtraut Haase, geb. Francke
Friedrich Haase
Clara Sixtus, geb. Boriß
9 Enkelkinder

5585 Enkirch (Mosel), den 22. April 1969
Gießen, Mainz, Mamerow, Idstein und Hannover

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 26. April 1969, um 14 Uhr von der Friedhofshalle in Enkirch aus statt.

Am 5. April 1969 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Lewandowski

geb. Rattay

aus Nieden, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ferdinand Lewandowski

4401 Einen/Raestrup, Dorfbauernschaft 38

Am 23. April 1969 nahm Gott meine liebe Mutter

Emma Harder

geb. Sturm

aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

im 89. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

Ihre immerwährende Sehnsucht mit ihrer geliebten Tochter Anny, die am 4. April 1958 in Oberweißbach starb, vereint zu sein, ist nun gestillt.

In stiller Trauer

Ruth Harder

341 Northeim (Han), Ostlandweg 8

Der unerbittliche Tod nahm uns heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Tante, Nichte, Kusine und Freundin

Erna Kellermann

geb. Heske

aus Goldap, Ostpreußen, Blumenstraße 96

Ihr Leben war erfüllt von Idealen, die im Beruf und im privaten Kreis immer zum Ausdruck kamen. Anderen Freude zu bereiten war Maxime ihres Handelns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen und Freunde

Herta Heske

216 Stade, Dachsbau 8, den 12. April 1969

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 18. April 1969, 15 Uhr, in der Friedhofskapelle Geestberg.

Gott der Herr nahm am 31. März 1969 unsere liebe Tante und Großtante

Hedwig v. Hanenfeldt-Grunenfeldt

Ostpreußen

geb. Gräfin Bülow v. Dennewitz

nach längerer Krankheit im 92. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen

Sigrid v. Reden
geb. Gräfin Bülow v. Dennewitz

3001 Reden über Hannover

Die Beerdigung fand am 3. April 1969 in Reden statt.

Am 12. April 1969 verstarb plötzlich und unerwartet

Pfarrer i. R.

Max Lechner

aus Eydtkuhnen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Christian Lechner und Frau

5 Köln-Dünnwald, Birkenweg 2

Nach einem erfüllten Leben hat heute unser himmlischer Vater meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Opa, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Neumann

geb. 19. 9. 1890 gest. 30. 4. 1969

in sein Reich abberufen.

Er war Lehrer in Schönfeld Kreis Heiligenbeil, von 1919 bis 1945.

Wir danken ihm für alle Liebe und Güte

Frau Emma Neumann, geb. Weiss
Lieselotte Schwerm, geb. Neumann
Günter Schwerm
Ulrich Neumann
Inge Neumann, geb. Köhler
Volker, Ute, Berbara, Detlev als Enkelkinder

4049 Kapellen (Erft), Gartenstraße 23
4520 Melle, Weststraße 33

Mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Lackner

aus Köskeim, Kreis Angerapp

* 26. 9. 1893 † 21. 4. 1969

ist nach kurzer, schwerer Krankheit eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Anna Lackner, geb. Bossmann

33 Braunschweig/Querum, Hermann-Blumenau-Straße 8 A

Der Herr über Leben und Tod nahm heute früh meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Aloys Maibaum

aus Lotterbach, Kreis Braunsberg

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kiche, im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Hedwig Maibaum, geb. Lingnau
Kinder und Enkelkinder

7501 Grötzingen, Im Brühl 5, den 23. April 1969

Die Beerdigung fand statt am 25. April 1969 auf dem Friedhof in Grötzingen.

Am 26. April 1969 entschlief sanft nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Generalmajor a. D.

Hans Voigt

Träger des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz
und anderer hoher Orden beider Weltkriege

im 73. Lebensjahre.

Wir haben ihn sehr geliebt.

Ursula Voigt, geb. Buettler-Stulgen
Heide Voigt
Marie-Luise Voigt
Anna-Monika Petrauschke, geb. Voigt
Ekkehard Petrauschke
Sabine und Jochen Petrauschke

6 Frankfurt am Main, Cronstettenstraße 38

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 2. Mai 1969, um 15 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Am 18. April 1969 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Großvater, mein lieber Bruder und Schwager

Franz Weiß

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer:

Reinhold Weiß
Hildegard Weiß
Fritz Jackwerth
und Enkelkinder
Emma Roese, geb. Weiß
Carl Roese

507 Bergisch-Gladbach, Maria-Suchard-Straße 6

Die Beerdigung fand am 22. April 1969 in Bückeburg statt.

Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt, der wird leben,
ob er gleich stürbe.

Joh. 11, 25

Nach langem Leiden entschlief mein lieber Mann, mein lieber treusorgender Vater, unser geliebter, einziger Bruder, mein Schwager, unser Onkel, der

Oberingenieur i. R.
beim OKM Berlin und bei der Wasserstraßen- und Schiffahrtsdirektion Münster (Westf)

Ernst Eduard Müller

geb. 19. 3. 1897 in Allenstein, Kurze Straße 9
gest. 24. 4. 1969 in Münster (Westf)

In tiefer Trauer

Ilse Müller, geb. Nörenberg
Joachim Müller
Käthe Legatis, geb. Müller, **und Familie**
Helene Klein, geb. Müller, **und Familie**

4400 Münster (Westf), Coerdestraße 30, den 24. April 1969
Bad Salzuflen, Hamburg

Die Trauerfeier mit anschl. Beisetzung erfolgte am 30. April 1969 um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide.

So nimmt denn meine Hände
und führe mich.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nachmittag unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder Schwager und Onkel

Franz Preuss

aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Klaus Preuss und Frau Elisabeth, geb. Grotepass
Hartmut Preuss und Frau Elisabeth, geb. Hirschfeld
Dietmar Preuss und Frau Christa, geb. Leicht
Klaus, Sabine, Michael und Silvia als Enkel
und Anverwandte

563 Remscheid-Lüttringhausen Grund 35, den 28. April 1969
Moers-Hülsdonk und Wuppertal-Ronsdorf

Die Beerdigung hat am 2. Mai 1969 auf dem ev. Friedhof Remscheid-Lüttringhausen stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Metauge

Polizeimeister i. R.

aus Tilsit, Stiftstraße 12

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Metauge, geb. Hübner
Waldtraut Glas, geb. Metauge
Gustav Glas
Annedore und Jürgen
Günter Metauge und Frau Christel
und Angehörige

24 Lübeck-Schönböcken, Kleeanger 21, den 27. April 1969

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten was man hat,
muß scheiden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 23. April 1969 mein lieber, herzensguter Mann, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Rudolf Ladda

aus Gutten, Kreis Johnnisburg und Ortelsburg

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer:

Wilhelmine Ladda, geb. Kliß
Walter Ladda und Frau Hedwig, geb. Wittek
Harald Ladda und Frau Maria, geb. Pernitt
Enkelkinder, Urenkel
und alle Anverwandten

5892 Meinerzhagen (Westf), Schöppenkampstraße 18

Am 15. April 1969 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Heinz Raufmann

aus Kloken und Kuckerneese

im Alter von 45 Jahren.

Er folgte einem Schwiegervater

Heinrich Bernoth

nach 5 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Edith Raufmann, geb. Bernoth
und Angehörige

1 Berlin 22, Mannhardtweg 10

Die Beisetzung fand am 22. April 1969 statt.

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann

Richard Bolus

aus Tilsit, Ostpreußen, Niederunger Straße 88

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marta Bolus, geb. Stirneit

3101 Wieckenberg 22 c

Am 23. April 1969 entschlief nach einem erfüllten Leben plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Radtke

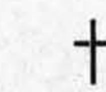
aus Tenkitten, Kreis Samland

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ernst Radtke
Elfriede Anthes, geb. Radtke
Eleonore Hinz, geb. Radtke
Enkel
und Anverwandten

3551 Wehrda, Unter den Eichen 25
Sinzheim/Baden und Düsseldorf



Zum Gedenken

In stiller Trauer gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Opas

Wilhelm Fidorra

Regierungsoberamtsrat i. R.

geb. 26. 3. 1903 gest. 15. 5. 1968

aus Ortelsburg, Luisenstraße 17

Im Namen aller Angehörigen
Anita Fidorra, geb. Jeromin

3 Hannover, Roonstraße 25

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1

Heute nachmittag verschied nach kurzer Krankheit, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere

Bauunternehmer

Ernst Radusch

aus Liebstadt, Ostpreußen, Kreis Mohrungen

Er starb nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Radusch, geb. Steffensmeier
Werner Radusch
Hildegard Radusch, geb. Krüsken
Elisabeth Radusch

423 Wesel, Sophienweg 12, den 14. März 1969

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unseren lieben Bruder und Schwager

Georg v. Perbandt-Langendorf

Königl. Preuß. Leutnant a. D. im Kürassierregiment
Graf Wrangel, Ostpr. Nr. 3, Rittmeister d. R. a. D.
Inhaber des E. K. 1 und 2 von 1914/1918

im 74. Jahre seines Lebens in die Ewigkeit heimzurufen.

Johanna v. Brackel, geb. v. Perbandt
Jutta v. Perbandt
Sklode v. Perbandt
Barbara v. Gellhorn, geb. v. Perbandt
Harald v. Brackel
Werner v. Gellhorn

53 Bonn, Eichendorffstraße 21, den 23. April 1969

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 14. April 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Johann Litschewski

aus Tilsit, Bismarckstraße 3

im 78. Lebensjahre.

In Trauer

Emma Litschewski, geb. Falk
Tochter Hanna und Familie

8401 Upfkofen Nr. 8
über Regensburg



Von seiner Fülle haben wir alle genommen,
Gnade um Gnade.
Joh. 1, 16

Heinz Dickhaeuser

Oberstleutnant a. D.

geb. 16. 3. 1896 in Kuckerneese, Ostpreußen
gest. 27. 4. 1969 in Lübeck

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren geliebten Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel zu sich.

Im Namen aller Angehörigen

Ursula Dickhaeuser, geb. Talke
Hannelore Schilke, geb. Dickhaeuser, Göttingen
mit Peter-Michael, Dorothea und Martina
Dr. med. Armin Heinemann, Halle (Saale)
und Frau Barbara, geb. Dickhaeuser
mit Konstanze und Andreas
Dr. med. Karlheinz Dickhaeuser, Lehrte (Han)
und Frau Anita, geb. Koschnitzki
mit Martin, Claudia und Christian
Pastor Horst Palapies, Petzen/Bückeburg
und Frau Ursula, geb. Dickhaeuser
mit Sabine und Matthias

2400 Lübeck 1-Moisling, Hänselweg 8

Die Trauerfeier war am Sonnabend, dem 3. Mai 1969, um 11 Uhr in der Kirche zu Genin/Lübeck

---

Fern von Ostpreußen und seinem Wald, den er so sehr liebte, entschlief am 11. April 1969 im 72. Lebensjahre nach schwerem Leiden mein geliebter, treusorgender Mann

Apotheker

Franz Gustav Kloeren

Besitzer der Stadt-Apotheke in Bischofsburg, Ostpreußen
Inhaber der Wappen-Apotheke in Ennepetal-Milspe
Stabsapotheker der Reserve a. D.

In tiefem Schmerz:
Else Kloeren, geb. Kemsies

5829 Ennepetal-Rüggeberg, Zirkelweg 8

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. April 1969, um 14.15 Uhr im Krematorium Hagen-Delstern statt.

Peter Rutkowski:

Freiheit für die Anarchie?

Die Zwölfte Strafkammer des Landgerichts Frankfurt am Main hat soeben festgestellt, daß es so etwas wie ein „Recht auf Terror" gibt. Sie hat nämlich eine Anklage wegen gewaltsamer Störung einer ordentlichen Vorlesung mit der Begründung zurückgewiesen, daß unter bestimmten Umständen das Recht auf Meinungsfreiheit das Grundrecht auf Freiheit der Forschung und Lehre breche, weshalb auch Hausfriedensbruch und Nötigung, die zur Behinderung oder Verhinderung einer Lehrveranstaltung angewandt würden, nicht strafrechtlich verfolgt werden könnten.

Dieser Beschluß der Frankfurter Strafkammer ist von derart weitreichender schlimmer Bedeutung, daß es erforderlich ist, diese Angelegenheit näher zu beleuchten. Denn wenn die Meinungsfreiheit so weit ausgelegt wird, daß demgegenüber das Grundrecht der Lehr- und Forschungsfreiheit als zweitrangig gelten soll, so sind auch alle anderen Grundrechte gefährdet. Man könnte sich sogar vorstellen, daß gewalttätige Gruppen unter dem Vorwand, sie wollten nur ihre „freie Meinung" zur Geltung bringen, „Rechtens" in Privatwohnungen mißliebiger Gelehrter — oder auch von Politikern, Staatsbeamten, Offizieren der Bundeswehr usw. — eindringen, um „Diskussionen" zu erzwingen, d. h. faktisch Terror auszuüben, wie das denn tatsächlich bereits im öffentlichen Bereich, nämlich an Hochschulen, geschehen ist und geschieht.

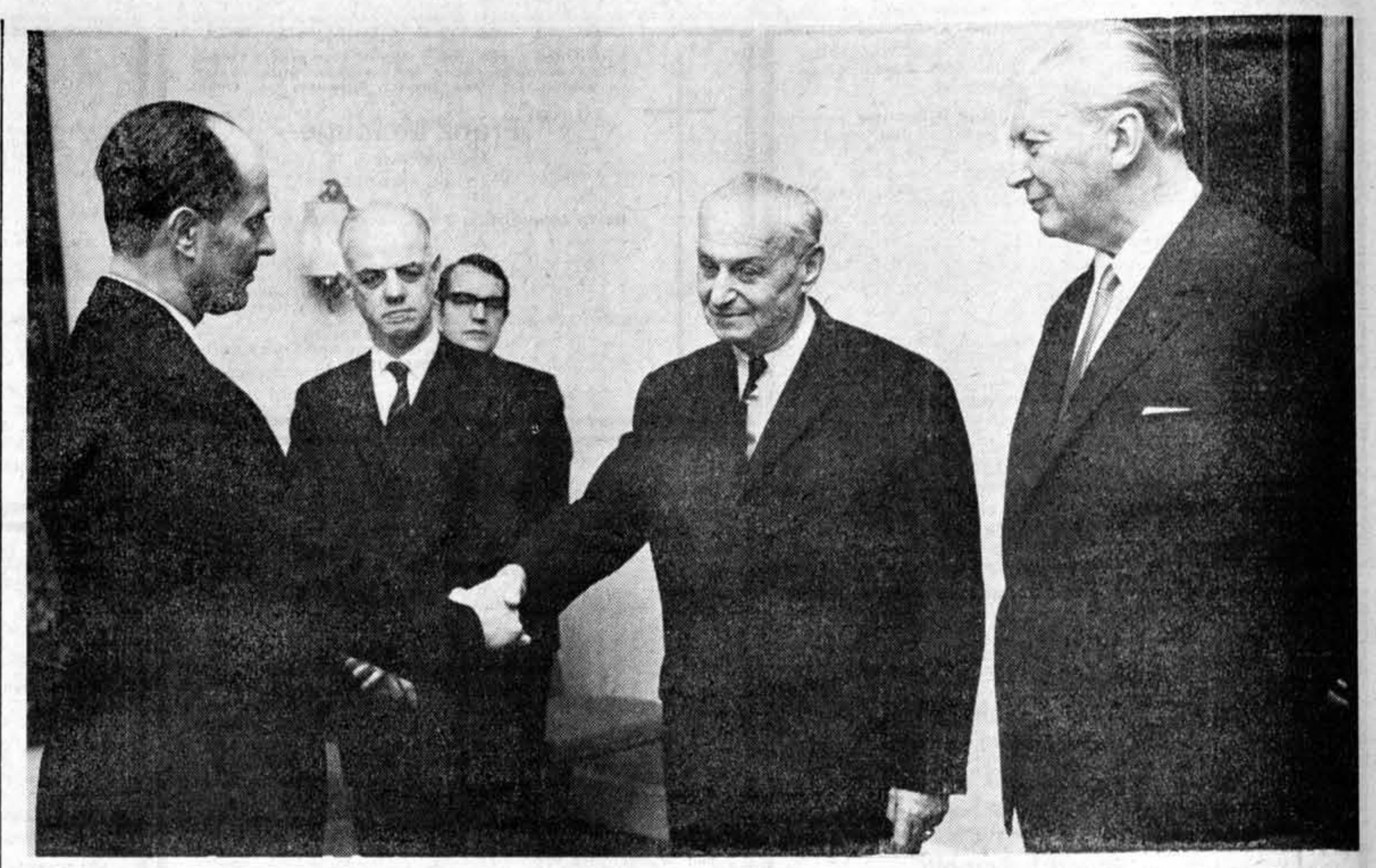
Bei dem von den Frankfurter Richtern behandelten Fall handelte es sich um folgendes: Am 20. November 1967 hielt Bundesratsminister Prof. Dr. Carlo Schmid als Mitglied des Lehrkörpers der Universität Frankfurt/Main eine Vorlesung, in die eine linksradikale Gruppe eindrang, um eine „Umfunktionierung" in dem Sinne zu erreichen, daß über die Notstandsgesetzgebung „diskutiert" werden sollte. Die Frankfurter Staatsanwaltschaft erhob Anklage gegen elf SDS-Mitglieder wegen Hausfriedensbruchs und Nötigung; denn schließlich war Prof. Schmid bei seinem Vortrage wesentlich behindert worden. Die Zwölfte Strafkammer der Main-Metropole bezeichnete die Begründung der Anklage jedoch als nicht ausreichend und wies sie damit ab. Das erfolgte aufgrund der folgenden fragwürdigen Argumentation:

Die Strafkammer stellte zunächst fest, daß „das Mitwirken an der allgemeinen Willensbildung . . . verfassungsmäßig garantiert" sei und daß sich dieses Grundrecht auf Meinungsfreiheit nicht darin erschöpfe, „eine eigene Meinung haben zu dürfen": Es umfasse „auch die Befugnis, diese Meinung frei vom staatlichen Zwang kundtun zu können und die Bevölkerung über bestimmte politische Entscheidungen, deren Hintergründe und vermeintliche Folgewirkungen aufzuklären". Im gegebenen Falle habe dem das Grundrecht der Freiheit von Lehre und Forschung gegenübergestanden; doch habe bei der Kollision dieser beiden Grundrechte die „Meinungsfreiheit" den Vorrang gehabt, da es sich um den Schutz der Verfassung gehandelt habe: Die Notstandsgesetzgebung habe nämlich eine Änderung des Grundgesetzes bedeutet, und deshalb sei es ein „legitimes Anliegen der Angeschuldigten" gewesen, „die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen und gegebenenfalls die öffentliche Meinung aufzurütteln".

Diese „Begründung" für die Ablehnung der Strafverfolgung wegen Hausfriedensbruchs und Nötigung kann nur schlicht als „haarsträubend" bezeichnet werden; denn die Strafkammer hat doch überhaupt nicht in Rechnung gestellt, daß es sich ausschließlich um die Frage der Gewährleistung der Freiheit von Lehre und Forschung handelte, nicht aber etwa um das Problem der Meinungsfreiheit an sich bzw. um deren Praktizierung: Obwohl der SDS ständig zugibt, ja versichert, daß es ihm gar nicht um Einhaltung des Grundgesetzes geht, sondern vielmehr um einen revolutionären Umsturz, hat doch bisher niemand dessen Mitgliedern und „Sympathisanten" das Recht auf freie Meinungsäußerung effektiv streitig gemacht: Sie können demonstrieren und protestieren, so viel sie wollen, und sie können alles tun, was ihnen beliebt, um das zu tun, was die Strafkammer „Aufrütteln der öffentlichen Meinung" nennt: Allerdings können sie das nur im Rahmen der Gesetze, d. h. dann nicht, wenn die Rechte und vor allem die Grundrechte anderer dadurch verletzt werden. Genau das aber haben die Eindringlinge in die Vorlesung von Professor Schmid getan: Sie haben nicht nur dessen Recht auf freie Meinungsäußerung verletzt, sondern überdies auch noch das allgemeine Grundrecht auf Lehrfreiheit!

Da das brutale Vorgehen der SDS-Studenten von der Frankfurter Strafkammer ausdrücklich als „legitim" deklariert worden ist, so besteht nun die Gefahr, daß es allein noch eines entsprechenden „Mäntelchens" — wie etwa der Unterstellung, irgendwer habe die Absicht, die Meinungsfreiheit zu beeinträchtigen — bedarf, um allen terroristischen Unternehmungen Türen und Tore zu öffnen. Mehr noch: Wenn Widerstand gegen offensichtlichen Hausfriedensbruch und gegen versuchte Nötigung erfolgt, die unter dem Vorwand der Wahrnehmung der „Meinungsfreiheit" vorgenommen werden, so wird eben diese Abwehr „illegitim"; denn dadurch würde ja, legt man den Frankfurter Richterspruch zugrunde, geradezu das Grundrecht der „freien Meinungsäußerung" verletzt werden.

Faktisch hat die Frankfurter Strafkammer nicht die Meinungsfreiheit bekräftigt, sondern vielmehr den Meinungsterror legitimiert, und hiergegen muß mit aller Schärfe Stellung genommen werden. Denn in Frankfurt wurde nichts anderes getan, als der Anarchie Vorschub geleistet.



Ein denkwürdiger Augenblick für Minister Windelen: In Vertretung des Bundespräsidenten überreichte ihm der Präsident des Bundesrates, Prof. Weichmann (Hamburg), die Ernennungsurkunde. Rechts der Bundeskanzler, links Staatssekretär Dr. Berger, der Chef des Bundespräsidialamtes Foto: Bundesbildstelle

Die Ostprobleme gehen alle Deutschen an

Ostpreußenblatt-Interview mit Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen

Über aktuelle Ostprobleme und über Vertriebenenfragen unterhielt sich die „Ostpreußenblatt"-Redaktion mit dem Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Heinrich Windelen (CDU). Wir veröffentlichen nachstehend den Inhalt dieses Gesprächs:

Ostpreußenblatt: „Herr Minister! Wie sehen Sie als Repräsentant der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik im Wahljahr 1969 die Aufgaben und Möglichkeiten der deutschen Außenpolitik? Glauben Sie, daß die Außenpolitik gegenüber den bevorstehenden innenpolitischen Entscheidungen eine gewisse Periode der Stagnation erleben wird?"

Minister Windelen: „Ich glaube das nicht. Ich glaube vielmehr, daß man Innen- und Außenpolitik als eine Einheit sehen muß. Die gleichen Grundsätze von der Gleichberechtigung der Völker, der Selbstbestimmung, die wir in unserer Westpolitik zur Geltung bringen, müssen auch gültig für die Ostpolitik sein. Wir haben mit diesen Grundsätzen die Grenzprobleme mit unseren westlichen Nachbarn lösen können.

Daher bin ich der Meinung, daß wir unsere Probleme an der Ostgrenze auf der Grundlage derselben politischen Grundsätze lösen können.

Ähnlich ist es auch mit den innen- und sozialpolitischen Problemen. Ich habe es nie für gut gehalten, Flüchtlinge einem Sonderstatus zu unterstellen, weil sie eben Flüchtlinge oder Vertriebene waren, sondern: weil sie ein besonders schweres Schicksal hatten, brauchten sie in besonderer Weise die Hilfe und die Fürsorge des Staates."

Gesamtdeutsches Schicksal

„Ich habe auch Ost- und Vertriebenenpolitik nie als eine Frage betrachtet, die nur die Vertriebenen angeht, sondern stets als eine Aufgabe aller Deutschen, der deutschen Politik schlechthin. Hier handelt es sich doch um ein Stück gesamtdeutschen Schicksals. Man kann die zufälligen Folgen, die sich auf die Bewohner Ostdeutschlands in besonderer Weise konzentrierten, nicht als „gottgewollt" betrachten, denn es hätte auch anders kommen können. Deshalb trägt das gesamte deutsche Volk Verantwortung auch für die Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik."

Ostpreußenblatt: „Zur nächsten Bundestagswahl ist es nicht mehr weit und die Zeit drängt. Welche Aufgaben wollen Sie noch bis zu diesem Zeitpunkt erledigen?"

Minister Windelen: „Ich war mir bei meiner Amtsübernahme völlig klar darüber, daß diese kurze Zeit bis zu den Wahlen für eigene Gestaltungen in meinem Hause kaum reichen würde. Andererseits habe ich ausgezeichnete Vorarbeit von meinem Vorgänger vorgefunden."

Wichtige Aufgaben

„Im wesentlichen liegen noch drei wichtige Aufgaben vor uns. Da ist zuerst die Verabschiedung der 21. Lastenausgleichsnovelle, die den Flüchtlingen eine Entschädigung für Vermögensverluste, wenn auch wegen der begrenzten Finanzmasse, nur in Annäherung an den Lastenausgleich bringen soll. Das zweite ist eine Stiftung für die Heimkehrer. Diese Stiftung soll eine wirksame Hilfe in besonderen Härtefällen ermöglichen. Außerdem wird die Verabschiedung einer Novelle mit Verbesserungen für politische Häftlinge aus der SBZ zu erwarten sein. Auch hier ist eine Stiftung in Vorbereitung, die gezielt — wie bei den Spätheimkehrern — bei Notfällen helfen soll.

Darüber hinaus bleiben natürlich die großen Aufgaben der geistigen Integration, der Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen auf der Tagesordnung. Es ist gelungen den Ostdeutschen Kulturrat neu zu beleben. Er wird in der Zukunft bei der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes die Schlüsselrolle bekommen. Wir versuchen die Arbeit der teilweisen autonomen und zersplitterten Kulturträger zu koordinieren. Ich sehe dies als wichtige Aufgabe meines Hauses an."

Die Spätaussiedler

Ostpreußenblatt: „Entgegen der weitverbreiteten Meinung ist die wirtschaftliche Integration der Spätaussiedler keineswegs abgeschlossen.

Junge Spätaussiedler, vornehmlich Fachkräfte und Akademiker, in deren Familien die Frauen der Kleinkinder wegen keine Möglichkeit hatten, beim Existenzaufbau mitzuhelfen, klagen über die mangelhaften materiellen Voraussetzungen beim Neubeginn. Da gibt es große Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Studium und akademischen Graden. Die Prozedur ist landesverschieden je leichter und schwerer.

In NRW fehlt es an Lehrern, gleichzeitig aber werden Lehrer aus dem Osten nicht nur abgewiesen, sondern man ermöglicht ihnen nicht die Rückkehr zum alten Beruf. Man spricht selbst von Schikanen bei der Anerkennungsprozedur — gerade in dem erwähnten Bundesland.

Es gibt Fälle, wo jemand 3 Jahre auf seine Anerkennung warten mußte. Die akademischen Grade werden willkürlich und nicht wahrheitsgemäß übersetzt. Sie werden mit Recht auf die Kulturhoheit der Länder hinweisen, aber könnte diese Angelegenheit nicht von Ihrem Hause koordiniert werden, um solche Härtefälle und Ungerechtigkeiten zu vermeiden?"

Begrenzte Möglichkeiten

Minister Windelen: „Ich weiß, daß es noch eine ganze Menge von Resttatbeständen gibt aus Flucht, Vertreibung und Umsiedlung, die durch die bestehenden Gesetze nicht befriedigend gelöst worden sind und werden können.

Sie haben darauf hingewiesen, daß diese Tatbestände in die Verantwortung der Kultusminister hineinreichen. Ich weiß, daß mein Herr Vorgänger in dieser speziellen Frage schon einmal an die Konferenz der Kultusminister appelliert hat, sich doch dieser Dinge anzunehmen. Offensichtlich hat dieser Appell nicht sehr viel bewirkt. Ich bin gern bereit, diesen Appell noch einmal in Erinnerung zu rufen und ihn zu erneuern. Sie wissen aber, was dieses spezielle Gebiet anbelangt, daß die praktischen Möglichkeiten meines Hauses stark begrenzt sind. Wir können nur empfehlen und vermittelnd eingreifen. Bedauerlicherweise ist das nicht sehr wirksam, dennoch sollte man versuchen, alle Möglichkeiten weiterhin auszuschöpfen."

Polnisches Gymnasium?

Ostpreußenblatt: „Zur Zeit wird das Thema ‚Polnisches Gymnasium in der Bundesrepublik' von polnischer und deutscher Seite ausgiebig diskutiert. Wie ist Ihre Haltung dazu?"

Minister Windelen: „Mein Haus hat sich erst kürzlich auf Grund einer parlamentarischen Anfrage zu dieser Frage geäußert. Wesentliche Voraussetzungen für die Einrichtung von Gymnasien für alle bei uns lebenden Volksgruppen, also auch der polnischen, ist ihr eigener Wille und ihre Bereitschaft, eine entsprechende Initiative zu ergreifen. Sie wissen, daß es bei der angesprochenen Gruppe Meinungsverschiedenheiten und Differenzen gibt. Ich glaube sagen zu können, daß, wenn die Bereitschaft und die Einigkeit vorhanden ist, sich dann dieses Problem mit Hilfe der Länder ohne weiteres lösen läßt."

Ostpreußenblatt: „Wenn ich Sie recht verstehe, sind Sie bereit, einem solchen Gymnasium den Weg zu bereiten?"

Minister Windelen: „Mein Haus hat in allen analogen Fällen entsprechende Schritte unternommen. Ich sehe keinen Anlaß, warum wir eine Volksgruppe anders behandeln sollten, als die andere."

Sowjets verlangen Heimatrecht am Ussuri

Ostpreußenblatt: „Kommen wir zur letzten Frage. Hier möchte ich Sie als Ostpolitiker ansprechen. Sie werden doch sicherlich die Vorgänge an der chinesisch-sowjetischen Grenze aufmerksam beobachten. Können wir Ihre Meinung dazu hören?"

Minister Windelen: „Es ist zu früh, schon jetzt eine außenpolitische Prognose abzugeben. Diese Ereignisse sind ja keineswegs neu, worauf der sowjetische Botschafter bei seinem Besuch beim Herrn Bundeskanzler hingewiesen hat.

Das Interessante dabei ist, daß das Ganze eine heilsame Lektion für jene sogenannten Realpolitiker ist, die meinen, daß der augenblickliche Zustand eine genügende Basis für eine dauerhafte Zukunft ist, die also uns empfehlen, wir sollten doch die Verhältnisse so wie sie jetzt in der Welt, in Europa und in Deutschland bestehen, anerkennen, weil sie sich ja ohnehin nicht verändern ließen.

Ich glaube, die Entwicklung im Fernen Osten, am Ussuri, zeigt, daß sich politische Konstellationen dramatisch und rasch ändern können und daß der Status quo die schlechteste Grundlage für eine dauerhafte Friedensordnung ist. Dabei bleibt für uns folgendes interessant: die Chinesen berufen sich hier auf geschichtliche Tatbestände, die 80—100 Jahre zurückliegen. Sie fordern also, da diese Gebiete chinesisch gewesen sind, eine Rückgliederung. Sie weisen darauf hin, daß sie all ihre Grenzprobleme mit ihren Nachbarn gelöst hätten; nur nicht mit der UdSSR und Indien.

Interessant für uns ist, daß sich die Sowjetunion darauf beruft, daß inzwischen, in den 80—100 Jahren der Zugehörigkeit zu Rußland die Menschen, die dort inzwischen angesiedelt worden sind, verstärkt im letzten Jahrzehnt, dort auch Heimatrecht erworben hätten und die chinesischen Ansprüche unbegründet seien.

Bemerkenswert ist das deswegen, weil ja von den deutschen Vertriebenen ähnlich argumentiert wird. Von ihnen wird auf eine über 700-jährige deutsche Geschichte hingewiesen, die in Ostdeutschland erst 20 Jahre unterbrochen ist."